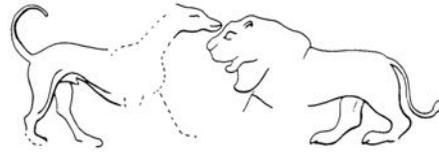


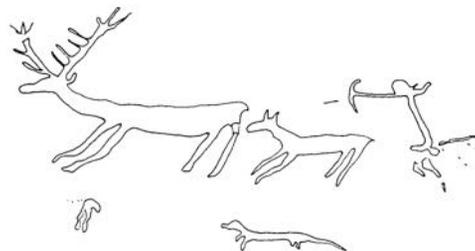
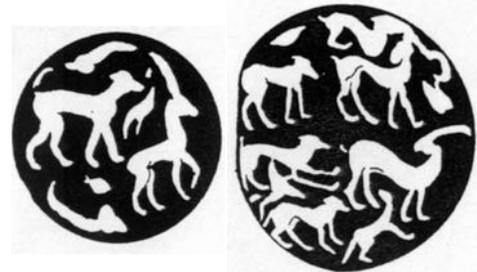
# 1. Frühe Zeugnisse des Hundes in West- und Zentral-Asien

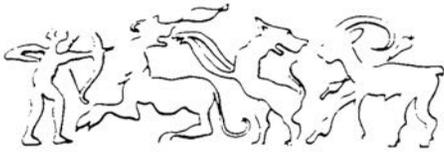


Welche praktischen Funktionen kann der Hund im frühen Neolithikum West- und Zentral-Asiens erfüllt haben? Unsere *Kynosophische Zeitreise* erbrachte im 3. und 4. Band einige Vorschläge zu seinen symbolischen Funktionen in West-Asien, und zwar vom elamo-(drawidischen) Beginn bis zum vorläufigen assyrischen Ende. Kehren wir von diesem vorläufigen Ende einer - wie wir heute wissen - nicht ganz unproblematischen Entfaltung des menschlichen Bewusstseins - gespiegelt und katalysiert in den symbolischen Funktionen des Hundes - wieder zurück an den elamisch-sumerischen Anfang im -4. Jahrtausend und beantworten wir uns - wie immer - vorläufig und diesmal eher positivistisch-kynologisch die Frage, wie wir uns den Hund und seine funktionale Entfaltung vom Beginn des Neolithikums in West-Asien und dann auch in Zentral-Asien vorzustellen haben. Dazu bietet uns die südwestasiatische Bildkunst der frühen Zeit schon einige Hinweise, denn schon in dieser Epoche können wir grob drei Hundetypen unterscheiden: In Tepe Gawra im Nordosten des Irak (> IV, 667: Karte) erscheinen in der Glyptik seit der späten Ubaid-Zeit salukiähnliche Windhunde allein (> rechts & > IV, 599: Abb. 2, 6) oder in Meuten (> ganz rechts) bei der Jagd auf Hase oder Gazelle. Diese im engeren Sinn mesopotamischen Hundedarstellungen auf Siegeln und Bildern haben wahrscheinlich Vorläufer im Frühneolithikum des Fruchtbaren Halbmonds, so z.B. ein Wandbild aus Çatal Hüyük, das einen Bogenschützen bei der Hirschjagd zeigt, begleitet von einem fuchsähnlichen Vierfüßler, den Mellaart als Hund identifiziert (> rechts; in: Trokay, Abb. 1). Wenn es sich um einen Hund handelt -

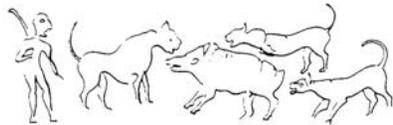


die Rutenhaltung ist nicht situationsgerecht - dann müsste man von einem Windhund-Basset sprechen; ein Nachhall vom „Fuchs“ aus Göbekli Tepe (> 125-38)? 2.000 Jahre später erscheint der „Saluki“ in fast friedlicher Koexistenz mit einem Löwen auf einem Siegel aus Ninive (> oben), wie Tepe Gawra in Nord-Mesopotamien gelegen. Auf der Steinbockjagd mit einem Bogenschützen zeigt sich der „Saluki“ (> unten) deut-

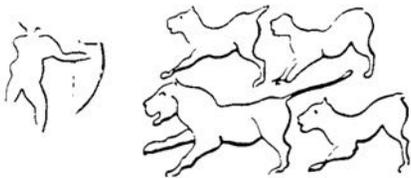




lich einsatzbereiter. Der zweite Grundtyp, der Herdenschutzhund und/oder „Molosser“, wird ab der Uruk-Zeit (-3.500 bis -3.100) in Süd-Mesopotamien dargestellt bei der Jagd meist auf felide Beutegreifer, seltener auf Wildschweine; dabei wird auch er allein oder in der Meute anspringend, mit aufgerissener Schnauze gezeigt, wie er das Wild verfolgt (> oben), umstellt (> unten), angreift oder ins Schussfeld von Bo-



genschützen oder Lanzenträgern treibt (> rechts & unten). Man sieht ihn auch in der

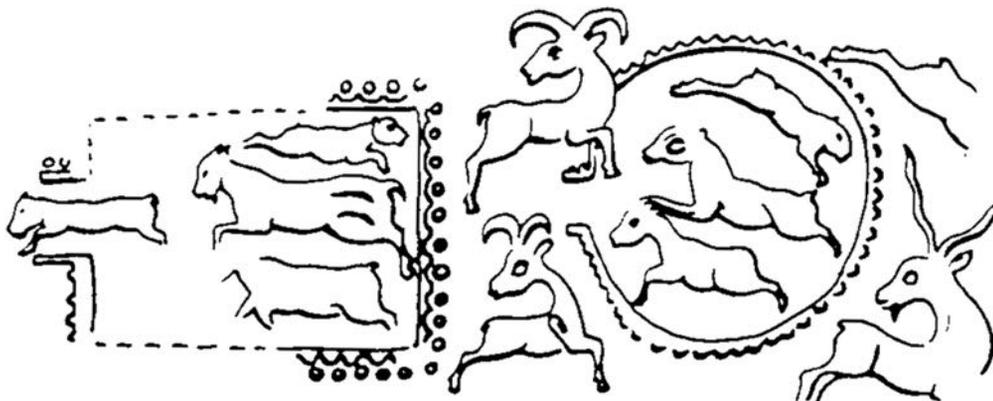


Meute Steinböcke in einen Pferch (?) treiben (> unten). Als molossoider Jagdhund ist

dann wohl auch das an der Leine geführte Tier zu deuten (> III, 91: Abb. 1): Nachdem er das Wild auf den Schützen zugetrieben hat, nimmt man diesen großen, vom Windhund und auch vom „Molosser“ klar zu unterscheidenden Hund an die Leine. Große „molossoide“ Hunde mit kleinen Hänge- oder kleinen Stehohren können als Herdenschutzhunde gedeutet werden, die man auch zur Jagd einsetzt; man vergleiche sie mit dem turkmenischen Herdenschutzhund (> rechts & > 321-2). Die Jagd scheint in dieser hoch entwickelten neolithischen Gesellschaft immer noch eine große Rolle zu spielen, und so darf man die These wagen, dass hier eine mesolithische Tradition mit-



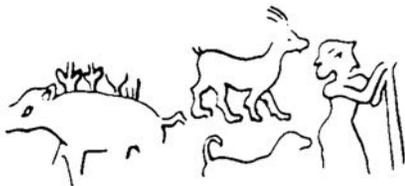
samt den zugehörigen Hunden fortgeführt wird. Ebenfalls aber sieht man schon in Tepe Gawra auch eine kurzbeinige, manchmal doggengesichtige Rasse (> rechts), die auch zur Jagd benutzt wird, und zwar an der Leine (Nagel, 172); dieser



„kurzbeinige“ Typ ist auch in Luristan in Tepe Giyan dokumentiert und wird uns gleich im *Exkurs zum Hütehund* noch beschäftigen (> 17-22). Im Vorgriff zeige ich eine Art Hofhund im Sprintertyp, der zu zweit und ganz familiär, aber hier ohne Hütehundallüren, wenn auch mit extrem schräger Kruppe, zwischen Ziegen und Mel-



ker (?) flaniert (> oben), während ein anderer Hütehund - dieser Gebrauchstyp wird äußerst selten dargestellt - zu sehen ist in einer Szene mit zwei Schweinen, die im Schilf verschwinden, während der Schweinehirt mit Stock ihnen den Rücken zukehrt (> unten).



Die Verwendbarkeit verschiedener Hundetypen in der Landwirtschaft führt zur Darstellung von Wunschträumen: Auf einem Bild aus Susa sieht man, wie ein Hund eine Ziege melkt, ein anderer macht sich zum Pflügen auf - weniger humoristisches als vielmehr altes animistisches Denken stellt hier die Menschlichkeit der Hunde dar (> unten & > IV, 585-6). Der Vorläufer des Saluki hat wie der mutmaßliche Vorgänger des Herdenschutzhundes noch Stehohren



auf der Glyptik aus Tepe Gawra, aber die aus der Schicht IVa von Uruk bekannten frühsumerischen Schriftzeichen für *Hund*, die drei ersten (> rechts) noch mit hypothetischer Zuweisung zum Saluki, das letzte Piktogramm (> rechts) mit der gesicherten Lesung *ur* nach Meinung Nagels 1962 diesmal mit eindeutiger Zuweisung zum Saluki, zeigen bereits einen Saluki-Kopf, aber mit



*deutlichen Hängeohren ... Hilzheimer plädiert in diesem Falle für den „Canis intermedius“ (> I, 9 & > IV, 21-2), den Lauf- und Jagdhund vom Brackentyp; doch könnte man wohl eher an einen fortgeschrittenen Saluqi-Schlag denken,*

meint Nagel (173). Für den Indischen bzw. Arabischen Wolf (*Canis lupus pallipes* bzw. *arabs*) als Kandidaten eines der möglichen Domestikationseignisse des Wolfs zum Haushund in direkter Linie spricht vielleicht auch die sumerische Bezeichnung für den Wolf: *urbara* (~ UR.BAR.RA), während der Hund *ur* heißt: Der Hund ist für die Sumerer also Referenztier des Wolfs, der in West-Asien später *Sirhan* und heute *Di'b* genannt wird und grundsätzlich mit dem *Canis lupus pallipes* bzw. *arabs* identifiziert wurde. Der Wolf gilt den Sumerern also als eine Art Wild-Hund, als wilder Hund - die moderne Domestikationstheorie von Susan Crockford (> I, 626-8 & > IV, 1-10) findet hier ein frühes sprachgeschichtliches Indiz. Diese schon hier in der Bezeichnung von Wolf und Hund erkennbar spezielle Beziehung zwischen Mensch und Hund ist aber archäologisch leider nur mangelhaft dokumentiert: Aus der mehrere Jahrtausende umfassenden Geschichte Mesopotamiens sind nur wenige Mitbestattungen von Hunden und erst 1987 die erste Bestattung eines Hundes als Solitär bekannt geworden, und zwar im Tell Brak im Irak: Das komplette Hundeskelett wurde im *courtyard of a large public building* (Clutton-Brock, 217) gefunden. In enger Nachbarschaft und etwas tiefer lag das Skelett ei-



nes Esels, und die Ausgräber nehmen an, dass beide Tiere starben, als *the building was levelled and filled in for a later phase of Akkadian occupation*. Aus einem angrenzenden Hofraum nahm man C<sup>14</sup>-Proben, die auf -2.580 bis -2.455 kalibriert wurden. Während den Esel wenige Knochen von Hauschwein, Rind, Schaf und/oder Ziege und von einem Jungfernen-Kranich (> 127) begleiteten, hatte man den erwachsenen Rüden allein beigesetzt oder deponiert, wenn er tatsächlich nur als Füllmasse und nicht als „Bauopfer“ diente. Sein Skelett lag auf der linken Seite mit ausgestreckten Beinen (um -2.500; in: Brewer, Abb. 4.2, > oben; vgl. > 6: Abb. 6),

*almost in a running position ... The skeleton of the dog from Tell Brak may not have had the external features that characterize the Saluki (~ langes, seidiges Haar in der „befederten“ Varietät; lange, leicht abgewinkelte Hängeohren) but it was certainly of greyhound build,*

meint Clutton-Brock (219), die die Maße dieses Skeletts mit denen eines 1897 aus Ägypten nach England importierten Saluki verglich: Der Hund aus Tell Brak war etwa vier Zentimeter kleiner als der 58,8 cm große ägyptische Saluki, seine Kieferknochen waren weniger lang und seine Zähne stärker ausgeprägt.

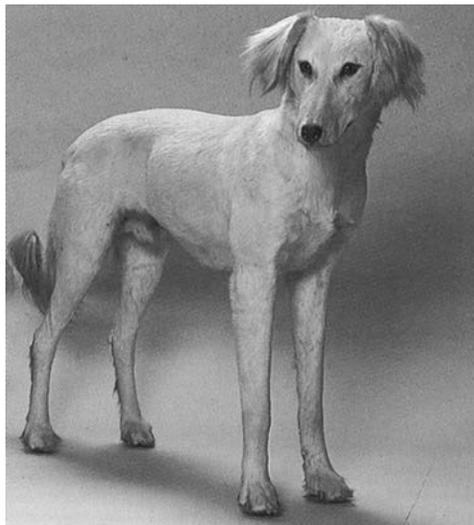
*On the other hand, today, the characteristics of the pedigree Saluki are more exaggerated. The limbs are considerably longer than those of Luman (~ der ägyptische Import von 1897; > rechts), the skull is more elongated and narrow, and the teeth are relatively very small,*

stellt Clutton-Brock (219) fest. Man kann wohl sagen, dass der heutige Saluki im Phänotyp der Quintessenz der Rasse näher steht - besonders die verlängerten Extremitäten werden dem Verwendungszweck als Jagdhund auf Gazelle und Hase noch gerechter, ausgenommen die Verringerung der Zahngröße, die kontraproduktiv ist. Der „Saluki“ aus dem Tell Brak ist aber nicht der früheste Zeuge des Windhunds in Mesopotamien:

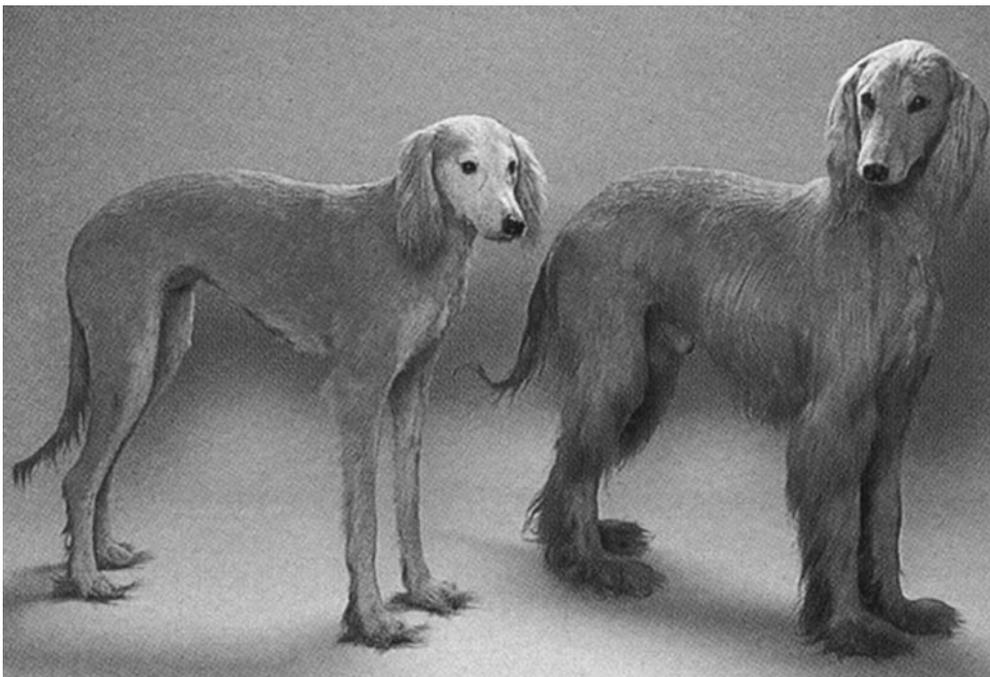
### Saluki und Afghane

In Tepe Gawra, etwas nordöstlich von Mossul im Irak, fand man in der Grabungskampagne 1923-38 den Schädel eines „Saluki“ aus wahrscheinlich vorsumerischer Zeit: Er wurde der Periode von -4.400 bis -3.800 zugeordnet (Clark, in: Brewer, 53). In Tepe Gawra lagen die Hundeskelette auf der Abdeckung eines Kistengrabes, und in Chafadji lag das Hundeskelett vor dem Gesicht des Bestatteten (Göhde 1, 6); eine ähnliche Situation kennen wir bereits aus Hayonim, einem Fundort der viel älteren Natuf-Kultur (> IV, 173: Abb. 2). In Tepe Gawra fand man aus der Zeit um -4.000 auch Siegelabdrücke mit saluki-ähnlichen Hunden (> 1 oben & 14: Abb. 4.22). In Eridu, der wahrscheinlich ältesten Stadt der Sumerer, fand man in einem Lehmziegel-Kistengrab aus der Obeid-Zeit (~ frühes -4. Jahrtausend), in dem ein männlicher Jugendlicher von etwa 15 bis 16 Jahren beigesetzt war, das gut erhaltene Skelett eines Hundes (> 6: Abb. 2 & 6): Es war quer über der Lendenregion des Jugendlichen deponiert - der Schädel

SALUKI UND AFGHANE

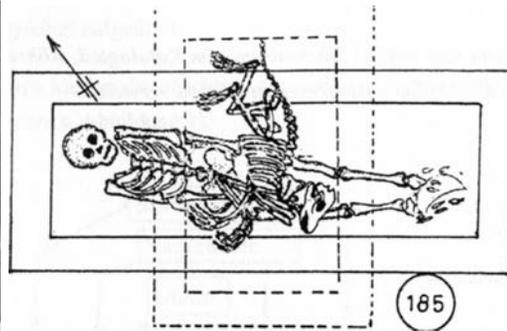


Zwei präparierte Saluki aus dem British Museum: Links Luman (\* 1897), präpariert im Jahr 1907 (Widerristhöhe 58,8 cm), rechts Lance of Anatolia, präpariert im Jahr 1922 (WH 57 cm). Unten: Die Bergvariante des Saluki - zwei präparierte Afghanen aus dem British Museum - Mooroo links und Shazada rechts. In: Dennis-Bryan, Abb. 25 (oben) & 31.

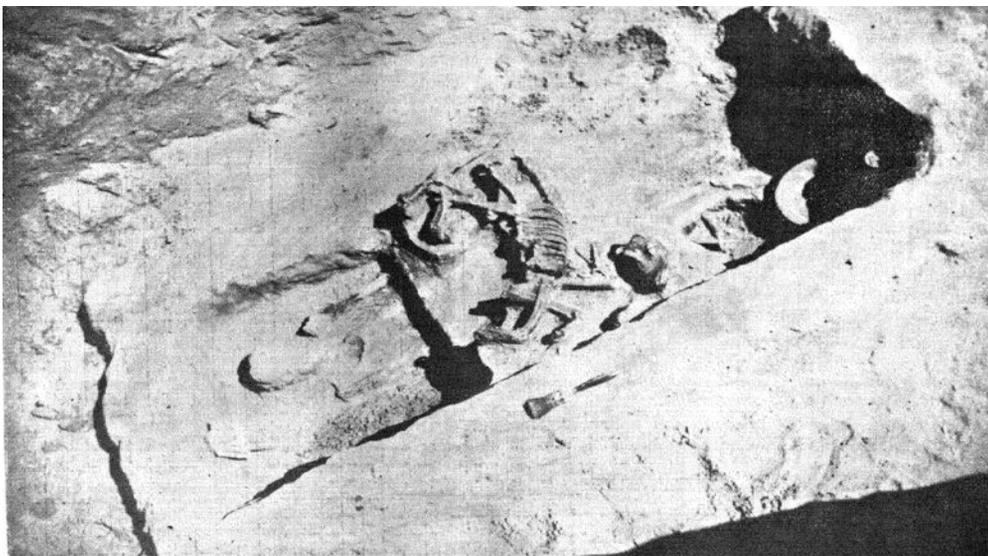


stammte *probably of a Saluki-type dog* (Clark, 53). Ein weiteres Grab enthielt zwei Hundeskelette (> 6: Oben links). Die Gräber waren Teil eines Friedhofs, der direkt außerhalb der Stützmauer der Zikkurat der

3. Dynastie lag. Der Friedhof war, wahrscheinlich zeitgleich mit den Tempeln VI und VII, nordwestlich der Zikkurat angelegt worden. Der Grabungsbericht ist aufschlussreich für den archäologischen



Links: Eines der Hundeskelette aus Isin, bestattet an der Rampe zum Gula-Tempel. Rechts & unten: In einem Grab in Eridu war das Hundeskelett quer über das menschliche Skelett gelegt. In: Göhde 1, Abb. 2 & 6 (oben) & Lloyd, Tafel 4.



Umgang mit Hundeknochen: Zu Beginn der Kampagne fand man, wie der Archäologe Seton Lloyd (118) berichtet,

*animal-bones, which we took to be meat-offerings, lying directly upon the sealing of a grave. These seemed to acquire new significance, when, towards the end of the season, we discovered the complete and almost perfectly preserved skeleton of a dog, lying directly upon that of a young boy in an unsealed grave (> oben). Two dogs accompanied other two individuals, whose grave was subsequently excavated.*

Es versteht sich, dass die zuvor gefundenen Tierknochen aufgrund des spektakulären Fundes neue Bedeutung erlangten. Welche, das verrät Lloyd leider nicht. Auch nicht, ob es sich bei diesen Tierknochen um Hundeüberreste handelte. In Lloyds Beschreibung wird deutlich, dass die nächsten zwei Menschen- und Hundeskelette in einem gemeinsamen Grab beigesetzt waren, was nun ebenfalls eine andere Dimension gewinnt als die Bemerkung Göhdes, man habe in einem weiteren Grab zwei Hundeskelette gefunden: Diese Skelette *accompanied two other individuals*, wie Lloyd ausführt - die beiden Hunde waren den beiden

Menschen also eindeutig zugeordnet. Da die Gräber grundsätzlich Keramik des täglichen Gebrauchs aufwiesen, war die erste Vermutung nicht abwegig, die Tierknochen seien Reste von Opfermahlzeiten oder besser: als Gaben zur Wegzehrung für den Toten gedacht. Die kompletten Hundeskelette lassen aber eher vermuten, dass diese Hunde als Wegbegleiter, besser: Weggeleiter dieser Toten aufgefasst wurden. Speziell dieser Toten, da keine weiteren Funde gleicher Art erwähnt werden. Die Nähe zur Zikkurat lässt mich einen Zusammenhang der bestatteten Individuen mit dem Tempel vermuten, den ich natürlich nicht entfalten, sondern nur suggerieren kann. Ist eine Kulthandlung in diesem Fall wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen, so dürfen wir für die erst 1973 bei der ersten Grabungskampagne in Isin gefundenen 33 Hundegräber zweifellos kultischen Status annehmen: Sie wurden in der Mehrzahl in der Nähe der Rampe zum Tempel der Göttin Ninisina-Gula angelegt. Diese Hundebestattungen werden auch von völlig unkynosophischen Archäologen als Kulthandlungen verstanden; das ebenfalls in Isin gefundene Gefäß mit Hund und Fischgrätmuster (~ KUR-Symbolik?) verweist ebenfalls auf den kultischen Status des Hundes (> III, 88: Abb. 3). Gula alias Ninkarrak hat nicht, wie uns der glyptische Teil (> III, 85) zu erkennen verleiten könnte, nur *einen* Typ Hund als Begleit-

*O Ninkarrak, keep back your little dogs (and) put a muzzle on the mouth of your big dogs (in: Salonen, 82).*

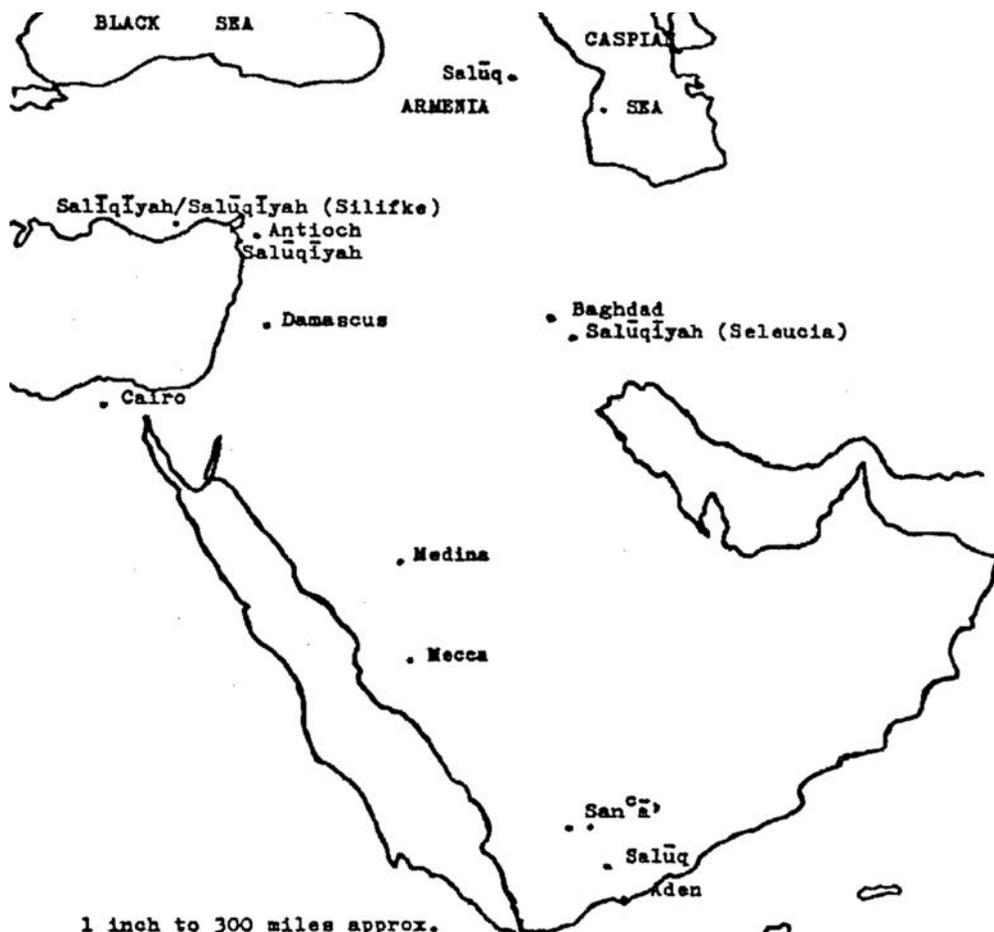
Wo im Gula-Tempel die kostbaren Weih- und Dankgaben in Form von Hunde-Statuetten für Gula deponiert wurden, sagt uns die folgende Inschrift:

*I set in the magnificent gates (of Gula-temple) two golden dogs, two dogs of silver, and two dogs of copper, whose build was sturdy, whose limbs were massive (in: Salonen, 83).*

Den Preziosen verschafft man also einen ebenso kostbaren Rahmen in den *großartigen Torbögen* des Tempels, also für jedermann sichtbar. Der Hund der Gula wird auch als *Hund der Sonne* bezeichnet, er heißt als *ur-me-me* (~ Hund der Gula) auch *ka-lab d.schamasch*, scheint also auch ein Hund des Sonnengottes Schamasch zu sein (Salonen, 77; > 431). An der Zusammenstellung frühester bildlicher Darstellungen des Hundes in Mesopotamien (> 1 & > III, 87-91) wiedererkannten wir mit Hildegard Göhdes Hilfe am Bruchstück eines altbabylonischen oder aus der Isin-1-Zeit stammenden Gefäßes im Ensemble von Hund und Schlange(n) die *KU-* und *KUR-Symbolik* (> III, 88: Abb. 3). An der altbabylonischen Terrakotta-Lehne eines Thrones aus Diqdiqqah bei Ur bestätigte sich die These, dass Hund und Thron ebenfalls ein symbolisches Ensemble bilden (> III, 89: Abb. 420). An einem Stempelsiegel aus Tell Asmar, das ebenfalls in die frühe Uruk-Zeit datiert wird (> III, 90, Abb. 416) erahnten wir den chthonischen Zusammenhang zwischen dem Heros der Göttin, der Schlangen und dem Hund. Die beiden Hunde des Heros sind nicht größer als kniehoch, was für den kleinen Hüte- bzw. Jagdhund und gegen den saluki-ähnlichen Typ spricht. Die Rute wird über dem Rücken getragen und die Ohren sind komplett aufgerichtet. Anders ist das bei einem einzelnen, ebenfalls schlanken, in der Lende stark aufgezogenen Hund, der allein auf einem Stempelsiegel aus Tepe Gawra (Uruk-Zeit) dargestellt ist:

*Große, schlanke Hunde finden sich auf vielen Stempelsiegeln ... Es handelt sich um langbeinige Tiere vom Typ Slughi, mit spitzer Schnauze, meist anliegenden Ohren und halblangem Schwanz. Sie können einzeln, zu mehreren oder gemeinsam mit Hörnertieren vorkommen. Es ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob es sich dabei um reale Jagdszenen handelt (Göhde 1, 17).*

Göhde tastet sich bis an den Rand ihrer positivistischen Grundeinstellung, mit der ihre manchmal nicht hinreichende Kenntnis der



Die Frage nach dem Ursprung des Namens „Saluk(i)“ ist nicht gleichzusetzen mit der Frage nach dem Ursprung der Rasse - „saluqi“ muss die Bezeichnung der Rasse gewesen sein schon in vor-islamischen Zeiten: So weiß al-Muzarid Yazid b. Dirar im „Diwan al-Mufaddaliyat“ in der Beirut Ausgabe von 1920 (61), dass alle Jagdhunde aus der Paarung zweier Salukis entstanden sind - „banat saluqiayn“. In: Allen u.a., 139, FN 22 & Fig. 1.

Hunderassen nicht ganz vereinbar ist. Auch entgeht ihr der symbolische Aspekt der positiven Fakten offensichtlich. Doch statt Hildegard Göhde über Gebühr zu kritisieren, sollten wir ihr dankbar sein für die Hilfe, die sie uns gewährt: Zwar erinnert der dargestellte Hund an einen Slughy, aber in West-Asien ist dieser Typ als Saluki bekannt (> IV, 31-3, 234) - Slughy und Saluki gehen auf denselben Basistyp zurück, Slughy ist nur eine „dialektale“ Einfärbung der ursprünglichen Bezeichnung *Saluki*, die wahrscheinlich volksetymologisch (?) als Wurzel *s-l-q* die Merkmale von *stür-*

*menjagen* über *anspringen* bis *niederwerfen* bündelt (Smith, 463). Nutzen wir diesen deutlich weniger dicken Hund Göhdes, den Saluki mit dem Slughy zu verwechseln, zu einem kurzen Schlenker zur Wortgeschichte des Saluki, der manchmal etymologisch auch als Adjektiv des Stadt- und Dynastienamens *Seleucia* bzw. *Saluq* abgeleitet wird; es gibt allerdings ein halbes Dutzend Orte, die in der Antike *Seleucia* genannt wurden (im Yemen, im Irak, in Syrien und am Kaspischen Meer; > oben), und so hätte man die Qual der Wahl, die sich dann für das *Seleucia* bzw. *Saluq* im

Yemen entscheiden könnte, wie der französische Orientalist Viré vorschlägt, weil es in der Antike für seine Waffen- und Lederwarenproduktion bekannt war. Zwar meint Smith (463), das Terrain sei dort

*totally unsuited to hunting with gaze-hounds and we have no further evidence from the now considerable pre-Islamic material available that such hunting was practised there,*

aber die meso- oder frühneolithischen Felsbilder im Yemen zeigen den in Nord-Afrika und West-Asien verbreiteten Basistyp des Saluki bei der Jagd auf den Steinbock oder auf die Oryx-Antilope, auf die der Saluki bis zu ihrer fast völligen Ausrottung im islamischen Arabien eingesetzt wurde. Das Bildmaterial spricht also nicht grundsätzlich gegen die Stadt Saluq im Yemen, aber auch nicht gegen andere Städte gleichen Namens. Immerhin erwähnt Umayr b. Suyaym al-Qutami (gestorben 110 nach islamischer Zeitrechnung/ 728 nach unserer Z.) das yemenitische Saluq in eindeutig kynologischem Kontext:

*They have with them hounds of Saluq, like horses, wheeling round in battle, dragging on their halters* (in: Allen u.a., 121).

Schweiften wir kurz ab zu einem anderen wesentlichen Kennzeichen arabischer Überlieferung: Der Vergleich und die implizite Gleichsetzung von Hund und Pferd

*is a constantly recurring theme throughout Arabic hunting and equestrian literature and two almost identical stories are told to illustrate this ...* Ich komme daher gleich zur zweiten Geschichte: *'al-Ma'mun sent one of his men to the desert to find him a good horse. The man replied, "I know nothing of horses." "Are you not an expert on hounds?" "Yes." "Then look for everything which you would aim for in a good well bred hound and look for the same in the horse"* (Allen u.a., 124).

Die Geschichte klingt gut konstruiert, ist aber eher unwahrscheinlich, da

*hounds, hawks and horses are generally kept in the same area* (d.h. bei den kennelled Salukis der Reichen im Gegensatz zu den ein oder zwei Salukis eines Beduinen) *and all cared for by assistants who tend not to specialise in one of the three, but to deal with them all. In this way, members of each group grow up and learn to work with members of the other group, a co-operation essential on the hunting field,*

bemerken Allen u.a. (126) über die Tiere der Jäger, und es dürfte wohl auf die Betreuer dieser Tiere ebenfalls zutreffen. Kommen wir wieder zurück zu der Frage nach dem namengebenden Ort der Saluki-Rasse:

Das yemenitische Saluq war gut 200 Jahre nach Umayr b. Suyaym al-Qutami nur noch eine Ruine, hatte aber wohl in der Tat einer Jagdhundrasse seinen Namen gegeben, die angeblich - in heroisierender, also in rebarbarisierender Weise - entstanden sein soll aus einer Kreuzung zwischen Hund und Wolf, wie Qazwini in *Athar* (29) behauptet (in: Allen u.a., 140, FN 31). Da aber Saluq als Stadt weder in vor- noch in frühislamischen Schriften erwähnt wird, stellt sich die Frage, ob dieser Ort tatsächlich so bedeutend war, um eine Jagdhundrasse hervorzubringen, die dann über die gesamte Arabische Halbinsel verbreitet werden konnte. Bleiben noch die anderen Städte und die Dynastie der Seleukiden, die durchaus in der Lage war, die züchterische Verbesserung einer schon vorhandenen Jagdhundrasse zu initiieren, sodass die alte Rasse dann den „neuen“ Namen der Dynastie und ihrer Hauptstadt Seleucia am Westufer des unteren Tigris trug. Von allen Saluq-Namensträgern bringt die Seleukiden-Hauptstadt von den topographischen Faktoren her die besten Voraussetzungen mit, in die engste Auswahl für die Geburtsstadt der Rassebezeichnung zu gelangen:

*This area of all those put forward would provide the right terrain in which a swift gazehound could operate to the full limits of his capabilities. The place of the origin of the saluki breed, however, we shall never know. He hunted for the ancient Egyptians (> II, 174: Abb. 10) and for his Mesopotamian masters (> III, 288: Abb. 3.5). His existence in the Arabian Peninsula going back many hundreds of years before Islam is also highly probable,*

schlussfolgern übervorsichtig Smith u.a. (S. xxviii), da sie offensichtlich die archäologische Sachlage nicht kennen. Und daher können wir polemisch fragen: Die Seleukiden mit ihrem legendären ersten König Seleucus (-305 bis -281) also als kynologische Kulturbringer? Smith' Meinung,

*that the Arabs came to associate these gazehounds in some way with the Seleucids and their vast empire and thus they named them "saluqis" to distinguish them from ordinary dogs,*

überzeugt mich aber nicht sonderlich, zumal Smith (464) selbst darauf hinweist,

*that, although great emphasis was placed on the purity of the "saluqi" strain, cross-breeds ... were produced, presumably "saluqi" guard dog crosses,*

was ja auch völlig zu Recht für den „anatolischen“ Windhund *tazi* und den *Kangal* bzw. *Gammal* (beide Schöpfungen der frühneolithischen Proto-Kurden) angenommen wird, deren Haltungsbedingungen bei Beduinen wie bei Bergbauern - beide ohne Zwingeranlagen - weitgehend gleich sind:

*The bitch in season is a problem, since either a mating will have to be avoided or a mating will have been arranged with a suitable saluki dog. The possibility of the bitch meeting up with one or more of the guard dogs, which may well be plentiful around the camp, is*

*strong. Though it is not at present possible to confirm that the following methods are adopted in the (~ Arabian) Peninsula, a reliable writer on life in the deserts of Jordan states that one of three ways of preventing saluki/guard dog crosses is used. The hind leg of the bitch may be tied up to her collar, so that the only position in which she can be comfortable is lying down; sometimes the vulva is stitched up; or the bitch may be imprisoned in a vace, where one is available (Allen u.a., 126-7).*

Kreuzungen kamen angesichts dieser präventiven Maßnahmen sicher öfter vor als sie beabsichtigt waren. Andererseits waren in der Organisation der arabischen Stämme auf Salukis spezialisierte Familien mit der Haltung und Zucht betraut,

*whose duties were handed down from generation to generation, the family being responsible for their classified breeding, rearing, training and for recording their pedigree (by word of mouth) (in: Allen u.a., 142-3, FN 67).*

Das Auswendiglernen und -können der eigenen Genealogie hat sogar Karl May ohne jede Übertreibung an arabischen Exemplaren darzustellen gewusst. Die Praxis war also leicht auf den Saluki zu übertragen. Daher können wir davon ausgehen, dass die Rasse zwar auch Kreuzungen ausgesetzt war, aber doch auch rein erhalten werden konnte. Dafür spricht auch die literarische, wenn auch spärliche Überlieferung aus dem arabischen Mittelalter einiger wesentlicher Kennzeichen des Saluki, die natürlich auch im heutigen FCI-Standard erwähnt werden, so z.B. im *Hayawan* von Jahiz (um 256 i.Z. bzw. 869 u.Z.; eine Illustration zum *Hayawan* aus einer undatierten arabischen Ausgabe zeigt zwei Saluki-Welpen; > rechts oben) und natürlich im *Bayzarah* des leider anonym gebliebenen Chef-Falkners des Kalifs von Ägypten (von 365-86 i.Z. bzw. 975-96), der mit seinem *Bayzarah* das klassische Werk

قال رسول الله صلى الله عليه وسلم  
 "سئل عن كلاب سلوقية من تعالبت وولاب"



قال ربيع الجيوان الذي يسمى باليونانية طاعن يسر ومن الكلب حدث هذه اللاب  
 الهندية قال وليس يحسب ذلك من الولادة الاولي وزعم ان نتاج الاولي يخرج  
 من الامهات الصالحات لا اله الا الله

"Two saluki puppies. 'Al-Hayawan' of al-Jahiz. Undated Arabic. Biblioteca Ambrosiana MS, Ar. A.F. D 140, f 23b." Sie erinnern ein wenig an den „Windhund-Basset“ (> 1: Abb. unten) aus Çatal Hüyük. Zitat & Bild in: Smith & Abdel Haleem.

nicht nur der Falknerei, sondern der gesamten mittelalterlichen arabischen Jagdliteratur geschrieben hat, wie die Orientalisten versichern. Die schon im Mittelalter gesuchten Kennzeichen des Saluki sind die *ausgeprägte Brusttiefe* (der Fachbegriff *joshan* wird für H(o)und und Pferd gleichermaßen verwendet), der *lange Hals*, der aber statt als *lang* auch als *gut bemuskelt* qualifiziert wird, und der *lange Körper*, der für *hohe Geschwindigkeit notwendig* ist. Der *Oberschenkel soll lang und dick* (~ gut bemuskelt) sein - eine Differenz zu europäischen Windhundrassen. Ferner wünschen sich die mittelalterlichen Autoren Jahiz, Ibn Qutaybah, Kushajim und der Bayzarah-Autor für den Saluki einen *kleinen Kopf* mit *ausgeprägten Hängeohren in deutlichem Abstand zueinander*, eine *breite, vorstehende Stirn*, *gerade Vorderbeine mit engem Zehenstand*, damit sich zwischen den Zehen kein Dreck fest-

setzen kann, der die Geschwindigkeit des Saluki mindern könnte. Eine *schlanke Lende*, *ein glattes Fell*, *wie die Federn eines Falken* - ein später Wunsch, da die Falknerei jagdgeschichtlich erst ab der assyrischen Zeit in West-Asien dokumentiert ist (vgl. > 324: Abb. 20). Das tief angesetzte Sprunggelenk wird zwar nicht in der mittelalterlichen Literatur erwähnt, dafür aber von zahlreichen mündlichen Informanten (Allen u.a., 141, FN 41). Auch das Kupieren der Ohren ist nicht schriftlich dokumentiert, aber eine iranische Darstellung aus der Zeit der mongolischen Ilchane (> 323, Abb. 19; vgl. > 15, Abb. 4.26) zeigt einen Saluki, dessen Ohren gekürzt sind, wohl nicht, weil die langen Hängeohren den Hund im Galopp stören könnten, sondern eher zum Schutz vor den Hörnern der Oryx-Antilope. Natürlich gibt es fürs Kupieren auch die üblichen paläoementalen Begründungen: *The ears are cropped to pre-*

*vent their being torn by jackals*, was aus der Praxis abgeleitet sein dürfte, die Ohren der Herdenschutz- und Wachhundwelpen auf der Arabischen Halbinsel zu kupieren, um Angreifern später weniger Angriffsfläche zu bieten; in der paläontalen Begründung aber, weil diese Praxis

*makes them stronger and keener as guard dogs* (in: Allen u.a., 141, FN 50).

Noch stärker in die Richtung sympathetischer Magie geht für die Fellfarbe die von Jahiz im *Hayawan* geäußerte Überzeugung, dass

*the best hounds are those the colour of the lion; redness and being spotted he claims to be a defect* (Allen, 142, FN 59).

Weißer, hellbrauner und kaffeefarbener (= beige?) Salukis werden favorisiert. Dunklere Farben sind relativ unerwünscht, obwohl schwarz und weiß gefleckte Salukis akzeptiert werden (> 324, Abb. 20 & > 344: Abb. 43), während Jahiz für schwarze Salukis seine Leser an den in einigen *Hadithen* angeblich überlieferten und vermeintlichen Wunsch des Propheten erinnert, man möge sie töten, weil sie des Teufels (~ *shaytan*; ~ Satan?) seien. Ein *Hadith* ist eine der Autorität des Propheten selbst zugeschriebene Erzählung oder Handlung - es gibt über 80.000 *Hadithe* -, die nicht Bestandteil des *Koran* ist, faktisch dem *Koran* aber ebenbürtig ist und als direkte Offenbarung Gottes gilt. Nur diese letzte Bemerkung ist in einigen *hadithen* nachweisbar, die Aufforderung des Propheten, alle schwarzen Hunde zu töten, hingegen nicht, wie auch die Orientalisten Allen und Smith betonen. Das ändert aber nichts daran, dass sich das Vorurteil gegen schwarze Hunde offensichtlich schon zu Lebzeiten von Jahiz von der präzisen Formulierung des Propheten losgelöst hat und zum Selbstläufer geworden ist. Vermutlich entspricht der Wunsch des Propheten, zu einer bestimmten Zeit mögen die schwarzen Hunde erschlagen werden, einerseits der ideologischen Notwendigkeit,

die Vorgängerreligion zu diskreditieren, andererseits ist ein latenter Sinn der Anordnung wenigstens für den auf Schnelligkeit und Ausdauer ausgelegten Saluki darin zu finden, dass Schwarz bei starker Sonneneinstrahlung und entsprechender Hitze zu einer deutlichen Minderung der Leistungsfähigkeit führt. Zu einem alles andere als trostlosen Exkurs zum Hund im Islam lade ich die Leser an anderer Stelle ein (> 63-8); jetzt komme ich wieder zurück zur Rassegeschichte des Saluki: Angesichts des hohen Alters dieser Rasse und einiger morphologischer Übereinstimmungen mit dem *tesem*, besonders hinsichtlich der Längenrelation von Ober- und Unterschenkel, müsste sich doch die Frage stellen lassen, in welcher genetischen Beziehung der Saluki mit dem Ägyptischen Windhund *tesem* steht (> III, 273-80) und ob so vielleicht die phänotypischen Unterschiede zwischen Saluki und Slughy zu erklären sind. Nun war der Saluki bereits den Illyriern, Medern, Persern und Ägyptern bekannt, also lange bevor es die Seleukiden-Dynastie gab. Und so stellt Viré (233) fest, dass das Wort *Saluki* die zwangsweise arabisierte Form von *sulak* ist, gleichzeitig Name eines Flusses und einer Ortschaft westlich des Kaspischen Meeres, später von den Alanen bewohnt. Zunächst aber war dieser transkaukasische Raum - das heutige Daghestan - von den Iranern bewohnt, bevor sie nach Persien zogen und aus ihm der Iran machten. Die Iraner der Ursprungsregion hätten den Saluki als Jagdhund benutzt und könnten mit hoher Wahrscheinlichkeit - meint Viré - als die Schöpfer dieser Rasse betrachtet werden: Das hätte den Vorteil, den Saluki nicht allein als arabischen Hund zu betrachten, wie dies Smith vorschlägt, sondern seinem Verbreitungsgebiet gemäß auch einen Blick nach Persien und nach Afghanistan zu riskieren, denn wenn der Slughy nur eine afrikanische Variante des westasiatischen Saluki ist, dann kann der Afghanische Windhund als eine Bergvariante des Saluki aufgefasst werden. Der untere Teil des Sulak-Tals in der iranischen Ursprungsregion wurde von der *Pelzstraße*

durchquert, einer Handelsstraße, in etwa vergleichbar mit der berühmten *Seidenstraße*. Die Pelzstraße kam von Astrachan und auf ihr wurden bereits zur Zeit der Meder, dann der Perser, kostbare Waren, aber auch Greifvögel und Salukis bis nach Bagdad gebracht. Angeblich entstanden aus diesen Importen mit der Zeit und unter der Aufsicht der medischen und persischen Dynastien weitere Rassen wie der Tazi (in der Türkei und in Iran - genauer: in Kurdistan), der Barakzai, der Barzoï (in Russland und in der Ukraine) und der Slughi in Afrika. Noch im Mittelalter, zur Zeit der Kreuzzüge, wurde dieser Hundehandel betrieben, um den Bedarf muslimischer und christlicher Feudalherren nach Jagdhunden zu befriedigen. Nur die betuchten Herrschaften konnten sich diesen Luxus leisten, denn der Saluki war bereits zu dieser Zeit sehr teuer. Daher war er auch oft ein besonders geeignetes Geschenk, wenn Botschafter an fremden Höfen ihren Dienst antraten. Salukis und Geparde wurden so nach Europa gebracht, und wenn man das weiß, erscheint es ganz normal, dass die Brüder Limburg in den *Très Riches Heures du Duc de Berry* einen der „Heiligen Drei Könige“ mit zwei Geparden zeigen. Und es ist auch überliefert, dass der französische König Louis IX. angeblich mit einem Rudel Salukis 1252 aus dem „Heiligen Land“ zurückkehrte. Louis IX. kreuzte sie angeblich mit seinen französischen Bracken, und es entstanden so die Eltern der heutigen Spaniel-Gruppe, in der die typische Behaarung des Saluki erkennbar bleibt. Umgekehrt entdeckten die muslimischen Feudalherren den europäischen Vorstehhund für sich, arabisch *zagarî* genannt, der in den islamischen Gebieten erst ab dem 12. christlichen, also ab dem 6. islamischen Jahrhundert als Folge der Kreuzzüge auftritt. Sie sind kleiner als die Saluki, wie der Enzyklopädist al-Qalqasandi berichtet (in: Viré, 237). Die arabische Bezeichnung *zagarî* ist vielleicht europäischen Sprachen entlehnt: Der Vorstehhund wird im Griechischen *dzagarion* und im (mittelalterlichen?) Lateinischen *sagarius* genannt, beide Begriffe sind wieder-

rum angeblich entlehnt aus dem althochdeutschen *zeigâri*, heute mit *Zeiger* zu übersetzen (Duden-Etymologie). Die damaligen Vorstehhunde wurden *zeigâri* genannt, weil sie jedes gefundene Stück Wild durch ihr besonderes Verhalten dem Jäger anzeigten. Gottfried von Bouillon und Baudouin de Hainaut, prominente Kreuzzügler, sprachen deutsch-flämisch-niederländisch und hatten ihre Vorstehhunde und Jagdfalken natürlich mit auf den Urlaubszug nach Süden genommen. So wäre es möglich, die europäischen Früchte des Saluki auf die Kreuzzüge zurückzuführen. Die schöne Theorie Virés hat aber leider zwei Haken, nämlich den linguistischen, dass der Vokalwechsel von *sulak* zu *saluk(i)* von Smith vehement bezweifelt wird und Viré tatsächlich den Nachweis für die Plausibilität schuldig bleibt. Der zweite Haken ist ein molekulargenetischer: Parker u.a. haben 2004 zwar nachgewiesen, dass der Saluki den von ihnen *wolfdogs* genannten Urhunden wie z.B. Shar Pei und Basenji mit 39,2% recht nahe steht, deutlich näher jedenfalls als den übrigen drei Gruppen der doggen-mollosserartigen Hunde (D), der Hütehund-Gruppe (H) und der Jagdhund-Gruppe (J), aber mit knapp 40% W-Anteil setzt sich der Saluki molekulargenetisch immerhin zu gut 60% auch aus den anderen Gruppen zusammen. Ein Blick hinüber zu seiner Berg-Variante, dem Afghane (> 5: Abb. 31), gibt den Hinweis, dass der Afghane der W-Gruppe mit 63,4% W-Anteil deutlich näher steht und mithin als Vorfahre des Saluki anzusehen ist. Das bedeutet nicht unbedingt, dass Afghane und Saluki in südostasiatischen Steppen entstanden sein müssen, aber es spricht doch viel dafür, dass der Saluki viel mehr europäischen Einflüssen ausgesetzt war als der weiter östlich lebende Afghane, denn sein J-Anteil liegt mit 50,9% deutlich höher als der des Afghanen mit nur 25,6%. Ob man dies auf die Kreuzzüge oder auf spätere oder auf wesentlich frühere Einflüsse zurückführen kann, muss z.Z. noch offenbleiben. Eine Konsequenz zeichnet sich aber wohl ab: Beide - Saluki wie Afghane - stehen dem urhundartigen W-Typ

deutlich näher, und so bleibt nur die Gewissheit, dass der Saluki selbst deutlich älter ist als jene angeblich von ihm abstammenden Rassen, deren zweifelhafte „Zeiger“-Etymologie eher auf das uns schon hinreichend bekannte *tsakurra* (> I, 13-5) zurückgeht und das nun seinerseits ein wesentlich höheres Alter indiziert als das europäische Mittelalter; additiv zu erwägen ist auch noch die semantische Verwandtschaft mit dem ostasiatischen *tsakh/zag* (> I, 13-5). Die bislang früheste bildliche Darstellung eines saluki-ähnlichen Hundes ist von den Frühneolithikern der Tell-Halaf-Periode (von -5.300 bis -4.300) überliefert, deren Nachfolger noch am Ende des -2. Jahrtausends ihr paläomentales Substrat mit den „Tier-Musikkapellen“ manifestieren, wie wir bereits sahen (> IV, 214-31), in denen der Hund seine Rolle spielt. Der auf einer Keramik dargestellte Hund wird an der Leine geführt. Ein Siegelabdruck aus der Ubaid-Periode des Tell Arpachiya (um -5.000) bei Mossul zeigt ebenfalls eine Art Windhund. Über 300 Siegel und Siegelabdrücke aus Tepe Gawra zeigen Hunde in Jagdszenen, und der vorsichtige Ausgräber meint:

*The animals depicted are rarely of any domesticated variety, except for the commonly represented Saluki (> rechts: Abb. 4.22; Zitat in: Brewer, 68).*

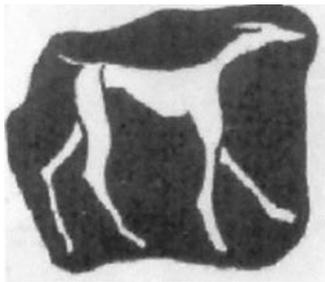
Auf einem Becher und einer Vase aus Susa (um -4.000) im Iran sehen wir wieder saluki-ähnliche Hunde bei der Jagd auf Wildziegen (> 15: Abb. 4.25) Man hat den zottigen Caniden auf dem oberen Teil der Abbildung für einen Wolf gehalten, während man in den beiden anderen problemlos den Haushund erkannt hat - und erleichtert stimmt Clark (in: Brewer, 68) dieser Zuordnung zu, denn *indeed one of them is held by him on a leash*. Da aber der „Wolf“ dieselbe Position einnimmt wie die beiden Haushunde, könnte man in ihm einen zotthaarigen Herdenschutzhund erkennen - wenn die Rute nicht wolfgemäß getragen würde. Die Stehohren interpretiert Clark als kupierte Ohren:



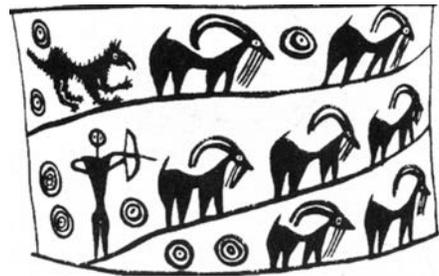
Siegelabdrücke mit den saluki-ähnlichen Jagdhunden aus Tepe Gawra (um -4.000). In: Brewer, Abb. 4.22.

*It is moreover common practice in parts of former Mesopotamia for Salukis' ears to be cropped so that they stand up and it is possible that this is an old tradition that might have been reflected in the early artistic representations of these animals. Certainly in Arabia in pre-Islamic times it was common practice to cut off or slit the ears of certain animals which had been dedicated to pagan deities in order to distinguish them from those which had not (Clark, 69-70).*

Auf einem anderen Becher (> 16: Abb. 2) aus Susa sind Windhunde im Lauf gemalt. Während Ullrich für den Becher Windhunde annimmt, hält er den Hund mit den ebenfalls halb aufgerichteten Ohren auf der Tonscherbe (> 17: Abb. 3) für eine Kreuzung zwischen einem Windhund und einem „Spitz“, wie er ihn auf zwei frühe-



Kein „dicker“, sondern ein schlanker Hund - allein auf einem Stempelsiegel aus der uruk-zeitlichen Schicht XII von Tepe Gawra: Offensichtlich ein Hund im Saluki-Typ. In: Göhde 2, 5. Unten: Ein an den Ohren teilamputierter Saluki aus dem heutigen Syrien. In: Brewer, Abb. 4.26.



Saluki-ähnliche Hunde (mit kupierten Ohren?) bei der Wildziegenjagd: Auf einer Keramik aus Susa im Südwesten des Iran (um -4.000). Unten: Für die Wildschweinjagd wird der Hund auf diesem römischen Mosaik aus Carthago mit einer Leibbinde geschützt (2. Jahrhundert). In: Brewer, Abb. 4.25 & 5.15 (unten).



ren Tonplastiken aus Susa 1 erkennt (> rechts & > 17: Abb. 1). Dem zweiten „Spitz“, der, wie Ullrich meint, mit einer Leibbinde dargestellt ist, spricht er Stehkipphoren zu. Die Binde deutet Ullrich als die Abnützungsrinne eines Amulethalter,



zumal derartige Figuren gerne mit einem Faden umwickelt aufgehängt wurden, namentlich dann, wenn sie als Idole gegen Krankheiten in Verwendung standen.

Man kann die Leibbinde aber auch als Schutz der Flanken des Hundes z.B. bei der Wildschweinjagd verstehen, wie ein Mosaik in Karthago nahelegt (> oben: Abb. 5.15) oder als Andeutung eines Brustgeschirrs.



Details auf Keramikbechern aus Susa/Iran (um -4.000): Die langgestreckt galoppierenden Hunde könnten als Salukis interpretiert werden; allerdings gibt es relativ ähnliche Darstellungen auch aus dem frühneolithischen Europa. In: Brewer, Abb. 4.23 (links), 4.24 & > III, 551: Abb. 363).

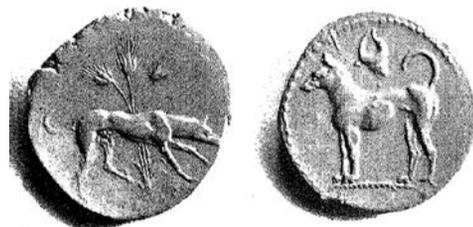
Windhunde mit Stehkipphoren auf einem Becher (> links oben) und auf einer Tonscherbe (> 17: Abb. 3) aus der Fundschicht Susa 1, der ältesten überlieferten Epoche des Iran: Natürlich aus einer elamo-drawidischen und nicht aus einer indo-iranischen Kulturschicht. „Es handelt sich um die Abbildung eines Bechers, auf dem Caniden im Lauf gemalt sind ... Der Kopf ist lang und spitz, die Schnauze gestreckt, der Gesichtsteil überwiegt den Gehirnteil. Die Stirne erscheint niedrig. Der Gesichtsteil ist schwach abgesetzt. Der Fang ist geschlossen. Die Ohren sind halb aufgerichtet. Der Hals ist lang, schmal und gestreckt, gut in die Schulter eingelassen. Die Brusttiefe ist relativ gering, ziemlich lang und gerade. Die Läufe sind lang und kräftig, nach vorne gestreckt. Der Rücken ist gerade. Der Bauch erscheint leicht aufgezogen und die Flanken sind kurz. Die Rute ist sichelförmig und wird eher hoch getragen. Das Haarkleid ist vermutlich kurz und glatt, die Haare anscheinend pigmentiert. Nach der Körperform kann auf einen Windhund geschlossen werden.“ Zitat & Bild in: Ullrich, Abb. 2.

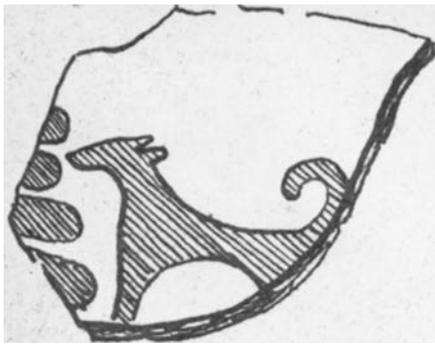


Oben: Felsgravur einer Straußenjagd aus dem südlichen Jordan-Tal (um -100 bis 200): Eine erstaunliche Kontinuität des Saluki-Typs in Zeit und Raum. Dass man das Konto der Kontinuität vielleicht auch überziehen kann, zeigt Clark mit seinem Kommentar zu einem anderen Felsbild (> rechts): „Petroglyph of a Saluki riding behind his master“. In: Brewer, Abb. 4.27 (oben) & 4.28 (rechts).

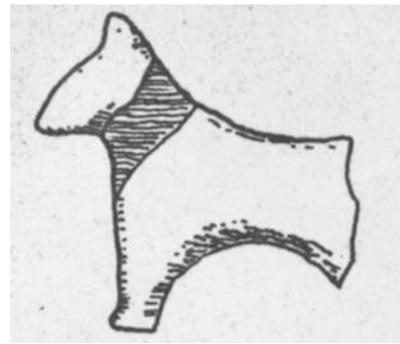


Rechts: Auf einer dieser beiden Münzen aus dem -4. Jahrhundert aus Panormus (~ Palermo) erkennt Hilzheimer trotz eines massigen Halses und Stehohren einen dem Saluki ähnlichen Hund - vielleicht eher eine Kreuzung im Typ des Kangal? In: Hilzheimer, Fig. 3.





„Das Bild zeigt einen Tonscherben mit einem Caniden ... Der Kopf ist langgestreckt und schmal, in der Parietalgegend gewölbt. Die Gesichtstiefe erscheint gering ... Die Ohren sind spitz und halb aufgerichtet .. Die Vorhand ist mittellang und gerade. Der Rücken ist gerade. Die Rute wird sichelförmig hochgetragen. Das Haarkleid wird vermutlich mittellang und dicht gewesen sein. Dem Aussehen nach entspricht dieser Hund einer Kreuzung mit dem Windhund.“ Zitat & Bild in: Ullrich, 5 & Abb. 3.



„Das Bild stellt eine Plastik aus Ton dar, die der ... ältesten Kultur von Susa entstammt. Es ist die Darstellung eines Hundes mit einem Halsband. Der Kopf ist aufrecht, man findet eine mäßig spitze Schnauze, der Fang ist geschlossen. Das Ohr ist aufrecht, hoch angesetzt und an der Ohrspitze geknickt. Der Gesichtsteil ist von der Stirne wenig abgesetzt. Die Profilinie ist an der Nasenwurzel konvex (wobei eine Abnutzung des Tonmaterials nicht ausgeschlossen werden kann). Der Hals ist eher gedrunken und bemuskelt. Die Schulter ist schräg und muskulös. Der Brustkasten ist tief und geräumig. Die Vorhand ist mittellang, gerade und stark, mit steiler Fesselung. Die Pfoten sind rund. Der Rücken ist gerade und der Widerrist hervortretend. Die Lende ist gewölbt und kräftig. Der Bauch erscheint leicht aufgezogen. Die Hinterhand und die Rute sind infolge Materialbruches leider nicht erhalten geblieben ... Wenn man den abgebildeten Hund somit einer kritischen Betrachtung unterzieht und ihn mit heute lebenden Hunderassen vergleicht, so ist er am ehesten dem Spitz zuzuordnen.“ Zitat in: Ullrich, 3 & Abb. 1.

### Exkurs: Der Booby - ein Hütehund?

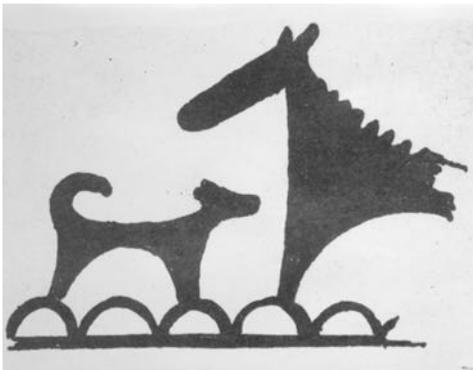
Der Typ und die symbolische Funktion dieser „Spitz“-Hunde entsprechen wahrscheinlich zuerst den natufzeitlichen Hunden Palästinas (> IV, 168-77) und danach den frühägyptischen Hunden, wie sie Desroches Noblecourt beschrieben und dokumentiert hat (> III, 256-67). Dieser „Basenji“-Typ wird von mir gedeutet als eine Art Jagd-Hütehund, wie man ihn in der Übergangszeit zwischen der paläolithischen und der neolithischen Wirtschaftsweise wahrscheinlich polyvalent eingesetzt und danach spezialisiert hat. Diese Hunde mit *mittellangen Läufen* und Stehhohren erkennen wir auch auf Darstellungen der zeremoniellen Steinbockjagd im Yemen und anderswo (> I, 59: Abb. 12 & > II, 330-1: Abb. 58 & 59 & > III, 277, Abb. 82). Ullrich hält die auf einer bemalten Keramik (> 18: Abb. 6) aus Susa 1 im typischen Dreieckstil (> 652) dargestellten Steinböcke für stilisierte Rinder, die von Hunden bewacht werden:

*Die Läufe der Hunde sind sehr kurz und stilisiert dargestellt, so dass man fast an das Bild eines Dachshundes erinnert wird; es dürfte sich aber wohl nur um eine unbeholfene Darstellung liegender Caniden handeln.*

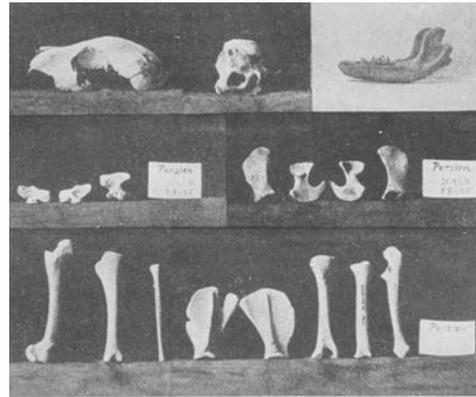
Ich nehme an, dass aus dem „Basenji“-Typ (> III, 279: Fig. 2) auch der Saluki und der Tesem entwickelt wurden; Ullrichs Vermutung einer „Kreuzung“ zwischen diesem „Spitz“ und dem Windhund müsste chronologisch vom Kopf auf die Füße gestellt und als Übergangstyp erkannt werden. In diesen Kontext wären dann auch „Salukis“ mit ganz oder



„Man erkennt eine primitive, zum Teil stilisierte Darstellung von weidenden Rindern. Rings um die Herde sind Caniden zur Bewachung ... die Körperformen entsprechen wohl dem Windhundtyp oder zumindest Kreuzungsformen mit diesem“. Zitat & Bild in: Ullrich, 6 & Abb. 6. Unten: Wahrscheinlich ein Ausschnitt aus einer Wildpferdjagd mit einer Hundemeute: Der erste Hund des Rudels hat das Tier gestellt, die anderen, nicht dargestellt, eilen zur Attacke herbei; aus der Schicht Susa 1. Die Halbkreise als „KUR“-Symbole, auf denen Hund und Wildpferd (oder Onager?) stehen, zeigen wohl nicht nur den Ort des Geschehens an, nämlich das Gebirge, sondern auch die zeremonielle Konnotation der Jagd. In: Ullrich, Abb. 7.



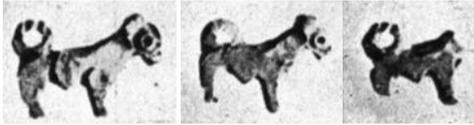
halb aufgerichteten Ohren einzuordnen. Dem von mir als *pes* bzw. *perro/pek* (> I, 38 & 119-20 & > II, 9-11 & > IV, 18, 23 (Abb.), 156 & 242) bezeichneten kleinen bis mittelgroßen paläolithischen Basistyp entsprechen auch weitere Funde aus Susa 1, auf denen z.B. ein Hund und ein Wildpferd (oder ein Wildesel?) zu sehen sind (> oben). Der Hund ist im typischen Dreieckstil dargestellt, wie wir ihn bereits aus der Sahara kennen. Der



Der bis 1955 einzige Fund eines Hundeskelettes aus dem Iran (um -2.800) stammt von einem in doppelter Hinsicht kleinen Hund: Er war noch sehr jung und hatte ca. 30 cm Widerristhöhe. In: Ullrich, Abb. 10. Unten: „Auf einer Vase der Susa 1-Periode findet sich wieder ein Hund, der die nachstehend beschriebene Körperform aufweist. Der Kopf ist spitz und keilförmig, der Fang geschlossen. Der Hals ist mittellang und aufgerichtet. Die Brust ist mitteltief. Die Vorderhand ist lang, gerade und kräftig. Der Rücken ist gerade und leicht gesenkt. Der Rumpf ist verhältnismäßig lang. Die Kruppe ist kurz und abfallend. Der Bauch ist aufgezogen. Die Hinterhand ist mittelkräftig und gerade. Die Rute wird hoch getragen und ist als Hakenrute anzusprechen. Den Körperformen entsprechend kann man dieses Tier ebenfalls als eine Kreuzung mit dem Windhund ansehen“, meint Ullrich und denkt wohl an den „Spitz“ als „Kreuzungspartner“ des Windhundes. Es ist aber fraglich, ob ein zufälliges Kreuzungsprodukt zu diesen ikonographischen Ehren kommen konnte, zumal seine Arbeitsleistungen kaum kalkulierbar waren. Zitat & Bild in: Ullrich, 7 & Abb. 8.



Skelettfund eines schlanken, pariahähnlichen und etwa 30 cm großen bzw. kleinen Junghundes (> ganz oben) aus der Grabungssaison 1932/33 einer schwedischen Expedition im Iran könnte dem Basistyp des



Schon im frühen Neolithikum, um -5.000, sind bereits Steatit-Amulette in Gestalt kleiner Hunde (~ Hütehunde) in Gebrauch. In: E. van Buren (1939), 7, Fig. 11 a-c.

*pes/perro/pek* zugeordnet werden, aus dem einerseits kleine Jagd-Hütehunde, auch als „Terrier“, „Torfhund“ oder „Spitz“ bezeichnet (Clark, 71), entwickelt und in Mesopotamien bis zum heutigen irakischen Boojy tradiert wurden, aus dem andererseits der Tesem-Typ zunächst mit ganz aufgerichteten Ohren, dann der Afghane und der Saluki mit zunächst noch halb aufgerichteten, dann hängenden Ohren abgeleitet wurden. Zum Saluki sind noch weitere, diesmal naturbelassene Vertreter nachzureichen, die auf 6 cm hohen Kupferfigurinen aus dem Tell Aqrab im Einzugsbereich des Diyala-Flusses östlich von Bagdad aus der Zeit um -3.600 zu sehen sind (Clark, 70). Um -1.900 zeigt ein zylindrisches Siegel aus der ersten babylonischen Dynastie den Saluki auch als Hund der Göttin Gula. Seine Ohren sind nach hinten gelegt und wahrscheinlich nicht kupiert. Die These, kupierte Hunde seien Gottheiten geweiht, wird also relativiert. Die Tradition des Saluki als Rasse hat zwar ein beträchtliches Alter, aber auch die übrigen „Typen“ scheinen weitgehend stabilisiert, sodass man sie durchaus auch als Rassen bezeichnen sollte. Dazu gehört auch jener kleine Hund, den Ullrich *am ehesten* mit dem heutigen Spitz identifizieren möchte und der immer noch als *Terrier* benannt falsche Assoziationen wecken könnte, wie dies heute noch der Tibet-„Terrier“ tun muss: Ein Zylindersiegel aus der Jemdet-Nasr-Periode (um -3.000),

*which was found below the 'White Temple' at Warka (~ Uruk) in southern Iraq shows a hunting scene in which two men are preceded by a small dog with pointed ears and muzzle and a tail curled over its back* (Clark, in: Brewer, 71).

Im Tempel des Mondgottes Sin in Chafadji fand man den gleichen Typ als Steatit-Figurinen aus derselben Zeit (> links), die als Amulette verwendet wurden, *with their tails of wavy hair curled over their backs*. Und auf einem Siegelabdruck aus Farah (in: Heinrich, *Fara*, Tafel 45 i) hüten Männer Rinder - Ullrichs etwas zweifelhafte Identifikation der Steinböcke als Rinder (> 18: Abb. 6) ist also kein Gegenargument!) -,

*and a small dog with a plumed tail appears to leap forward as if protecting the herd from predators,*

wie nicht nur Clark (in: Brewer, 71) meint, denn er übernimmt Elisabeth van Burens Beschreibung des Siegels beinahe wörtlich und beide wissen offensichtlich (nicht?), wovon sie reden, wenn sie *shepherd-dog* und *sheep-dog* sagen, obwohl van Buren 1939 (15) verheißungsvoll beginnt:

*The shepherd-dog must not be confused with the sheep-dog, a big, woolly beast with short muzzle and drooping ears,*

weiß sie, obwohl sie wenige Abschnitte vorher und auch noch auf derselben Seite den *shepherd-dog* definiert als

*standing over 65 cm high at the shoulder, with flat-topped head, pointed muzzle, low forehead, and hanging ears; the hair is either curly, wavy, or rough, never smooth. These dogs were not employed to herd cattle, but to guard them against marauders, either human or animal. A cross between the mastiff and the shepherd-dog produced a race of hunting dogs with wide brows and well-developed short muzzle rounded in front, and cross-breeding eventually resulted in many varieties of hunting and coursing dogs, such as pointers, setters, spaniels, etc. ... Coursing dogs, smooth, short-haired animals with slender bodies set on long legs, pointed heads, small pointed ears, and*

*a long, thin tail. To this group belong wild dogs (~ Pariahunde?), the Iraqi Seluki (!), and the modern greyhound.*

Wir sind im Jahr 1939, und die Abstammungstheorien schießen ins Kraut, ohne molekulargenetische Korrekturmöglichkeit. Im Jahr 2004 wissen wir (vorläufig), dass die molossoiden Hunde den Herdenschutzhunden vorausgehen - vermutlich als Saupacker seit dem Mesolithikum aus paläolithischen Lastenträgern (> I, 539-45: z.B. die Hidatsa-Hunde & > IV, 46: Abb. 206) entwickelt -, dass die Herdenschutzhunde (vielleicht) aus Kreuzungen zwischen „molossoiden“ Lastenträgern und Hütehunden entstanden sind, und wir wissen auch, dass der Saluki, mehr sogar noch der Afghane, von den Urhunden her entwickelt wurde und nicht aus angeblichen Kreuzungen der wiederum aus angeblichen Kreuzungen entwickelten *hunting dogs*, wie zumindest die molekulargenetische Forschungsgruppe um Heidi Parker 2004 nachgewiesen hat. Dieser Sicht steht entgegen die vom französischen Geographenpapst Xavier de Planhol vorgebeteten und vom Domestikationstheoretiker Jean-Pierre Digard und von anderen nachgeleitete, aber massiv vortragene und gegensätzliche Theorie, der Hütehund sei erst auf Island nach Ausrottung von Bär und Wolf um 1200 bis 1220 entstanden und von dort im 15. Jahrhundert nach England und Wales, dann im 17. Jahrhundert nach Nord-Frankreich exportiert worden und habe „schon“ Anfang des 19. Jahrhunderts Süd-Frankreich erreicht: Trotz dieser „Theorie“ also, die selbst französische Zeugnisse *ante quem* sträflich negiert wie z.B. die von den Brüdern Limburg (> VI) zwischen 1410 und 1412 ausgemalten *Stundenbücher* des Herzogs Jean de Berry, die kleine Hunde mit Hirten und Herden im Hüte-Kontext zeigen, oder den *Grant Kalendrier* der Schäfer von Troyes aus dem Jahr 1480 (> VI), trotz dieser „Theorie“ ist es durchaus legitim, Spuren des Hütehundes schon im Alten Mesopotamien zu suchen, wo sie denn auch zu finden sind: So waren an der Verteidigung des Viehs vor den Löwen nicht nur Herdenschutzhunde,

sondern auch mental zwar größenwahnsinnige, aber von der Widerristhöhe her eher kleine Hütehunde beteiligt: Dem Satz

*Die Schafe und die Hunde sind in GN und GN<sub>2</sub> (Salonen, 79)*

könnte man entnehmen, dass Schafherden von Hunden begleitet werden und dass die Hunde bei den Schafen bleiben, folglich Herdenschutzhunde sind. Offen bleibt aber, ob das auch gemeint ist mit dem Satz:

*ki kalbi arkika ittanallak (bzw. palatu) - der Hund überwacht (bzw. ihm werden anvertraut) Schafe (in: Salonen, 86).*

Den mehrdeutigen Texten stehen aber bildliche Darstellungen gegenüber, die für einen Hütehund sprechen:

*Below the 'White Temple' at Warka (~ Uruk) in levels C and D-E many small objects came to light, and among them a remarkable gypsum cylinder seal attributable to the Jemdet Nasr Age (~ um -5.000; in: Heinrich, UVB VIII, S. 52, Taf. 49, a). The cutting is very deep, so that the figures in the impression stand out in unusually high relief, and the subject appears to be a hunting scene, for a lion can be seen between two men who are preceded by a small dog with pointed ears and muzzle, and a tail curling over his back. Figurines of dogs like this one for use as amulets (!), with their tails of wavy hair curled over their backs, were found in the Jemdet Nasr Temple of Sin at Khafajeh (Fig. 11; > 1, ganz oben & > 19: Abb. 11). They are of glazed steatite, and the holes for the eyes were incrustated (Buren, 1939, 16).*

Es ist ein *small dog*, keine *small figurine of a dog*, von dem hier die Rede ist; zudem hat er Stehohren und ist auch daher - zusätzlich zur eindeutig geringeren Widerristhöhe - nicht mit einem Molosser zu verwechseln. Diese kleinen Hunde scheinen Hütehunde zu sein, denn

*a limestone cylinder seal found in the 'A' Cemetery at Kish illustrates a scene of a man milking a goat (> in: Mackay, Fig. 5); in the background there is a dog of the same breed as the one on the seal from Warka (Buren, 1939, 16).*

Kleine bis mittelgroße Hunde, die dem Ziegenhirt behilflich sind (vgl. > 3: Abb. oben), indem sie zu melkende von gemolkene Ziegen trennen? Diese Hunde sind offensichtlich sehr menschenbezogen, was Herdenschutzhunde gerade nicht sein dürfen, was aber für Hütehunde eine unabdingbare funktionale Voraussetzung ist - so ist vielleicht auch die humoristisch-animistische Vermenschlichung des melkenden oder pflügenden Hundes motiviert, wie wir sie auf uruk-zeitlichen Siegeln miterleben können (> 3: Abb. unten).

*A little dog with curly, plumed tail was pictured in the friezes of shell inlay from the Sumerian palace at Kish and Bismya (> Bild in: Mackay, Fig. 6).*

Offensichtlich erfüllt der kleine Hund die gleichen symbolischen Funktionen wie die „Mollosser“ in Assurbanipals Palast in Nimrud (> IV, 599-621), da auch er - wie der „Mastiff“ - als Amulett getragen wird (Buren, 16):

*Occasionally tiny figurines or amulets were in the shape of a little recumbent dog,*

und zwar in Tello (zu sehen in: Genouillac, *Fouilles de Telloh* 1, 61: Tafel 36, Fig. 2) und in Tepe Gawra (abgebildet in: Speiser, *Tepe Gawra* 1, 137: Tafel LIII B 2); Stand dieser Erkenntnis über die *Fauna of Ancient Mesopotamia* ist das Jahr 1939! Dennoch: Dieser kleine Hund scheint größenwahnsinnig genug zu sein, seine Herde gegen wesentlich größere Beutegreifer zu verteidigen:

*On a seal impression from Fara men herd cattle, and a small dog with a plumed tail bounds gaily forward to chase away the predatory wild beasts (> Heinrich, *Fara*, Tafel 45, i) (Buren, 1939, 16).*

Dabei sollte man doch bei einem kleinen Hund eher von einem Hütehund ausgehen, der keine Raubtiere vertreiben, sondern die Rinderherde von den Gärten und Feldern fernhalten will (> III, 635-7): Also doch so etwas wie ein früher Tibet-„Terrier“, aber in Mesopotamien? Auch die Rutenhaltung spräche dafür. Und Clark (71) erwähnt, dass

*other similar dogs appear on Sumerian cylinder seals and in the friezes of shell inlay from the palace at Kish and Bismya,*

womit eine Konstanz im Typ nachgewiesen wäre, die der Typkonstanz des Saluki in nichts nachsteht. Und zum molekulargenetischen Verhältnis von Wind- und Hütehund bemerken auch Zajc u.a. 1999 (106):

*Our data suggest that the greyhound and German shepherd lineages separated at a very early stage of canine domestication.*

Analog bemerkt Clark (71) zum Vorkommen von Wind- und Hütehund im Irak, dass

*such small dogs are still to be seen in Iraq today, where they go by the name of 'Boojy' and seem to be used with cattle and as gun dog for retrieving shot birds.*

Die erstaunliche Kombination von Hüte- und Jagdhund ist gar nicht so selten: Der Portugiesische und besonders der Spanische Wasserhund sind ähnlich vielseitig verwendbar, und die Konvergenz von Hüte- und Jagdhund machten sich schon die südamerikanischen Fischerinnen zu Nutze (> I, 124-7); traditionelle Domestikationstheorien gehen sogar grundsätzlich davon aus, dass das Einkreisen und Zusammentreiben von paläolithischen Wildherden durch Menschen an entsprechend veranlagte Hunde delegiert wurde. Für den irakischen Boojy suggeriert Clark eine erstaunliche Kontinuität in Widerristhöhe und Verwendungsprofil von sumerischer Zeit bis in die Moderne; deshalb spricht vieles dafür, dass bereits

kurz nach Beginn der Neolithisierung sowohl Herdenschutz- als auch Hütehunde „erfunden“ wurden. Sollte man also von einer alten Rasse sprechen? Allerdings beweist auch der Pariahund eine ebenso erstaunliche Kontinuität im Typ, ohne dass man ihn deshalb als Rasse bezeichnen könnte oder wollte: In dem kleinen, 300 Jahre lang bewohnten Fundort Hajji Firuz im nordwestlichen Iran hat man in Schichten aus der 2. Hälfte des -6. Jahrtausends Schädelreste von mindestens vier Hunde-Individuen gefunden. Der Vergleich mit einem

*almost complete dog skull recovered with the rest of its skeleton from an Iron Age pit in Hajji Firuz ... indicates very similar dental proportions with certain exceptions (Meadow, in: Clason, 270).*

Aus dieser weitgehenden Gebiss-Übereinstimmung zwischen den Hunden des -6. Jahrtausends und dem der Eisenzeit kann natürlich noch nicht viel abgeleitet werden. Immerhin können diese frühen Hunde aufgrund indirekter Indizien vielleicht als Pariahunde gekennzeichnet werden, denn

*none were found in 'interior' contexts, suggesting that these areas were off-limits to a scavenger dog population (Meadow, in: Clason, 270),*

die für die vergleichsweise geringen Skelettreste anderer Haustiere am Fundort verantwortlich sein dürfte. Hingegen scheint der eisenzeitliche Hund, da sein Skelett weitgehend komplett war, beigelegt worden zu sein, was gerade gegen seinen Status als Pariahund spricht. Gleichwohl unterscheiden sich die Hunde beider Epochen kaum voneinander. Kommen wir nach unserem Exkurs zum Saluki und zum Booby im frühen Mesopotamien, veranlasst durch den „dicken Hund“ einer irrtümlichen Rassezuweisung der Zoologin Göhde, zu weiteren „dicken“ Hunden, worunter Göhde im Gegensatz zu mir schwere, massive Hunden versteht, die sie manchmal auch *kräftig* nennt:

### Vom „dicken Hirtenhund“ zum Molosser?

Besonders „Hirtenhunde“ - Göhde meint Herdenschutzhunde - sind für die zoologisch ausgebildete Hildegard Göhde *dicke Hunde*, was in meinen Augen schon ein ganz „dicker Hund“ ist:

*Bei dem akkadzeitlichen Hirtenhund handelt es sich um einen dicken massigen Hund mit wolligem Fell, spitzer Schnauze, Stehohren und über dem Rücken geringeltem Schwanz, dem typischen Merkmal aller Hunde,*

meint Göhde (15) und muss sich fragen lassen, ob der o.g. „Slughi“ nicht zu *allen* Hunden gehört, denn dessen Rute ist nicht über dem Rücken geringelt. In der Fußnote wird dann klar, was Göhde eigentlich meint:

*Der Schwanz dient später als Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Löwen,*

wobei immer noch unklar bleibt, ob denn der Hund wohl, der Löwe aber keinen Schwanz hat. Aber seien wir nicht ungerrecht: Diese Unklarheit wurde schon zwölf Seiten vorher durch eine Gegenüberstellung der schematischen Darstellungen von Löwe und Hund restlos beseitigt, indem neben dem Schwanz bzw. der Rute noch weitere Merkmale die Unterscheidung zwischen Hund und Löwen erleichtern (> III, 521: Abb. 1). Diese Klarstellung ist sehr hilfreich, da von den Mesopotamiern Löwe und Hund gleichermaßen als Canide betrachtet und deshalb selbst von modernen Archäologen in Mesopotamien nicht selten verwechselt wurden, wie Göhde für verschiedene Abbildungen und zwar fast immer zu Gunsten des Hundes nachweist. Kommen wir wieder zurück zu Göhdes *Hirtenhund*, den sie (1, 15) *in späteren Epochen* (wohl nach der frühdynastischen, der Akkad- und der altbabylonischen Epoche) *nicht* mehr als *Gegenstand der Darstellung* erkennt,

*obwohl er die selbe Funktion bis in die heutige Zeit erfüllt hat (wie z.B. die furchteinflößenden dicken Hirtenhunde in Anatolien),*

was ich schon wieder für einen „dicken Hund“ halte, denn Akbash, Karabash und Kangal sind nun wirklich keine *dicken* Hunde - es gibt sogar Kynologen, die für den Kangal die Einkreuzung des Windhundes vermuten, um sich den relativ schlanken Körperbau dieser schnellen Herdenschutzhunde zu erklären. Der arabische Schriftsteller Al-Jahiz hat in seinem Werk über die Tiere - *al-Hayawan* - ein Kapitel den Rassen oder Typen von Hunden gewidmet. Er betrachtet den Saluki als den edelsten Jagdhund der Araber, aber man benutzte auch eine Kreuzung zwischen Saluki und dem Kurdischen Herdenschutzhund, die man *Khilasi* nannte, als Schweißhund einsetzte und von den *Khariji*, den Mischlingen, klar unterschied. Daraus allein kann man noch nicht ableiten, wer die älteren Rechte hat: Der Herdenschutzhund oder der Windhund. Vieles spricht z.Z. dafür, dass die europäischen Windhunde aus Kreuzungen zwischen dem urhundartigen W-Typ und dem Hütehund hervorgegangen sind - der Greyhound besteht molekulargenetisch zu 74% aus Hütehundanteilen - und dass auch in die asiatischen Windhunde Hütehunde eingekreuzt wurden, wenn auch zu wesentlich geringeren Anteilen (Afghane: 6,8%; Saluki: 5,8%). Die Herdenschutzhunde aber sind nach unserem heutigen Kenntnisstand zwar auch mit Hütehunden vermischt (der Bernhardiner sogar zu 55,7%), müssen aber i.d.R. zur Hälfte von den doggen-mollosserartigen Hunden des Mesolithikums abstammen. Das ist insofern paradox, als man zu Beginn des Neolithikums noch keine Doggen/Mollosser, sondern Herdenschutzhunde brauchte. Dennoch legen die molekulargenetischen Ergebnisse des Teams von Heidi Parker z.Z. den Schluss nahe, dass die D-Gruppe und die H-Gruppe vor den Herdenschutzhunden entstand. Ich schlage zur vorläufigen Lösung dieses Pro-

blems vor, als vorneolithische Vorläufer der Hütehundgruppe den von mir schon im 1. Band als *pes/perro/pek* bezeichneten Typ und als Vorgänger der Herdenschutzhunde und der heutigen Mollosser und Doggen die mollosserartigen Transporthunde (im Typ vergleichbar z.B. mit den Hunden der Hidatsa-Indianer anzunehmen. Die relativ konstante Wiederkehr dieser beiden wahrscheinlich nicht nur in der Widerristhöhe sehr unterschiedlichen Hundetypen in vorneolithischen Fundstätten ist die materielle Grundlage meines Vorschlags, und sie bietet eine Perspektive für die nachmesolithische Ausdifferenzierung dieser beiden Typen. Vor diesem Hintergrund ist der Titel von Göhdes Dissertation doppelt irreführend: Nicht *vom Hirtenhund zum Göttersymbol*, sondern umgekehrt ist die Entwicklungsgeschichte anzunehmen: Der Hund war schon *Göttersymbol*, bevor er zum *Hirtenhund* (~ Hütehund und Herdenschutzhund, und zwar nach molekulargenetischen Erkenntnissen in dieser Reihenfolge) entwickelt wurde. Dazu passt auch die frühzeitige Erscheinung eines Hütehundes in Mesopotamien: Der früharabische Schriftsteller Al-Jahiz erwähnt nämlich auch einen *Zi'ni* genannten

*type of basset sheep dog* (Clark, 78),

den man sehr wahrscheinlich als Hütehund auffassen kann, analog zum irakischen Booby und seinen frühmesopotamischen Vorgängern - im Booby dürfte sich noch eher als im Booby die Urform erhalten haben, da der *Zi'ni* im Gegensatz zum Booby sich nicht mit den später domestizierten Rindern, sondern mit Schafen und Ziegen befasst. Al-Jahiz erwähnt auch einen *Sini*, *a type of Pekinese or pug*, der vielleicht - wie sein sinitisch klingender Name suggerieren könnte - aus China importiert wurde. Und dann spricht auch dieser arabische Autor noch vom *Zaghari* oder *Zughari*, der vielleicht, wie andere arabische Quellen suggerieren, nicht von deutschen Kreuzfahrern mitgebracht, sondern aus Byzanz importiert war, und zwar an-

geblich aus einer byzantinischen Region, die *Zahghur* genannt wurde (Clark, 78), womit wir fast die totale phonetische Identität zu unserem baskischen, und wie ich unterstelle, paläolithischen *tsakurra* erreicht haben.

Vielleicht brachte man diesen Pointer-Typ mit der Region *Zahghur* in Verbindung, weil man die richtige Etymologie des *tsakurra* verloren hatte. So wie die *Khilasi* aus der Kreuzung des Saluki mit dem Kurdischen Herdenschutzhund entstanden sind - die Kurden haben auch noch einen Kuvasz-ähnlichen Herdenschutzhund -, so sind vielleicht die anatolischen Kangal aus der Kreuzung zwischen dem anatolischen Windhund *Tazi* und dem eigentlichen Herdenschutzhund entstanden. Auch der marokkanische *Aïdi* ist seit dem Rückgang der traditionellen Viehwirtschaft im 20. Jahrhundert verstärkt von Jagdhunden verwässert worden, was ihm den Verlust der schwarz pigmentierten Nase einbrachte, eine enorme Beeinträchtigung der Funktionalität bei dieser hohen Zahl von Sonnenstunden im Jahr. Inwiefern die im Vergleich zum Pyrenäen-Berghund nicht so guten Leistungen der anatolischen Herdenschutzhunde (> II, 120-1) auf die Einkreuzung des Windhundes zurückzuführen sind, kann natürlich nur spekuliert werden. 2004 haben Heidi Parker u.a. molekulargenetisch (vorläufig?) nachgewiesen (> III, 279: Fig. 2), dass die Herdenschutzhunde im Gegensatz zu den Hütehunden grundsätzlich keine homogene Gruppe darstellen, so hat z.B. der Bernhardiner einen Hütehundanteil von beinahe 60%. Weitere Untersuchungen bleiben abzuwarten, um die Frage zu klären, ob die Molosser aus den Herdenschutzhunden entstanden sind oder ob man die Ausgangsposition tatsächlich umkehren muss, wie andere Autoren vorschlagen.

Kommen wir zurück zu den *dicken* Hunden der Frau Göhde: Auch die *Stehohren* des *akkadzeitlichen Hirtenhundes* kann man als „dicken Hund“ ansehen, aber Göhde selbst äußert dazu später die nicht unberechtigte

Vermutung, dass manche Stehohren stehen, weil sie kupiert sind. Zumindest müsste ihr der Blick auf heutige Herdenschutzhunde *mit wolligem Fell* zum Vergleich mit den *akkadzeitlichen Hirtenhunden* mit ebenso wolligem Fell zeigen, dass sie fast immer kleine Hängeohren haben, die nur in bestimmten Regionen kupiert wurden. Sehen wir uns diese *dicken Hunde* mit Göhde noch etwas genauer an:

*Als Helfer bei der Wildschweinjagd im Röhricht (Abb. 8; > III, 87) dienen kräftige (~ dicke? folglich „Hirtenhunde“?) Hunde auf Siegelabrollungen aus Uruk (von Nagel in Uruk IVa datiert). Die Person, der die Hunde folgen, erinnert an den Mann im „Netzrock“. Eine sehr ausführliche Darstellung einer solchen Wildschweinjagd ist auf einer Tontafel der Sammlung Erlenmeyer zu sehen (Abb. 4; > III, 87); auch hier werden die Hunde von einem Mann in einem langen Gewand an der Leine geführt. Es handelt sich bei allen Siegelabrollungen aus Uruk meist um massige (~ dicke!) Hunde mit am Kopf anliegenden Ohren, stumpfer Schnauze und über dem Rücken geringeltem Schwanz (Göhde 1, 17).*

Diese *kräftigen, massigen* Hunde, die Göhdes Terminologie zufolge Herdenschutzhunde sein können, gehören mit den Windhunden und den Hütehunden zu den frühesten Hundedarstellungen in Mesopotamien. Weitere, diesmal nicht *dicke*, sondern *massige* Hunde sieht Göhde auf einer Tontafel mit archaischen Texten der Erlenmeyer-Sammlung. Diese Szene nimmt einige wesentlich spätere Darstellungen, nämlich aus der assyrischen Zeit, vorweg (> IV, 599-621). Auf einer etwas späteren Siegelabrollung aus dem fast noch archaischen, aber schon fröhdyastischen Ur sieht Göhde (1, 14),

*dass der Hund gut zur Bewachung des Anwesens und damit auch der Herde geeignet war,*

eine Schlussfolgerung und Gleichsetzung von Hof- und Herdenhunden, die Kennern von Herdenschutzhunden nicht so rasch über die Lippen kommt.

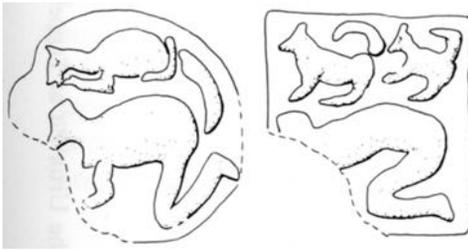
*Hinter einem oben abgerundeten Tor ist ein Tier (wohl Rind) teilweise sichtbar und sicher stellvertretend für die gesamte Herde dargestellt. Je nach der Weise der Abrollung entweder getrennt oder gemeinsam mit einem Hund im selben Raum sitzt eine Person, die sich an einem großen Gefäß betätigt. Auf der Umzeichnung ist weiterhin ein Skorpion neben dem Gefäß zu sehen, über der Gruppe ein Vierbeiner mit spitzen Ohren und gestrecktem Schwanz, den Heinrich (E. Heinrich, *Bauwerke in der Altsumerischen Bildkunst*, 1955, 27 & 29) als katzenartiges Raubtier bezeichnet. Jedoch handelt es sich hier wieder um den Hund als Bewacher der Herde (Göhde 1, 14).*

Der etwa gleich große Skorpion neben dem Gefäß zur Milchverarbeitung sakralisiert diesen scheinbar alltäglichen Arbeitsvorgang; in diese Sakralisierung (der Skorpion evoziert eher den negativen Aspekt der Fruchtbarkeitsgöttin) ist folglich der Hund als ein Tier einzubeziehen, das die Göttin den Menschen als Herdenschutzhund zur Verfügung stellt - der Hund repräsentiert also den positiven Aspekt der Fruchtbarkeitsgöttin. Auf der von Göhde genannten Darstellung (> III, 639: Abb. 1) kann ich nur einen Hund erkennen, Göhdes Formulierung lässt an zwei Hunde denken (der eine Hund im Raum, der zweite über der Gruppe). Weitere Belege für die Aufgabe des Hundes als Bewacher der Herde findet Göhde dann erst wieder auf akkadzeitlichen Siegeln, die die Etana-Legende (> III, 640-44) verbildlichen. Zwischen den Siegelbildern und den archäozoologischen Zeugnissen liegt die Bemalung der keramischen Gefäße im frühen Neolithikum. Diese Buntkeramik gilt in Mesopotamien als vorsumerisch, also sind ihre Hersteller linguistisch der elamo-

drawidischen Sprachfamilie (> I, 37: Karte) zuzuordnen, und in Susa, der Herzregion Elams, und in der frühen Tell-Halaf-Kultur am südlichen Rand Anatoliens sowie in den frühneolithischen Siedlungen zwischen Elburs-Gebirge und Kaspischem Meer (z.B. Anau > 76), hat man nach Stilmerkmalen Keramikgruppen von einander abgrenzen können, die so auch im alteuropäischen Raum (~ vom frühneolithischen Balkan bis nach Mitteleuropa) nachweisbar sind: Die Übereinstimmungen über so weite Distanzen lassen den Schluss zu, dass alle Stilmerkmale im Kern auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen, der mit den Erfindern der neolithischen Wirtschaftsweise im südlichen Anatolien und nördlichen Mesopotamien identifiziert werden kann. Ein Kennzeichen dieses Modells ist nicht nur in der Region um Susa die geometrisierende Stilisierung von naturalistischen Vorbildern:

*Vierfüßler und Vögel, aber auch Reptilien kommen vor, sogar menschliche Figuren fehlen nicht ... Eine besondere Rolle spielt der Hirschkopf mit ganz stilisiertem Geweih. Zu kammartigen Motiven werden die Vierfüßler umgebildet; sonst sind von den gehörnten Tieren wohl nur die Steinböcke mit den riesigen Hörnern zu deuten. Besonders auffallend ist ein liegender Vierfüßler mit eingerolltem Schwanz, vielleicht als Hund zu deuten (Schmidt, 100).*

Beachtlich ist wieder die von Schmidt 1933 ungeahnte Bedeutung der Kombination von Hirsch, Steinbock und Hund, die nach heutigen Erkenntnissen auf einen Teil des Welterneuerungszeremoniells verweist. Die kammartig gebildeten Füße der Vierbeiner, auch des Hundes, haben wir schon anlässlich anatolischer und alteuropäischer Darstellungen als übereinstimmendes Merkmal erkannt. Wir verlassen daher den *Hirtenhund* und kommen in der weitgehend chronologischen Darstellung der mesopotamischen Hunde wieder zurück zum *Jagdhund*, der auf vielen Stempelsiegeln, z.B.



Links das „Fuchssiegel“ und rechts das „Zweihunde-Siegel“ aus dem kleinen landwirtschaftlichen Zentrum Sarafabad, beide in Originalgröße (vgl. zur Tradition des Symboltiers Fuchs im Fruchtbaren Halbmond > 125-39).

In: Wright, Fig. 6.3 (links) & 6.4.

aus Tepe Gawra aus der Uruk-IV-Zeit zu sehen ist. Hatten wir nach den wenigen archäozoologischen Hundefunden die relativ wenig aufschlussreiche frühe Keramikbemalung betrachtet, so kommen wir jetzt zu den Stempel- und Zylindersiegeln, die eine Mischung zwischen Archäologie und Schrift darstellen und mit denen u.a. Zugänge zu z.B. Speicher- und Siloeinrichtungen bzw. Deckel von Krügen verschlossen wurden; die Figuren auf den Siegeln zeigen symbolisch die Präsenz von Schutzgöttern an, die die Kraft des Siegels garantieren. An einem Beispiel aus dem urukzeitlichen Sarafabad wird die Problematik deutlich, die immer mitzubedenken ist, wenn diese Siegelbilder interpretiert werden (> oben): Der Siegelbewahrer hatte wohl sein erstes Siegel beschädigt und vielleicht durch ein zweites ersetzt, das für ihn die Aussage des eigentlichen Siegels zuverlässig wiederholt. Dabei hat er aber die vormals rundliche Form in eine rechteckige und den aus heutiger zoologischer Sicht als Fuchs zu identifizierenden Caniden durch zwei eindeutig domestizierte Hunde ersetzt, das vermuten jedenfalls Wright u.a. (278-9):

*There are a number of impressions of two different seals with a similar design of a kneeling anthropomorph above whose back is an animal representation. In one case (Fig. 6,3: > oben links) this*

*represents a single fox, distinguished by its long bushy tail. In the other (Fig. 6,4: > links) this represents two dogs, distinguished by their curled tails. The former oval seal was impressed on a bale of unknown type and a small cloth wrapped bale, both discarded during the first year, and on a lock discarded during the second year. The latter rectangular seal was impressed on a basket sealing and a lock discarded during the second year. Since a storeroom can remain locked for a year or more, it is possible that seal 3 was used only during the first year and seal 4 was used only during the second. While it is possible that two figures with similar tasks had similar seals, it is simpler to presume that the bearer of somewhat damaged seal 3 had it replaced with a similar though more elaborate seal.*

Zwar räumen Wright u.a. ein, dass ihre These von zukünftigen Beispielen abgestützt sein sollte, aber der Gedanke scheint nicht abwegig zu sein. Lässt man sich auf ihn ein, kommt man aber wohl kaum um die Einsicht herum, dass zumindest in rein wirtschaftlichem Kontext die Gestaltung der Siegel sehr liberal gehandhabt wurde und dass die heutige feinsäuberliche zoologische Zuordnung des Caniden zum Fuchs bzw. zum Haushund für den damaligen Nutzer von höchstens zweitrangigem Interesse war, ja: Dass der Fuchs eigentlich als chthonischer Hund gedacht war (~ Bewacher eines immer noch als Erdgrube verstandenen Silos), wenn das zweite Siegel (~ seal 4 im Zitat) als *more elaborate seal* zu verstehen ist. Die Doppelung des Hundes könnte als Kerberos-Analogie verstanden werden, mit der die chthonische Konnotation des Hundes repräsentiert wird. Betrachtet man die stratigraphische Verteilung der verschiedenen Siegel, muss man feststellen, dass das „Fuchssiegel“ nicht nur in Schicht 9 auf *sealed locks* verwendet und in Schicht 10 durch das „Hunde-Siegel“ ersetzt wird, sondern auch in Schicht 16 auf

*sealed bales* und in Schicht 19 auf *sealed baskets* wiederzufinden ist, während das „Hunde-Siegel“ nur in Schicht 10 und dort außer bei *sealed locks* nur noch bei *sealed baskets* zu finden ist. Es war wohl tatsächlich ein, wenn auch aufwändigerer, Ersatz für das „Fuchssiegel“, zu dem man der Einfachheit halber zurückkehrte. Es bleibt die These aber unwiderlegt, dass die zoologische Zuordnung für den/die damaligen Benutzer weitgehend irrelevant war. Roll- und Stempelsiegel sind juristische Geräte, um einen Zustand zu beglaubigen. Sie werden zuerst in den Jahrhunderten zwischen -3.300 und -3.100 eingesetzt und sind gleich fertig da, ohne erkennbare Entwicklungs- oder Probierphase. Aus dem Übergang in die frühdynastische Ur-1-Zeit zeigt ein Muschel-Siegel auf zwei Streifen vermutlich die irdische und die himmlische Ebene: Der obere Streifen (> oben rechts) zeigt einen Gott, der in einem Boot sitzt,

*dessen Vordersteven die Gestalt eines menschlichen Oberkörpers hat, dessen Hintersteven dagegen in einen schlangenartigen Drachenkopf ausläuft. Die Unterseite des Bootes ist gezahnt. Der menschliche Kopf des Vorderstevens trägt einen langen Zopf und zugleich zwei Hörner zum Zeichen der Göttlichkeit. Mit dem linken Arm hält dieser Bootsgott ein Ruder, mit der Rechten einen langen Zweig (?). Über dem Hauptgott mehrere Kugeln (Sterne?). In seiner Rechten eine „Säge“ (? ~ der Sonnengott Schamasch?). Vor dem Boot schreitet ein bärtiger menschenköpfiger Löwe. Über diesem ein Gefäß (?) mit Henkel und Stab. Hinter dem Boot schreitet ein Gott in kurzem Zottenrock, mit Speer (oder Ruder?) in der Hand ... Unterer Streifen: König (?) in langem Zottengewand steigt von einem zweirädrigen, mit Mauleseln bespannten Wagen. Zwei Zügel gehen zum Rande des Wagenschildes, ein dritter liegt in der Hand des Königs. Über der Spitze der Wagendeichsel eine*



Im 2. Register dieses frühsumerischen Siegels aus Ur 1 "a man mounts his chariot, and his curly-tailed dog trots behind him; this dog reappears in similar scenes on a seal in the Morgang Collection, and on a seal impression from Ur where a second dog runs beneath the legs of the animals harnessed to the chariot". Zitat in: Buren, 4; Bild in: Moortgat, „Rollsiegel“, Abb. 145.

*große Deichselzier (?). Unter den Beinen des Maulesels eine Beschädigung. Hier ein gefallenes Tier? Dem König folgen ein Hund, zwei Männer mit einer Axt in der Rechten und ein dritter mit Speer (Moortgat, VR 145, 96).*

Die Bootszene im oberen Register erinnert an ägyptische Parallelen (> III, 328: Abb.). Aus akkadischer Zeit wird uns realitätsbezogener, wenn auch immer noch konventionell berichtet über den alltagspraktischen Ablauf des Hirtenlebens, bei dem der Herdenschutzhund in Extremsituationen keine gute Figur macht (> 28 oben: Abb. 658) - eine Konzession an die Heroisierungstendenz der vorhergehenden sumerischen Epoche? Oder will der Herdenschutzhund den Löwen vom Hirten ablenken?

*Der Bedrohung der heiligen Herdentiere steht ihr Schutz und ihre Pflege durch den Menschen, den Helden, gegenüber,*

erläutert und relativiert auch Moortgat (VR, 6) den Heroismus der frühen Viehzüchter, den ein realistisch dargestellter Herdenschutzhund nur verdunkeln könnte; Frankfurt meint hingegen:

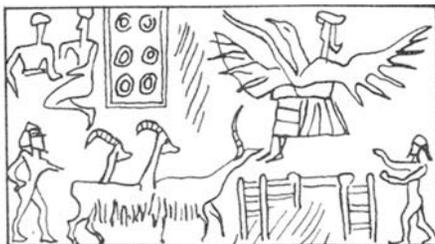


*The most striking seal in this group (~ scenes of daily life) is N°. 658 (> oben), which shows the age-old subject of the defense of the flock rendered in the fresh and realistic spirit of the times. A lion is driven off in the nick of time by a herdsman with a spear, while his dog has growling retired before the formidable robber. The snake, between herdsman and lion, may refer to a god of fertility as protector of the flock; the rendering of the flock agrees with a general Akkadian convention (Frankfort, 45).*

Eine frühe bildliche Darstellung der zentralen Szene des Etana-Mythos (> III, 640-44) sehen wir vielleicht auf zwei Siegeln (> oben rechts & unten) aus der akkadischen Zeit:

*This scene is generally considered a rendering of the myth of Etana. Usually two dogs are shown up at their master disappearing in the sky, as on our N°. 666 (> III, 641: Abb. 666); and the dairy scene of N°. 657 (> unten) also finds its parallel (Frankfort, 45).*

Ein drittes Siegel zeigt die zentrale Szene des Etana-Mythos sehr detailliert (> III, 641: Abb. 69):



Ein akkadisches Siegel mit dem Etana-Motiv. In: Moortgat, Abb. 235. Links: Herdenschutz gegen einen Löwen. In: Frankfort, Abb. 658.

*Rechts wahrscheinlich die Wiedergabe einer Szene aus dem Etana-Mythos. Etana wird vom Adler zum Himmel des Anu und der Ishtar getragen. Unter dem Adler scheint eine Gottheit angedeutet zu sein, ebenso links vom Adler, beide sehr klein gebildet. Zwei Hirtenhunde bellen dem abfliegenden Etana nach. Neben dem linken Hund ein Mann, der vor Erstaunen die Hand an den Mund führt, und neben dem oberen kleinen Gott ein Mann, der vor Entsetzen davonstürzt. Er hat ein Krummholz in der Linken. Außerdem noch Mondsichel, Sonne und unten drei verschiedene Gefäße. Die linke Hälfte der Darstellung gibt wahrscheinlich einiges aus dem Hirtenleben Etanas wieder. In der unteren Reihe sehen wir einen Hirten, der seine Haarschafe aus der Hürde heraustreibt. Darüber ein sitzender Mann, der verschiedene Gefäße um sich herum stehen hat. Er hantiert mit einem großen Vorratsgefäß, vielleicht ist er beim Buttern. Außerdem noch ein Gerüst und eine Anzahl Ringe (Moortgat, VR 234, 104).*

Die gleiche Szene aus der akkadischen Milchwirtschaft sehen wir - vermutlich ohne Hütehund, da die Hirten die Herde hier selber treiben; oder hat auch hier der kleinere Hütehund das ikonographische Nachsehen, weil nur die repräsentativeren Herdenschutzhunde gezeigt werden? - etwas weniger ausführlich auf einem anderen Siegel (> oben links: Abb. 658) aus derselben Epoche:

*Links fährt Etana, von einem Adler getragen, zum Himmel, während zwei*

Hunde ihm nachschauen. Ein Hirte kommt mit einem Henkelgefäß herbei und erhebt verwundert die rechte Hand. Rechts ist eine Schafherde durch drei Tiere angedeutet, die ein zweiter Hirte mit einem Stab herbeitreibt. Darüber sieht man einen weiteren Mann herbeieilen. In der vorgestreckten rechten Hand scheint er einen vier-eckigen Gegenstand zu halten, dessen Sinn unverständlich bleibt ... Rechts daneben hantieren zwei sitzende Männer mit einem großen Bottich, wahrscheinlich zur Milchverarbeitung. Ein zweites großes Gefäß steht rechts (Moortgat, VR 235, 104).

Auf einem akkadischen, aber vielleicht auch schon neusumerischen Siegel

agieren Hunde als Helfer des Jägers bei der Jagd auf ein Rind ... Der Hund ist massig, stumpfschnauzig und trägt ein Halsband. Die Hunde auf den Szenen des Etana-Mythos zeigen einen anderen Typ (in: Göhde 1, 18).

Eine Weiterentwicklung der früher *dicken*, jetzt *massigen* Hunde zeigt uns die assyrische Epoche mit den allseits bekannten molossoiden Hunden - es handelt sich immer um Rüden! weiß Göhde (1, 19) hervorzuheben -, die zur Wildesel-, Rinder- und Löwenjagd und zum „Hundekampfsport“ eingesetzt werden. Göhde führt unter ihrer Rubrik *Hund als Kampfhund* auch ein frühdynastisches Siegel aus Ur 3 auf und weist die dort abgebildeten Hunde umstandslos der Rasse der Molosser zu, was mir zumindest zweifelhaft scheint, auch wenn ich ihrer weiteren Beschreibung der in altbabylonischer, also späterer Zeit in Mode kommenden „Kampfhunde“ teilweise zustimmen kann:

Es handelt sich hierbei um kräftige Hunde mit einer für sie typischen Halsfalte, mit angelegten Ohren und einem gebogenen Schwanz (Göhde 1, 20).



Oberes Register: Zwei antithetische menschengestaltige Wisente, an deren Hinterteil schließt sich je ein Hügel aus Bergschuppen an (~ „KUR“-Symbol), darauf eine (relativ) kleine Figur mit Stab oder Waffe. Auf dem Rücken des linken Wisents ein fressender Raubvogel. Zwischen beiden Wisenten ein liegender Hirsch, nach links blickend. Der Hirsch wird im Rücken von einem Löwen angefallen. Zwischen Hirsch und rechtem Wisent-Kälbchen (?), darüber Skorpion und Mondichel. Unteres Register: Unter dem Hirsch Streitwagen von Onagern gezogen (nur ein Rad ist dargestellt), darauf ein Wagenlenker mit kurzem Schurz. Vor dem Wagen eine Person mit spitzer Waffe, davor ein getroffener Feind, der auf dem Kopf stehend dargestellt ist. Hinter dem Wagen Mann im Zottenrock mit Waffe, von Hund gefolgt. Unter den Onagern weiterer Vierbeiner (Hund?). Text & Bild in: Göhde 2, 15.

Diese Kennzeichnung wird aber noch nicht bestätigt von der frühdynastischen Darstellung aus Ur (> oben): Auf zwei Registern sehen wir je ein sakral konnotiertes und ein scheinbar alltägliches Ereignis - beide Handlungen sind aber durch den Bildrahmen miteinander verknüpft, und so erscheint mir zumindest das obere Register als die ideologische Überhöhung eines „realen“ Kampfes, an dem auch zwei Hunde deutlich unterschiedlicher Größe teilnehmen: Ich nehme daher an, dass es in der frühdynastischen Zeit von Ur 3 noch keine eindeutigen Molosser gab. Ein Endstadium der mesopotamischen „Molosser“-Entwicklung zeigen die neuassyrischen Bilder: Vorbiss habe ich auf diesen Darstellungen nicht entdecken können, wohl aber meine ich an dem Hund ganz links (> 30 oben links) einen Rückbiss zu erkennen, der etwas gemildert ebenfalls beim zweiten Hund des Bildes zu sehen ist. Die Entwicklung zu dieser molos-



**Keramik der Indus-Kultur** (H 4,5 cm, L 6 cm; 2. Hälfte des -3. Jahrtausends; aus Mohenjo Daro/Harappa; > 526: Abb.): „Massiger Hund mit Halsring“ (zur kynosophischen Dimension des Halsbands > III, 49-57). Zitat & Bild in: Göhde 2, 29.

soiden Rasse könnte seit der Uruk-Zeit mit den o.g. langhaarigen, wolligen Herdenschutzhunden als Ausgangspunkt begonnen haben und in der eigenständigen mesopotamischen Fixierung der sehr einheitlichen, kurzhaarigen Molosser als Hetz- und Jagdhunde der neuassyrischen Zeit gipfeln (> oben). Aber es ist auch möglich, dass diese Hunderasse fertig eingeführt wurde, sei es aus dem iranischen Hochland, sei es sogar aus dem Indus-Tal. Für die Import-These spricht ein Bericht über den roten Hund von *Meluhha* (~ das schwarze Gebirge; > 52-4 & 68-71). Kramer (60) denkt abwegiger Weise an die Ostküste Afrikas (richtiger dagegen Potts: > IV, 490: Karte): Der rote Hund war ein Tributgeschenk an den letzten altsumerischen König Ibbi-Sin (-2027 bis -2003), der aus Marhashi (~ in oder nahe Meluhha) einen *gestreiften*, also rot-gestromten Hund (> 526: Abb.) als Tributgeschenk erhielt:

*Daraus ist zu ersehen, dass solche Hunde von großem Wert waren, sonst wäre eine solche Gabe wohl eine Beleidigung gewesen,*

meint Göhde (1, 23) etwas treuherzig und erkennt, dass der Hund an die Stelle der tributpflichtigen Menschen in Marhashi tritt, die mit ihm ihre Loyalität aufs Glaubwürdigste demonstrieren. Damit verlassen wir vorläufig die akkadische Epoche und

wechseln zu den Molossern der altbabylonischen Zeit, die Göhde mit einem massigen Hund aus Mohenjo-Daro im Indus-Tal vergleicht (> oben): Bemerkenswert an diesem eher kurzbeinigen Hund im Bullenbeißer-Typ ist das gewaltige Halsband, das durch seine Übersteigerung zum Ring auf seine sofortige Wahrnehmung durch den Betrachter angelegt ist und mich einen sakralen Zusammenhang mit der Heiligen ~ Hündischen Hochzeit (> III) vermuten lässt, wozu die Ringform nicht wenig beiträgt - eine kynosophische Obsession? Wie ich bereits zeigte, sind in Mesopotamien das „alltägliche“ Hundehalsband und das Halsband der Hierodulen identisch, was ja von amerikanischen und deutschen Assyriologen ohne jede kynosophische Beeinflussung ebenso gesehen wird. Es mag sein, dass mich die positivistische Deutungsenthaltsamkeit der H. Göhde dazu reizt, das eine oder andere Detail zu sehr mit Bedeutung aufzuladen - aber auch die altbabylonischen Molosser-Darstellungen sind mit sakralen Motiven „garniert“, die das Bild vom bloßen Kunstwerk oder alltäglichen Gebrauchsgegenstand unterscheiden und den Hund entweder in den Kontext der Heiligen Hochzeit oder in den des *KUR*-Komplexes rücken, die beide ja keine Alternative, sondern komplementäre Bestandteile eines großen sakralen Zusammenhangs sind. Obwohl Göhde (1, 37, FN 55) selbst erwähnt, dass



*ein gefleckter Hund mit Halsband als „Gründungsgabe“ in Byblos gefunden (in: Bossert, *Altsyrien*, 1951, Nr. 644)*

wurde, und obwohl sie selbst die Analogie zwischen Planeten, Göttern und „Fellfarben“ apotropäischer Hunde nachweist und den gefleckten Hund dem Planeten Venus und der Göttin Ishtar zuordnet, nimmt sie (1, 20) die Sakralität der Zeichen und Analogien nicht wahr, sondern sieht wieder nur

*einen dicken Hund, neben oder hinter dem eine Person geht, die den Hund offensichtlich führt.*

Weder erkennt sie in der Gründungsgabe des gefleckten Hundes den hündischen Stammeltermythos von Byblos, zu verstehen als Basis des tierischen ~ hündischen Baupfers, wie wir es bereits im 1. Band der *Kynosophischen Zeitreise* erkannten, noch erkennt sie über das dem Hund beigege-



Links oben: „Fast quadratische Terrakotta-Platte (L 8 cm, B 8,3 cm). Ein anscheinend nur mit einem breiten Band von der linken Schulter bis zur rechten Lende bekleideter bärtiger Mann mit Kappe schreitet neben dem Hund, der sich im Passgang bewegt und ein zweifach um den Hals geschlungenes Halsband trägt.“ Zitat & Bild in: Göhde 2, 17. Links: „Ein Mann läuft hinter einem Hund, den er an einer Leine hält“. Zitat & Bild in: Göhde 2, 21. Oben: „Hier geht der Mann hinter und nicht neben dem Hund, den er an der Leine hält. Er hat beide Arme auf Schulterhöhe gehoben“ - die typische Haltung eines mesopotamischen Beters - der Mann hat beide Arme auf Schulterhöhe gehoben, eine zum Führen eines massigen Hundes ungünstige Körperhaltung: Sie könnte zusammen mit dem roten Trägermaterial des Terrakottareliefs auf sakrale Zusammenhänge verweisen. Wäre der Mann blind, wie Göhde annimmt, hätte sich doch die zusätzliche Verwendung eines Bauchbands empfohlen, das ja nachgewiesenermaßen in Mesopotamien nicht unbekannt war (> 15: Abb. 1): So spricht doch einiges eher für einen religiösen, vielleicht aber auch jagdlichen Kontext. Rote Terrakotta aus Uruk. Zitat in: Göhde 2, 20; Bild in: Opificius, Abb. 624.

bene Halsband einen weiteren Bezug zu Ishtar, deren Tempelpriesterinnen eben dieses sakrale Hundehalsband trugen, von Ruth Opificius ausdrücklich als *dog collar* bezeichnet. Auch altbabylonische Darstellungen des Hundes könnte man mit Göhde für alltäglich halten, sie sind es aber vielleicht nicht, weil Göhdes kategorische Trennung von Alltag und Religion nicht angemessen ist - so z.B. bei dem Bild eines Mannes, der nach rechts schreitet und mit seiner Linken einen *massigen* Hund - Clark (in: Brewer, 56) schätzt ihn auf 80 cm Widerristhöhe - an der Leine und mit der Rechten den Hund zur Si-

cherheit zusätzlich an einem Bauchgurt hält, in derselben Hand trägt er einen kurzen Stab (> 31: Abb. 17; vgl. auch > IV, 608: Abb. 4.4 & > Göhde 2, 19). Das Halsband und eventuell auch die Kappe auf den Abbildungen weisen über den Rahmen des Alltäglichen hinaus. Clark erkennt in einer achämenidischen Statue des -5. bis -4. Jahrhunderts (?) aus Persepolis (man vergleiche mit dem Hund des Darius aus derselben Epoche: > IV, 595: Abb. 14) denselben Typ, auch wenn der löwenhaft akzentuierte (aber nachträglich montierte) Kopf (> 35), wie Clark (in: Brewer, 58; > IV, 531: Abb. 4.6) meint,

*suggests a certain degree of artistic licence probably to indicate ferocity, its general form equally suggests a remarkable continuity of the mastiff type over millenia. The various images show some differences in for example the length and shape of the tail and ears, possibly indicating that the breed was not entirely stabilised and capable of some diversity within local populations. Hilzheimer believed that the breed was still to be found in Central Asia in the 1930s. It may even bear some relation to the huge, fierce dogs, called Karabash or Akbash, employed in Turkey today as guard dogs.*

Mir scheint aber der Hund aus dem Persepolis der achämenidischen Zeit deutlich „schlanker“ und weniger groß zu sein als der Hund mit Hals- und Bauchband - denken wir deshalb etwas genauer nach über die

#### **Exkurs: „Mastiffs“ von Persepolis.**

Im späten -6. und frühen -5. Jahrhundert haben sich die persischen Beziehungen zu den Griechen intensiviert: man lernte sich politisch und militärisch näher kennen, und griechische Künstler wander-

ten als „Gastarbeiter“ ab ins Persische Reich der achämenidischen Könige. In den Königstädten hinterließen sie ihre Werke, u.a. lebens- und überlebensgroße Skulpturen auch von Hunden. Die hundevernarnten, weil damals noch zoroastrischen Perser hätten natürlich auch selbst Hundeskulpturen herstellen können, aber es ist bemerkenswert, dass sie es nicht taten:

*The Persepolis dogs are distinctive and without parallel in Iranian art, where representations of dogs are not common (Kawami, 261).*

War der Hund nächst dem Rind bzw. Stier ein Kultobjekt, das man möglichst nicht abbildete? Jedenfalls überließen sie, d.h. ein Teil der persischen Elite, diese schöne Aufgabe den griechischen Künstlern. Analog zu den mesopotamischen „Türsteherfiguren“ (> IV, 598: Abb. 99 & 650-2) und den unterirdisch deponierten Hundefiguren (> IV, 653-5: Abb. 50, 51, 37) dienten diese Skulpturen sowohl der Abschreckung von Dämonen als auch der Einladung wohlmeinender Gottheiten - einige von ihnen waren also auch *good-luck*-Figuren (> I). Aber die Hundefiguren in Mesopotamien sind recht klein, eigentlich gerade handteller groß, was vielleicht auf eine weitere Verwendungsmöglichkeit schließen lässt, und lebens- oder gar überlebensgroße Hundestatuen sind in Mesopotamien nicht überliefert - nur in Dokumenten werden Hundestatuen erwähnt, u.a. eine im -20. Jahrhundert aus Marhashi (auf der Iranischen Hochebene) importierte Figur eines gefleckten (~ rot-gestromten?) Hundes, also gerade nicht eines *Roten Hundes* aus Meluhha? Zeitlich näher an den Statuen aus Persepolis (> rechts eine Skizze des Palast-Ensembles mit Lokalisierung der Hundestatuen) ist eine Inschrift des assyrischen Königs Sennacherib (-704 bis -681),

*referring to statue(s) of fierce (or wild) dog(s) which guarded the entrance to a room in the Assur Temple at Assur (Kawami, 261, FN 18).*

Weitere Indizien für lebensgroße Hundestatuen im neobabylonischen Mesopotamien des -7. Jahrhunderts sind natürlich die Zylindersiegel, die einen Gläubigen zeigen, der eine auf einem Altar oder Podium aufgestellte Hundestatue anbetet (> IV, 93: Abb. 323, 333 & 782): Die hier gezeigte Haltung entspricht fast vollkommen der zoroastrischen Konzeption vom Hund: Er ist Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen und zwischen den Lebenden und den Toten. Wenn also die persische Oberschicht

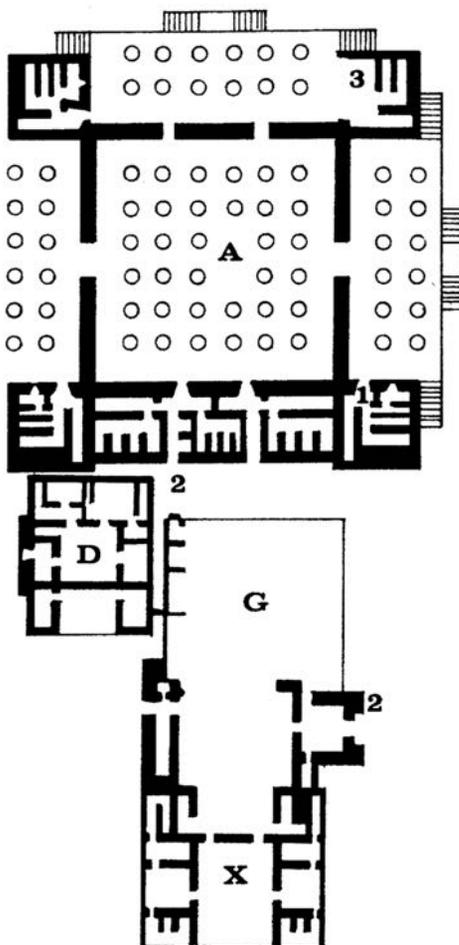
Hundestatuen herstellen lässt von griechischen „Gastarbeitern“, dann birgt diese kulturpolitische Entscheidung

*a cluster of beneficent and protective references, and it may be these associated values that were responsible for the preservation of the statues in a side room of the Apadana after they were broken (Kawami, 261).*

Schon Cyrus (-559 bis -530) beschäftigte Griechen in seinen Königsstädten, und in Persepolis, dessen Gründung als Königsstadt zwischen -513 bis -505 auf Darius' Initiative zurückgeht, hinterließen sie *the best known of the Persepolis guardian sculptures* (Kawami, 260), nämlich ein Paar sitzender Hunde(statuen), die man in den 1930er Jahren in einem Vorhof des Südostturms der *Apadana* (~ Säulenhalle) ausgegraben hat. Sie werden meist in ihrem rekonstruierten Zustand veröffentlicht (> IV, 531: Abb. 4.6), vergleicht man aber mit Fotos, die vor ihrer Restauration aufgenommen wurden (> 34 oben), dann erkennt man sofort, dass der löwenähnliche Kopf später aufgesetzt wurde und nicht zum Original gehört:

*This earlier view of the dog provides additional details such as the unretracted nails on the paws, a canine characteristic. The dark gray limestone from which the monolithic dog and plinth were carved is a local material and was used throughout Persepolis. The stone takes a high polish and the sleek surface of the statue is typical of much Achaemenid sculpture,*

betont Kawami (261): Diese besonderen Qualitäten der Skulpturen dürfen Kynosophen also nicht zu einer spezifisch hündischen Auslegung verleiten, weil sie für viele andere Skulpturen in Persepolis auch zutreffen. Dass die Hundestatuen nicht nur aus heimischem Material, sondern auch vor Ort hergestellt wurden, beweist eine dritte, unfertige Hundestatue (> 34: Abb. 1 & 2),



Skizze des Palastensembles von Persepolis. Legende: A = Apadana; D = Palast des Darius; G = Palast G; X = Palast des Xerxes. 1 = Hundestatuen; 2 = Stierstatuen; 3 = Ziegenstatuen. In: Kawami, Illustration 1.



Oben: "Persepolis. Mastiff sculpture (PT7-377), front and left side views". Unten: "Persepolis. Unfinished dog sculpture". Zitat & Bilder in: Kawami, Tafel 15, Abb. 1, 2 & 3 (unten).

die 1956 östlich vom *Tachara*-Palast des Darius gefunden wurde (eine Seitenansicht bringt Nylander in *Old Persian and Greek Stonecutting* (in: *AJA* (69), 1965, Tafel 13, Abb. 1). Dass dem Torso ein Löwenkopf aufgesetzt wurde, ist natürlich kein Zufall, zunächst einmal, weil die löwenhaften Eigenschaften wie besonders

*the heavy, compact chest, the well-sprung almost barrel-like rib cage, and the carefully modeled toes with prominent claws*

sowohl in Persepolis wie in Athen zu finden sind (Kawami, 262). Das Motiv für die Angleichung dieses Hundetyps an den Löwen ist damit aber noch nicht gefunden; der Hinweis, dass um die Mitte des -1. Jahrtausends frei lebende Löwen auch noch in Griechenland erwähnt werden, zeigt schon die Richtung an: Diese Hunde mussten wohl ihre Menschen und deren Herden auch noch gegen Löwen verteidigen. Damit ist der Weg geöffnet, die Assimilation auch umgekehrt zu versuchen:

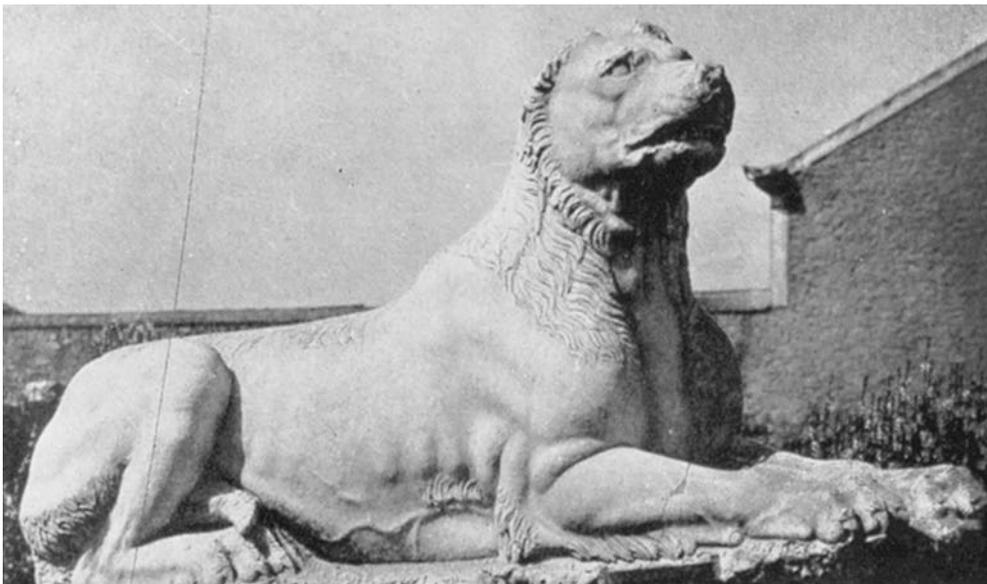
*Greek lions often assume dog-like postures, an interchange of characteristics that reflects the common apotropaic functions of the two species in both the Aegean and the Near East,*



meint Kawami (262), übersieht aber, dass zumindest im assyrischen Reich der Löwe für das Böse schlechthin steht, das (auch) mit Hilfe löwenhafter Hunde vom König bekämpft und vernichtet wird (> IV, 622-50). Kawamis Hinweis auf die chinesischen *shih-tzu kou* (~ die löwenhaften Miniaturhunde; > 574: Abb. 90 & 580: Abb.) in zoologischer und bildhauerischer Realität verschiebt das Deutungsproblem der Kombination löwenhafter und hündischer Eigenschaften wohl nur, beweist jedenfalls nichts. Die Koinzidenz hündischer wie löwenhafter Attribute sowohl bei Hunde- wie bei Löwenkulpturen hat ihre sprachliche Ent-



Eine (über?)-lebensgroße Hundestatue vom Kerameikos-Friedhof in Athen aus dem -6. Jahrhundert, also annähernd zeitgleich mit den Statuen in Persepolis. In: Kawami, Tafel 15, Abb. 4. Unten: Ein „Mastiff“ aus blauem Hymettos-Marmor, zweite Hälfte des -4. Jahrhunderts vom Kerameikos-Friedhof in Athen. Die Farbe des Marmors konnotiert wahrscheinlich den Begriff „kyanos“ (~ nachtblau; > 136, 170 & > VI) als Farbe des Todes. Länge: 177 cm. In: Richter, Fig. 170.



sprechung, aber auch ihre chronologische Quelle wahrscheinlich in der sumerischen Bezeichnung des Löwen als *ur-mah* (~ großer Hund; > III, 214). Die Tradition über mehrere Jahrtausende spricht also für den Hund als ersten Bildspender und den Löwen als Bildempfänger; spätere Rücküberweisungen des

Löwen aufs Konto des Hundes sind damit natürlich nicht ausgeschlossen - im Gegenteil: Sie werden so erst motiviert. Kawami ist überzeugt, dass die Hundestatuen, die man auf dem Kerameikos-Friedhof, dem bedeutendsten unter den zahlreichen Friedhöfen der antiken Stadt Athen, gefunden hat (> oben:

Abb. 4), zeitgleich hergestellt wurden und bis in Einzelheiten stilistisch den von Griechen gefertigten Statuen in Persepolis entsprechen:

*Though this "Hound of the Kerameikos" reclines at length instead of sitting upright like the Persepolis dog, it has the same powerful, naturalistic forms, heavy shoulders, thick legs and large paws as well as the same tense watchfulness. Both the Persepolis and Kerameikos dogs may be described as mastiffs, that is large, heavy-bodied, short-coated animals traditionally considered guardians (Kawami, 262).*

Gegenüber diesen Gemeinsamkeiten fallen die Unterschiede wohl weniger ins Gewicht:

*Stylistically, however, one may observe differences between the two works. The Kerameikos dog is more richly modeled with greater variation in both texture and chiaroscuro, in contrast to the compact form and smooth surfaces of the Persepolis dog. The Acropolis hound, however, is considerably leaner, both in anatomy and in style, and ... its stylized, flat-edged surfaces correspond with the simple, not to say severe, forms of the Persepolis dog. On the basis of the Athenian parallels, then, the Persepolis dogs should be dated much nearer the sixth century B.C. than the fourth,*

meint Kawami (262) und nimmt die Athener Hunde zum Maßstab der zeitlichen Einordnung. Diese Einschätzung sieht Kawami durch ein anderes frühes Beispiel bestätigt:

*A final Greek parallel from Pella in Macedonia supports this general chronology. The marble dog, seated upright on its haunches, was found in the Pella cemetery some years before excavations began. Its early classical date is based on style rather than archaeological context.*

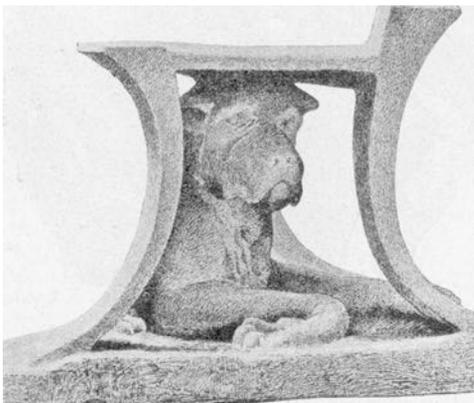
Auch hier also bewegen wir uns keineswegs auf chronologisch gesichertem Boden, sondern müssen uns mit stilistischen Kriterien begnügen, die leicht in einen Zirkelschluss geraten können. Doch folgen wir weiter Kawamis Analyse des Pella-Hundes:

*The muscular body and compact pose of the Pella dog certainly evoke the Persepolis example, while the small head with its thin, sharp muzzle is closer to the Acropolis hound. The stiff line of the mouth, the bland modeling of the eyes and fore-head, and the conventionalized ruff of hair around the neck may be merely aspects of provincial style rather than indications of chronology,*

meint Kawami (263), aber ich halte den *conventionalized ruff of hair around the neck* weniger für *conventionalized* denn für eine regionale kynologische Spezialität aus dem nahen Epirus (> 37: Abb. 39) oder Aquileja (> 37: Abb. 44), die auf den Herdenschutzhund als einen der vielen möglichen Ahnen des „Mastiff“ verweist. Die „Mastiff“-Gruppe ist ja in sich so heterogen, dass man von vielen verschiedenen Ursprüngen ausgehen sollte, während die Herdenschutzhunde von Zentral-Asien bis nach West-Europa ein erstaunlich einheitliches Bild präsentieren, trotz einiger unterschiedlicher Details. Die Künstler in Pella pflegten wohl nicht irgendeinen willkürlichen *provincial style* hatte wohl tatsächlich existierende Vorbilder in eben jener Provinz: Die makedonischen Künstler hatten wohl die Herdenschutzhunde aus Epirus, weiter gefasst: aus Makedonien vor Augen, als sie sich die Arbeit antaten, den *ruff of hair around the neck* zusätzlich zur üblichen Konvention darzustellen: Hier liegen weniger *merely aspects of provincial style* vor als eher das offensichtliche Bemühen, die real existierenden Herdenschutzhunde Makedoniens auf den Darstellungen wiedererkennbar zu gestalten. Vielleicht hatten diese Hunde analog zum Kangal in der heutigen Türkei so etwas wie den Status eines nationalen Kulturguts. Vermeule (98) be-



Oben: „Mollosser. Bronze aus Epirus“. Unten: „Mollosser der Olympias“ (die Bildunterschriften Kellers wurden wahrscheinlich vom Setzer vertauscht). Rechts: „Römische Dogge in den Uffizien zu Florenz“. Rechts unten: Langhaariger Herdenschutzhund auf einer Lampe aus Aquileja. Bilder & Zitate in: Keller, Abb. 39 (oben), 40 (unten), 43 (rechts) & 44 (rechts unten).



stätigt bereits 1968 meine Vermutung eines realistischen Blicks auf den regionalen Herdenschutzhundtyp, denn er sieht eine *indication that naturalism is well developed in the age of Philip of Macedonia and Alexander the Great*. Vermeule stützt sich dabei auch auf Richters frühe Einschätzung von 1930:

*We have clearly here reached the naturalistic stage of the late Greek period, in which the sculptor is in full sympathy with his subject and renders it directly as he sees it* (Richter, in: Vermeule, 98).

Kawami sieht das 1986 allerdings anders:

*Given the close political relations between Persia and Macedonia, the Pella dog may be seen as another link between the artistic traditions of the two cultures.*

Womit der Beliebigkeit des künstlerischen Zirkelschlusses wieder Tür und Tor geöffnet wäre: Dennoch ergibt sich mit Vermeule und Kawami trotz oder gerade wegen des



Der „Basel Dog“ - eine zuerst in Basel ausgestellte Hundestatue aus römischer Werkstatt, die ein griechisches Modell aus der Zeit um -330 kopiert. Im Gegensatz zu den archaischen Darstellungen vermeidet man jetzt "the presentation of lumpy ribs sometimes curved too far toward the shoulders instead of toward the haunches". Zitat & Bild in: Vermeule, Abb. 1 & 98.

möglichen stilistischen Zirkelschlusses für uns Kynosophen der wohl berechnete Eindruck, dass die Darstellungskonvention löwenhafter Hunde keine Spezialität des -6. und -5. Jahrhunderts, sondern sehr langlebig war bis hin zu löwenhaften Hunden in den Uffizien von Florenz, die schon Keller abbildet (> 37: Abb. 43), und dass dabei regionale Besonderheiten durchaus berücksichtigt werden konnten. Vermeule belegt die ikonographische Tradition der Hundedarstellungen vom -4. Jahrhundert bis in die Zeit der römischen Kaiser Trajan und Hadrian. Er weist aber auch hin auf bedeutende Unterschiede v.a. in der fortgeschrittenen Kenntnis der Hundeanatomie im Vergleich zur spätarchaischen Zeit:

*Three sculptures that span the decades from 520 to 450 show how different is the late Archaic or Transitional canine from the Basel dog (> oben & > VI). All three are marked by emphasis on somewhat conceptual muscular and bone structure, particularly in the presentation of lumpy ribs sometimes curved too far toward the shoulders instead of toward the haunches (Vermeule, 98).*

Die drei spätarchaischen Beispiele für eine teilweise misslungene Darstellung der Anatomie sind ein Hund (mit Katze) vom Kerameikos-Friedhof (in: Lullies/Hirmer: *Greek Sculpture*, 1960<sup>2</sup>, 65, T. 64), die Sphinx von Aegina (in: Lippold, *Handbuch der Archäologie* III, 101, T. 32, Abb. 3) und der Hund aus dem östlichen Friedhof von Pella (in: Petsas, *Balkan Studies* I, 1960, 126, T. 3, Abb. 5 & 6).

*By coincidence (not design), the Basel beast has a pose similar to the dog on the late Archaic base. It is a position often assumed by hunting dogs ready for action or when stretching after a nap. Here the resemblance ends, for the Basel dog lacks the muscular tension of the sphinx, the massive misunderstanding of canine proportions found in the Pella hound, and the symmetrical elegance amid irregular surface details of the aristocrat's pet on the "Cat and Dog" base (Vermeule, 98).*

Vermeule datiert anders als Kawami die Hundestatuen des Kerameikos-Friedhofs eher kurz vor -317 und sieht auch in ihnen

## VOM „DICKEN HIRTENHUND“ ZUM MOLOSSER?

39



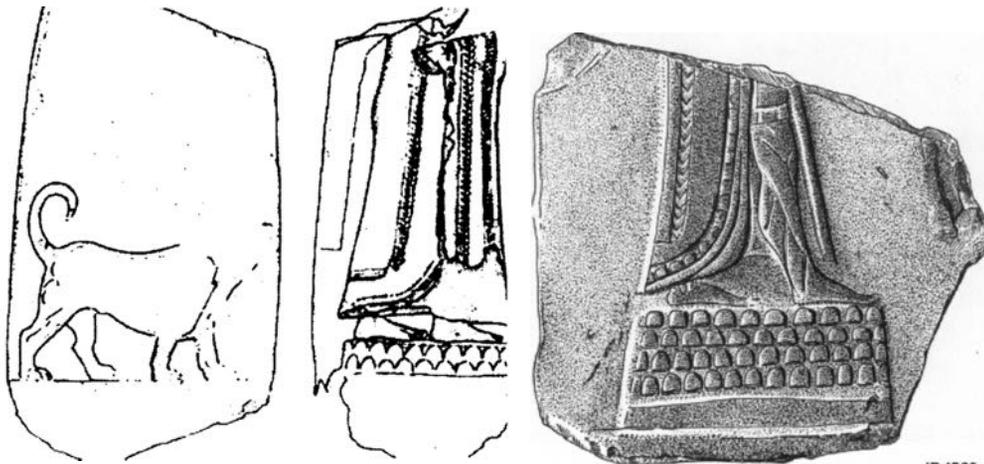
Ein ritueller Hundekampf? Auf schwärzlicher Terrakotta (L 11,5 cm, B 7,5 cm) kämpfen zwei Hunde miteinander - obwohl die Schilderung realistisch wirkt, sprechen einige Details gegen eine Hundekampfsportszene. „In der Mitte der Komposition kämpfen zwei hochaufgerichtete Hunde miteinander, das Maul wütend aufgerissen, die Halsmähne gesträubt. Halsband in Troddeln endend. Mit den rechten Vorderpranken greifen sie sich gegenseitig am Hals an, ihrer empfindlichsten Stelle. Ihre linken Pranken umfassen sich gegenseitig. Jeder Hund wird von einem Mann an einem steif wirkenden Seil gehalten. Der Wärter des linken Hundes scheint bärtig und kahlköpfig oder er trägt eine Kappe. Über der Brust sind zwei Bänder gekreuzt; sein kurzer, fransenbesetzter Schurz wird in der Taille von einem dreiteiligen Gürtel gehalten. Der rechte Teil des Reliefs ist stark zerstört, so dass von dem Gewand des rechten Hundeführers nichts zu erkennen ist. Er trägt einen langen Bart und eine breitrandige Kopfbedeckung. Die gesamte Szene wirkt aufgerissen und unruhig, man spürt förmlich die Spannung der Situation.“ Die mögliche Kahlköpfigkeit der Hundeführer macht einen rituellen Kontext wahrscheinlich. Dann könnten die Szenen 17, 21 und 624 (> 31) den Beginn des Rituals darstellen. Hundekämpfe - vielleicht analog zu Hahnen- oder Stierkämpfen in Europa - waren nichts Ungewöhnliches im vor-islamischen Iran, wie die Bezeichnung „sag-e karzari“ (~ Kampfhund) nahelegt (in: Mahmoud & Teresa P. Omidisalar: „Encyclopaedia Iranica“), aber der referentielle Bezug kann militärische wie rituelle Kampfhunde meinen. Zitat & Bild in: Göhde 2, 30.

einen Impuls für die Anti-Luxus-Gesetze von -317, da es zum einen zwischen -370 und -330 und zum andern zwischen -325 und -317 modische Wellen von gigantischen Tierstatuen gegeben hat: Zum „Hund von Basel“ (> 38 oben) passt stilistisch Vermeule zufolge auch

*the group of mastiffs centering around the famous animal in the Kerameikos (Vermeule, 98).*

Die verschiedenen Chronologien beziehen sich grundsätzlich auf stilistische Kriterien, aber die Hundestatuen von Persepolis sind auch archäologisch datierbar. Und diese Statuen gehören einwandfrei ins späte -6. und frühe -5. Jahrhundert.

Die Frage nach dem Alter und der Herkunft der Tradition mastiffartiger Hundedarstellungen bleibt also weiterhin offen. Kommen wir jetzt wieder



„Massiger Hund auf einer Seite einer Kalkstein-Stele. Mann im langen Gewand auf der anderen Seite, barfuß auf zwei Reihen Bergschuppen nach rechts laufend; H 55cm, mittlere B 27 cm.“ Zitat & Bild in: Göhde 2, 22 & 23.

#### Zurück zu den „dicken“ Hunden

Für ein altbabylonisches Terrakotta-Relief aus Uruk-Warka (> oben) könnte man zunächst eine nur alltägliche Darstellung von Mensch und Hund annehmen, aber das Relief befindet sich auf rotem Ton und evoziert so mit der von Göhde selbst entwickelten Farbsymbolik rote Hunde, vielleicht sogar einen roten Hund aus Meluhha, womit wir den scheinbar alltäglichen Rahmen des Bilds rascher verlassen hätten als von Göhde je geahnt (> 526: Abb.). Auch ist die gehende Person in einer Haltung gezeigt, durch die sich Göhde (1, 21; > 31: Abb. 624) erinnert fühlt an

*die eines Blinden, der, vom Hund geführt, vorsichtig seine Umgebung ertasten muss.*

Wem die Assoziation des Blindenführhundes problematisch erscheint, dem kann mit dem Hinweis auf die anbetende Haltung anderer Figuren, z. B. von Göttinnen in Einföhrungsszenen, ein sakraler Kontext auch für dieses Bild nahegebracht werden. Wer die hündischen Aspekte des KUR-Komplexes (> II & > III) kennt, wird

auch eine altbabylonische Stele aus Susa (> oben: Abb. 22 & 23) nicht als alltägliches Bildmotiv eines simplen Hundekampfs verkennen wie Göhde, die hier einen symbolischen Kampf zwischen zwei Molossern sehen will, obwohl sie erkennt:

*Es gibt zwar keinen Hinweis auf einen Kampf; da es sich aber bei dem Hund ebenfalls um einen Molosser handelt ... könnte man immerhin annehmen, dass zwischen diesen Molossern ein symbolischer Parteienkampf stattgefunden hat (Göhde 1, 22-3).*

Möglich ist auch, wie Göhde (1, 27) zu bedenken gibt,

*dass diese Kämpfe dem „Scharfmachen“ der Hunde gedient haben.*

Nun sehe ich zwar auf der Kalkstein-Stele aus Susa (> oben) keinen zweiten Hund, mit dem der abgebildete Molosser kämpfen könnte, wohl aber erkenne ich mit Göhde, dass der Mann, der auf der entgegengesetzten Seite der Stele sich in derselben Richtung fortbewegt wie der Hund, auf zwei Reihen Bergschuppen wandert, die natür-

lich eine Signatur des *KUR*-Komplexes sind. Göhde (1, 23) bietet drei Deutungsmöglichkeiten an und entscheidet sich implizit für den *KUR*-Komplex, indem sie die Stele und besonders den Hund der Göttin Gula zuzuordnet. Der von den *Bergschuppen* angeordnete *KUR*-Komplex rückt die Stele m.E. funktional in die Nähe der *Kudurru* (> 45 Abb. 229), ohne deren symbolische Vereinseitigung des Hundes zu übernehmen. Altbabylonische Molosser werden fast immer mit Halsband dargestellt, wobei das doppelte Band überwiegt: Göhde möchte auch diese Darstellungen einzelner Molosser in ihren „Kampfhunde“-Kontext einordnen, übersieht aber, dass das moderne Vergleichsfoto, das sie zur Beglaubigung der *naturalistischen* Darstellungsweise der Altbabylonier zeigt (in: Göhde 2, 31), die tatsächlich miteinander kämpfenden Hunde (Pitbull?) ohne Halsband darstellt. Da die von Göhde abgebildeten Hundekampfszenen ausnahmslos Hunde mit Halsband zeigen, die zudem von „Wärtern“ gehalten werden, wird man zumindest von einer symbolisch-rituellen Aussage und nicht von der Schilderung realistisch-sportlicher Hundekämpfe im Sinn des 19. und 20. Jahrhunderts ausgehen müssen. Göhde selbst bemerkt zu „unserem“ Terrakottarelief (> 39):

*In der Mitte der Komposition kämpfen zwei hochgerichtete Hunde miteinander, das Maul wütend aufgerissen, die Halsmähne gestäubt. Halsband in Troddeln endend. Mit den rechten Vorderpranken greifen sie sich gegenseitig am Hals an, ihrer empfindlichsten Stelle. Ihre linken Pranken umfassen sich gegenseitig* (Göhde 2, 30).

Die zoologisch ausgebildete Hildegard Göhde erläutert leider das Anbieten des Halses wie Konrad Lorenz (> VI) als Unterlegenheitsgeste:

*Als Unterlegenheitsgeste wird diese Stelle dem überlegenen Feind dargeboten* (Göhde 2, 30, FN 4).

Das wechselseitige Umfassen mit den linken Vorderläufen anthropomorphisiert die Darstellung der ohnehin auf zwei Beinen stehenden Hunde zusätzlich. Da jeder Hund *von einem Mann an einem steif wirkenden Seil gehalten* wird (Göhde 2, 30), sind die Risiken eines modernen Hundekampfes weitgehend eliminiert. All diese Indizien sprechen - wie ich meine - gegen Göhdes Deutung der Szenen als Hundekampfveranstaltungen im rein „sportlichen“ Sinn.

Andererseits kann ich Göhde vollkommen zustimmen, wenn sie abschließend bemerkt: *Die gesamte Szene wirkt aufgerissen und unruhig, man spürt förmlich die Spannung der Situation*, wozu das dunkle Trägermaterial beiträgt. Wenn es sich also mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht um echte Hundekämpfe handelt, was sehen wir dann? Vielleicht Scheinkämpfe, um Omina (Weissagungen) oder Ordale (Gottesgerichte) zu ermitteln? Mit Ruth Opificius wird eine andere Deutung des „Hundekampfs“ möglich: Sie sieht einen Zusammenhang mit den Reliefs, auf denen einzelne Hundeführer mit angeleintem Molosser zu sehen sind. Einen profanen Hundekampf scheint Opificius für unwahrscheinlich zu halten, denn

*wenn wir nicht die Darstellung einer einfachen Belustigung in der Betrachtung eines „Sportkampfes“ sehen wollen, wie wir es wahrscheinlich auf einem griechischen Relief finden und wie dergleichen auch noch heute z.B. bei Hahnenkämpfen auf Java vorkommt, müssen wir zumindest an einen magischen Hintergrund denken. Da wir es wiederum mit zwei absolut gleichen kämpfenden Wesen zu tun haben, mag vielleicht sogar ein ähnlich Übel abwehrender Gedanke „kämpfender Zwillinge“ zugrunde liegen, wie bei der vorigen Gruppe (~ es handelt sich um kultische Ringkampfeszenen, bei denen alle Ringer absolut identisch dargestellt werden), zumal gerade diese Eigen-*

*schaft beim Hunde naheliegen würde ... (man vergleiche) die Namen der Hunde, die im Palast Assurbanipals in Ninive gefunden wurden und ihren Fundort (> IV, 653-63); Opificius, 237 & 237, FN 275).*

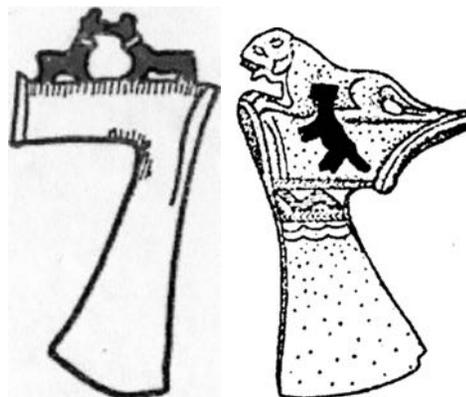
Der Zwillingsgedanke wird gestützt von Ritualtafeln für einen Wahrsager, auf denen es heißt:

*„Zwei Bilder zusammengefügter Zwillinge von vollendeter Bildung, die den bösen „gallud“ stürzen, stellte ich zu Häupten des Kranken.“ Ferner: „Kämpfende Zwillinge aus Gips bildete ich inmitten des Tores und kämpfende Zwillinge, zusammengekoppelte stellte ich an den Pfosten des Tores rechts und links auf (wohl analog zur Häftung eines Hundes in hethitischen Ritualen? vgl. > 421-43).“ Die apotropäische Bedeutung dieser beiden Kämpfer ist in späterer Zeit damit gesichert,*

meint Opificius (236) zur Darstellung kämpfender Zwillingspaare; das heißt aber doch noch nicht, dass die Zwillinge gegeneinander kämpfen, sondern dass ihre mindestens gedoppelte Kampfkraft ein Drittes abwehren soll. Träfe diese Deutung auch zu auf die Darstellungen von „miteinander kämpfenden“ Hunden, dann kämpften diese Hunde miteinander in dem Sinn, dass sie gemeinsam gegen ein Drittes vorgehen. Dazu könnte in einem ganz anderen Sinn als dem ursprünglich intendierten die Beschreibung passen, die Opificius von den beiden Hunden gibt und die zu gegeneinander kämpfenden Hunden so recht nicht passen will:

*Sie umschlingen sich ... mit den Vorderbeinen*

- lassen wir das im Original folgende *im Kampf* weg, dann umarmen sich die beiden absolut identischen Hunde brüderlich, eben wie Zwillinge, deren Auftrag der Kampf gegen ein Drittes ist. Ist dieser Deutungsvor-



Alt-Elamische Schaftlochäxte aus dem Iran mit hündischem Aufsatz. Links: Auf dem Rücken der Axt stehen sich zwei Hunde mit Halsband Schnauze an Schnauze gegenüber; alt-elamische Bronze. Rechts: Auf dem Schaft der Axt lagert ein Löwe, der von einem Hund angesprungen wird; alt-elamische Bronze. Text & Bild in: Göhde 2, 37 (links) & 41 (vgl. > III, 650: Abb. 8).

schlag zu friedlich? Noch friedlicher geht es auf einem Terrakotta-Relief aus dem Diyala-Gebiet zu, wo man in Chafadji auch eine (?) menschliche Beisetzung gefunden hat mit der Beigabe eines Hundeskeletts, das vor dem Gesicht des Bestatteten lag (Göhde 1, ?). Auch auf einem gelben Terrakottarelieff (> Göhde 2, 32; hier nicht abgebildet) scheinen sich die beiden auf den Hinterläufen stehenden Hunde die linken Vorderpfoten zu reichen, auch hier hält der „Hundeführer“ den Hund wieder an einem dicken Seil, das mit dem Hundehalsband verbunden ist. Außerdem ergreift der recht nah stehende Hundeführer den Hund im Genick, so als wolle er die beiden Kontrahenten trennen (auf dem Fragment sind nur die Vorderpfoten des zweiten Hundes zu sehen). Auch die zwei aufrecht „kämpfenden“ Hunde tragen ein Halsband, das in Troddeln endet (> 39: Abb. 30). Diese Troddeln dämpfen zusätzlich das Risiko eines realen Hundekampfs. Für die symbolische Dimension des Kampfs zweier Hunde gegeneinander in Mesopotamien sprechen auch Funde aus dem Iran aus alt-elamischer und altbabylonischer Zeit, wo Hunde auf Waffen dargestellt werden,

so z.B. auf Schaftlochhäxten (> oben) - hier handelt es sich vielleicht um eine Art Protomübertragung auf Clan- oder Stammes-Standardarten, wie wir es schon aus dem früh-dynastischen Ägypten kennen (> II):

*Solche Schaftlochhäxte belegen auch den Kampf von Hunden gegen Löwen (Nr. 41; > 42). Manchmal allerdings stehen sich auf Waffen auch zwei Hunde gegenüber (Nr. 37; > 42). Hunde im Kampf gegenmit Löwen sind ein weit verbreitetes altes Thema in der Zeit Uruk IVa (Göhde 1, 25 & FN 34).*

Für Göhde ist klar, dass der bärtige Mann auf dem t-förmigen Schäftungsteil einer Schaftlochaxt aus Bronze (> unten) zwei Hunde zum Kampfführt. Für Göhde ist der kämpferische Hund ein geeignetes Verzierungsobjekt für eine Waffe - die Reduktion aufs Dekorative verhindert, dass die paläomentalen Implikationen dieser „Verzierung“ überhaupt erwogen werden. Deutungsbedürftig ist auch Göhdes Kommentar, dass Hundedarstellungen auf Waffen



Alt-elamische Bronze-Schaftlochaxt aus dem Iran mit hündischem Aufsatz: Auf dem Rücken des Schaftes läuft eine bärtige Person mit Breitrandkappe. Vor und hinter ihr läuft jeweils ein Hund mit Halsband vom Typ der Molosser. Text & Bild in: Göhde 2, 38.

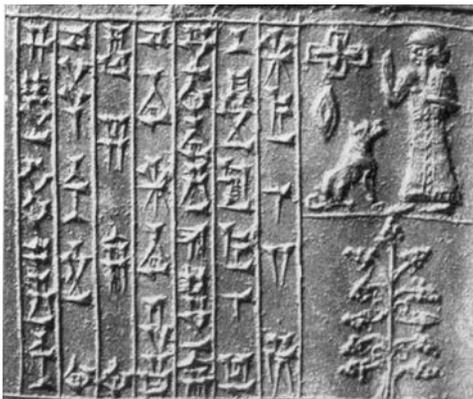
*vorwiegend in Iran vorkommen, Reliefs mit Kampfhunden dagegen nur in Mesopotamien.*

Kommen wir nun wieder von diesen doch offensichtlich nur scheinbar alltäglichen Hundekampfsportsszenen kurz zum offensichtlich rituellen Kontext: In der Übergangszeit von der altbabylonischen zur kassitischen Epoche (Moortgat, 554-8) und im nördlichen Mesopotamien zur mittelassyrischen Phase (> unten) sehen wir z.B. auf dem babylonisch-kassitischen Rollsiegel VR 554 (> ganz unten) aus Achatstein neben einem großen Siegelkasten am rechten unteren Rand wieder einen thronenden Gott



Mittelassyrisches Siegel aus dem -14. Jahrhundert. In: CANES, Abb. 593. Unten: Thronender Gott mit Beter, Hund u.a. religiösen Symbolen auf einem kassitischen (~mittelbabylonischen) Rollsiegel (H 4 cm, Ø 1,6 cm): Die Hörner der Rinder formen immer noch den matriarchalen Uroboros trotz des patriarchalen Gottes: Die Rollsiegel dieser „rückständigen“ Bergvölker greifen die alte sumerische Thematik von Inanna und Dumuzi wieder auf, meint Moortgat (1967, 107) - wäre es nicht noch richtiger, dass sie ihre eigene uralte matriachale Tradition jetzt durch den Rückgriff auf ebenfalls matriachale sumerische Motive fortführen? In: Moortgat, 1967, VR 554).

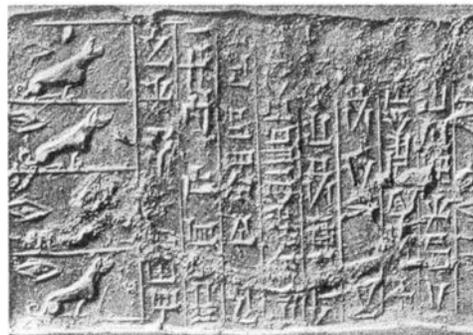




Auf einer Nebenszene auf kassitischen Siegeln der Burraburias-Zeit sitzt vor einer männlichen Gottheit (Dumuzi?) folgsam der Hund: Hier wird das alte neolithische Duo vom Schäfer(gott) und seinem Hund wieder aufgefrischt dank der „Rückständigkeit“ der Bergvölker - man beachte auch Armhaltung und Lebensbaum. In: Moortgat, 1967, Tafel H 7 = VR 556 (oben) & Moortgat, „Rollsiegel“, Abb. 558 (> oben rechts).

*in langem Mantel und mit Kappe. Vor ihm ein kleiner kniender Beter. Zwischen beiden mehrere Götterzeichen: Fliege (oder Biene?), Kreuz, Rosette, „Auge“ und Hund. Darüber durch einen Strich getrennt zwei gegenständige Rinder neben einer Pflanze. Sie berühren sich mit den Hörnerspitzen (Moortgat, 135 & VR 554).*

Die Tradition wird nicht nur fortgesetzt, sondern die Präsenz des Hundes ist manchmal geradezu potenziert, sei es, dass der Hund als einziges Begleittier der Gottheit auftritt (> oben), sei es, dass er gleich vierfach dargestellt wird (> oben rechts). In der mittelbabylonischen Zeit gewinnt die Legende immer mehr Raum auf diesen kassitischen Siegeln: Um so bemerkenswerter ist für uns Kynosophen im Gegensatz zum unkyosophischen Anton Moortgat, dass gerade der Hund nicht gestrichen wird aus der Liste der darzustellenden Symbol(tier)e, während viele andere Symbole den Platz räumen müssen für die Siegellegende, die sich ausdehnt zu



*längeren Gebeten, während der Symbolismus, den wir in der Reliefkunst der Kudurru kennengelernt haben, sich erst langsam entwickelt. Die Götterzeichen nehmen erst eine bescheidene Stelle ein ... Die alte sumerische Thematik aus dem Kreis der Inanna und des Tammuz, die bei den Bergvölkern bald erneuert werden wird, erscheint auf den Siegeln der Burraburias-Zeit in Nebenszenen (> 46-7; in: Moortgat, 1967, 107).*

Die Kudurru (> rechts & > III, 70-112) waren schon immer mehr Belehnsurkunden als reine Grenzsteine, und die Bildsprache

*des kassitischen (~ indo-europäische Dynastie) Kudurru-Reliefs ist im Grunde weniger künstlerischer Ausdruck religiöser Gedanken als vielmehr ein ikonographischer Versuch, mit der theologischen Spekulation über das polytheistische Weltsystem des 2. vorchristlichen Jahrtausends fertig zu werden ... Zwar können wir noch nicht allen theologisch-spekulativen Feinheiten dieser Ikonographie folgen, aber ein besonders gutes Stück wie der Kudurru, auf dem Melisipak II. eine Belehnsurkunde für seinen Sohn Marduk-apal-idi-na ausgestellt hat (Tafel 229; > oben), führt uns auf seiner flachen, oben gewölbten Stelen-Schauseite ein durchaus begreifliches, kanonisiertes System der den Kosmos beherrschenden übersinnlichen Mächte vor: In fünf waagrecht*



Der Kalkstein-Kudurru des Melisipak II. aus Susa (H 68 cm) versucht, die polytheistische Welt in ein hierarchisches System zu bringen: Ganz unten, weil chthonisch konnotiert, Schlange und Skorpion; im mittleren Register, zwischen Oberer und Unterer Welt, der Hund, sitzend und nach rechts gerichtet, vor seinen Nachfolgern, zwei gehörnten Schlangendracen. In: Moortgat, 1967, Tafel 229.

*untereinander angeordneten Friesstreifen ist das ganze kassitische Pantheon, von den Astralgöttern des höchsten Himmels hinab bis zu den chthonischen*

*Mächten der tiefsten Unterwelt, zugleich dem theologischen System und der Hierarchie entsprechend, symbolisch vergegenwärtigt. Wer den Text der Urkunde verletzt oder verändert, vergeht sich an der göttlichen Weltordnung; man kann das Bildwerk des Kudurru als eine Bekräftigung der Fluchformel im Text verstehen (Moortgat, 1967, 105).*

Bemerkenswert an dieser Funktionalisierung der Göttin Gula und ihres Hundes (> links) ist allerdings, dass ihre frühere Funktion als Göttin der Gesundheit und des Lebens von der kassitischen Ikonographie gewandelt wird in eine Göttin der unheilbaren Krankheit und folglich des Todes: Die Göttin Gula wird zur Teufelin und Dämonin Gyllu - stand der Hund noch auf der Krankenhütte (> IV, 476-7: Abb. 355 & 352), um die Präsenz der guten Göttin Gula zu signalisieren, ja: um sie zu repräsentieren in ihrer tierischen Erscheinungsform - so erscheint er jetzt als Todesbote, ja: als eine Art Kerberos, der den *kudurru* schützt gegen die früheren Eigner der Felder, die von den eindringenden indoeuropäischen Junghirtenkriegerverbänden enteignet wurden: Analog zum Enteignungsprozess werden auf metaphysischer Ebene die Komplementarität und die Ambivalenz, kurz: die Grauzonenlogik des frühen mesopotamischen Polytheismus ersetzt durch eine rigorose Antithetik, durch eine Schwarz-Weiß-Logik, der zufolge Gula nicht mehr Kinder gibt und nimmt zugleich, Krankheit bringt und heilt zugleich, sondern jetzt als Gallu/Gyllou/Gyllu (> III, 492 ff.) ausschließlich in repressiver und todbringender Mission unterwegs ist (Bernolles, 46-7). Als Gello ist die Göttin in ihrer negativen Variante auch auf Rhodos belegt, wo sie analog zu Lamaschtu (> IV, 489-540) als eine in der Jugend verstorbene (biologische) Jungfrau konzipiert ist, die als böser Geist Kinder raubt und tötet; ebenso in Griechenland selbst (> III, 523). Natürlich hat der Hund als tierische Erscheinungsform dieser Dämonin eine schwarze Fellfarbe - noch der *Koran*



Auf dem Boden einer goldenen Schale aus Ugarit an der phönizischen Mittelmeerküste wird in einem Rundfries die Wildstierjagd dargestellt, hier mit Hunden - ein Vorgänger des Mithras-Kults? -, während die etwas jüngeren assyrischen Darstellungen der königlichen Wildstierjagd ohne Hund auskommen müssen. In: Moortgat, Tafel 234.

verlangt die Tötung nicht aller, sondern nur der schwarzen Hunde. Diese Antithetik ist also kein indo-europäisches Monopol, sie hat eher etwas zu tun mit dem Monotheismus. Aus der mittelassyrischen Zeit (um -1.250) zeigt Moortgat ein Rollsiegel aus Assur (> rechts), auf dem ein Hund eine Gazelle (?) oder einen Steinbock (?) verfolgt,



*die über einen Stein (?) wegspringt. Unter dem Hund ein kleiner Vierfüßler (Fuchs?, Schakal?). In den Zwischen-*

*räumen das Siebengestirn, die Mond-sichel, ein Stern, eine Pflanze (Moortgat, VR 649 & 144).*

Stern und Mondsichel als Zeitmesser und Siebengestirn (~ die Pleiaden) als Gottesymbole, aber auch als landwirtschaftliche Kalenderzeichen (~ Regensterne) denotieren den sehr großen Hund (~ Sternbild Canis Maior?) vielleicht eher als Herden- denn als reinen Jagdhund. Als Gehilfen bei der Wildstierjagd sehen wir hingegen zwei (Wind)-Hunde auf einer reliefverzierten Schale aus Ugarit (> links)

*am nördlichsten Zipfel der phönikischen Küste, wo die verschiedensten Kulturströmungen aufeinandertrafen und wo sich, nach Aussage vieler Texte, eine zahlreiche Bevölkerungsschicht churrisch-mitannischer Herkunft befand ... Die Stierjagd vom rossebespannten, leichten zweirädrigen Kampfwagen aus, wie wir sie in einem Rundfries auf dem Boden einer goldgetriebenen Schale antreffen (Tafel 234; > links), nimmt ihren gedanklichen Ursprung zweifellos im Bereich der Mitanni-Welt, in der dieser Wagen zu Hause ist, wenn auch die menschlichen Physiognomien bodenständig kanaanäisch sein mögen (Moortgat, 1967, 114).*

Ist diese ugaritische Wildstierjagd mit Hund(en) ein Vorläufer, nein, eine frühere Variante der späteren Mithras-Ikonographie (> 258-87), in der ein Hund dem Heros stereotyp bei der rituellen Tötung des Stiers assistiert? Immerhin sind die Mitanni indiarisch beeinflusst (> 77: Karte). Und was bedeutet der Hund eigentlich in diesem zeremoniellen Zusammenhang? Unsere Analyse des Mithras-Kults kann darauf eine Antwort geben. Auf einem Porphyrsiegel, aus Assur (-1. Jahrtausend; > rechts: Abb. 655), sehen wir auf der rechten Hälfte eine thronende Göttin, von Moortgat als Ishtar identifiziert, auf einem Lehnsessel,

*der von einem liegenden Löwen getragen wird. Hinter der Lehne vier Sterne, eine Mondsichel und unten die Symbole Marduks und Nabus („Hacke“*

*und „Griffel“). Vor der Göttin oben ein achtstrahliger Stern (Samas) und daneben das Siebengestirn, unten ein großer Räucherständer. Der Göttin zugewandt ein betender Priester mit langer Binde über der Schulter hängend (Moortgat, VR 655 & 144).*

Der wiederum sehr große Hund ist eindeutig der Göttin zugeordnet, der Räucherständer trennt ihn vom Beter. Auch hier könnten die übrigen Symbole den Hund als Herdenhund, seine Größe ihn als Herdenschutzhund denotieren. Einen fast ebenso mächtigen Hund sehen wir auf einem weiteren Rollsiegel der assyrischen Epoche, ebenfalls aus dem -1. Jahrtausend (> unten). Aus dem -14. Jahrhundert ist ein



Assyrisches Siegel mit Gott oder Heros und Hund (oben) und mit Göttin und Hund. In: Moortgat, „Rollsiegel“, Abb. 656 & 655 (unten).



mittellassyrisches Siegel überliefert, auf dem ein geflügelter „Torero“ im Stierkampf von einem galoppierenden Windhund begleitet wird. Im neobabylonisch-assyrischen Zeitalter sehen wir eine Variante des geflügelten Heros - diesmal setzt er sich mit zwei

Sphingen auseinander, wobei ihm zwei unterschiedlich große Hunde behilflich sein könnten, säßen sie nicht wie festgenagelt da. Aus dem -6. und -5. Jahrhundert sind Siegel bekannt, auf denen ein Hund gezeigt wird, der auf einem Altar sitzt und von einem gläubigen Menschen angebetet wird (> III, 93: Abb. 782 & 333):

*Worshiper before two altars. On first altar, crescent mounted on stone (?), on second, sitting dog (In: CANES, Abb. 781; > III, 93).*

Ein ähnliche Gestaltung des Motivs zeigt ein aus milchigem Chalcedon geschnittenes Siegel (> III, 94: Abb.: 331). Seidl (141) meint dazu, im neobabylonisch-assyrischen Zeitalter werde der Hund dargestellt als *selbständiges Element*, wenn z.B. ein Beter vor einem hockenden Hund abgebildet ist (> rechts & Delaporte, 365); des Hundes Selbständigkeit könnte man versucht sein, insoweit einzuschränken, als er hier nicht als Hund, sondern als Repräsentant einer durch ihn vertretenen Gottheit angebetet wird; hingegen meint I. Fuhr, dass hier der Hund als Gottheit selbst angebetet wird. Verlassen wir das mythologisch verminte Gelände - eine Analyse habe ich schon versucht (> III, 92-100) - und kommen wir zurück zu wieder mehr kynologischen Aspekten.

#### Darstellungen des Hundes auf mesopotamischen Terrakotta-Reliefs

Wir verlassen die Hundedarstellungen auf Siegeln und betrachten nun Hundebilder auf anderem Material. Altbabylonische Terrakotta-Reliefs zeigen nicht nur sitzende oder schreitende *Mollosserhunde*, wie man oft liest. Auch eine kleinere Hundevariante oder -rasse - eine frühe Variante des Boojy (> 17-22)? - ist zu sehen auf einer Darstellung, mit der Ruth Opificius (233) hinsichtlich der Deutung *besondere Schwierigkeiten* hat, die ich schon diskutiert habe (> III, 603: Abb. 579), wobei der zum Hun-



Dieser kleine Jagdhund (links) dürfte wohl kaum ein Molosser sein. Unten: Molosser mit dreifach geriffeltem Halsband. In: Opificius, Abb. 673 (oben) & 659 (unten).



dehalsband dreifach geriffelte Gürtel ein Detail ist, das eher einen Ausschnitt aus einer Heiligen Hochzeit indiziert, zumal der „Hirte“ m.E. nicht tanzt, sondern auf einem Schemel sitzt. Der „Hirte“ wäre dann als Musiker (analog zu den „Tierkapellen“ vom Tell Halaf; > III, 214-31) eher ein Angehöriger des Tempel-Personals wie die Hierodule auch, beide als solche ausgewiesen über

den dreifach geriffelten Gürtel bzw. das dreifach geriffelte Halsband. Auch bei einem sitzenden Molosser (> 48: Abb. 659) ist am linken Halsrand das dreifach geriffelte Halsband zu erkennen. Ruth Opificius bilanziert 1961 in ihrem Werk *Das altbabylonische Terrakottarelief* (180), dass

*die Terrakotta-Reliefs mit Hundedarstellungen ... alle den sog. Molosserhund*

wiedergeben, was aber nicht ganz zutrifft, da Opificius sowohl den mutmaßlichen Schweinehütehund auf Abb. 579 (> III, 603) als auch den Jagdhund auf Abb. 673 (> 48) in die Molossergemeinde aufnimmt, obwohl dazu kein ersichtlicher Anlass besteht. Vielmehr könnte man den für einen Molosser deutlich zu kleinen Hund eher mit dem „Schweinehütehund“ der o.g. Abb. 579 gleichsetzen. Eine andere Bemerkung in der Hunde-Bilanz von Ruth Opificius findet eher meine Zustimmung:

*Das Hocken der Tiere (~ Hunde) ist ja gerade in altbabylonischer Zeit sehr verbreitet, ein hockender Hund, häufig mit einem Krummstab auf dem Kopf, gehört zu den häufigsten Nebenfiguren altbabylonischer Rollsigeldarstellungen ... Meist schreiten sie nach rechts, gelegentlich sehen wir sie aber auch, genau wie auf den Rollsiegeln, hockend dargestellt (Nr. 659; > links). Allerdings ohne den hierfür charakteristischen Krummstab auf dem Kopf ... Auch bei den Hunden sind wir nicht sicher, ob wir sie als Vertreter einer Gottheit, als ein Wesen, das dem magischen Zwischenbereich angehört wie die meisten „Füllfiguren“ der Rollsiegel oder vielleicht als Kämpfer und Übel abwehrende Wesen wie die Löwen ansehen müssen (Opificius, 180 & 239).*

Opificius lässt offen, ob beim sitzenden Hund ohne Krummstab auf dem Kopf dieser hinzuzudenken war - eine Idee, die zwar

kaum substantiierbar ist, aber dennoch zu bedenken wäre. Die schematische Gleichsetzung des Hundes mit dem Löwen in der Funktion eines *Übel abwehrenden Wesens* auf altbabylonischen Reliefs wird schon von den altbabylonischen Rollsiegeln widerlegt, in denen der Löwe gerade als das Übel überhaupt auftritt; auch die zeremonielle Löwenjagd der Könige wäre mit Opificius' Unterstellung völlig unsinnig. Ein Terrakotta-Hund aus Sippar ist mit einer Weihung an *dME.ME* beschriftet (> Scheil, *Une saison de fouilles à Sippar*, Kairo, 1902, 90 f. Nr. 13). Diese Gottheit *dME.ME* ist identisch mit Gula und ihr Hund ist dieser sumerische Sonnenhund *ur-ME.ME/dUTU* (> IV, 290; ~ Sternbild des Löwen), kosmisch konnotiert dürfte der Terrakotta-Hund aus Sippar also auch sein. Zoologisch erkennt van Buren 1939 (17-8) in ihm einen Vertreter des *Canis familiaris* Studer (> 50: Abb. 4.9),

*with powerfully developed chest, pointed muzzle and ears, and a curly tail ... An animal of this type is sometimes seen on Kassite cylinder seals, invariably seated as if on guard (> 44: Abb. H7)*

Der „Molosser“ erfährt eine bemerkenswerte Wandlung im Wechsel von seinen altbabylonischen zu seinen neuassyrischen Darstellungen,

*die den Hund zeigen ohne die charakteristischen Halsfalten, wie wir sie bei unseren Beispielen und dem Hund des Sumu-ilu (> III, 565: Abb. 155) finden (Opificius, 180, FN 226).*

Auch auf den neuassyrischen Palastreliefs Assurbanipals werden molossoide Hunde von Dienern des Königs („Hundeführern“; > IV) gehalten:

*In der Linken trägt hier der Hundeführer einen Stab, während auf dem Relief aus Niniveh (Nr. 11; > IV, 601: Abb. 1) der Hundeführer eine Lanze in der Rechten hält (Göhde 1, 26).*

Aus Assurbanipals Zeit (um -650) sind Tierlisten bekannt mit mehreren Hunderassen, nach Herkunftsregion benannt - *besonders geschätzt waren offenbar elamische Hunde* (Göhde 1, 26) als Herdenschutzhunde mit einer Widerristhöhe um 65 cm und

*with a flat-topped head, pointed muzzle, low forehead, and hanging ears; the hair was either curly, wavy, or rough, never smooth. This was a dog for guarding flocks rather than a sheep-dog for herding them* (Clark, in: Brewer, 60).

Hilzheimer spricht sich gegen die bereits im 19. Jahrhundert von dem britischen Archäologen Austen Layard aufgestellte These aus, dieser Typ komme über Elam aus Tibet; auch die Kopfform des elamischen Hundes - *flat-topped head, pointed muzzle, low forehead* - lässt noch auf die Bärenkopfstruktur (> I, 209-18) schließen, während die Kopfstruktur des tibetischen Herdenschutzhundes wie auch des Bhotia (> 366, Abb. oben & unten) davon grundsätzlich abweicht; man vergleiche dazu auch das Bild eines „modernen“ irakischen Herdenschutzhundes (> IV, 609: Abb. 4.10). Clark suggeriert in seiner Studie zu den *Dogs of the Ancient Near East* die Nähe des irakischen Herdenschutzhundes zu den - wie er sie nennt - *Assyrian War-Dogs* auf einem Fries in Pergamon (> III, 496-7), die ich mythologisch bereits als Hunde der Hekate identifiziert habe und die Clark (66) ebenfalls als *rough-coated war-dogs of Hecate* mit dem *Canis familiaris Studer* gleichsetzt, obwohl er sie acht Seiten vorher durchaus als

*a different type of war-dog accompanying Hecate, with a rough coat, short muzzle and erect ears* (> rechts)

auffasst; zur Unwahrscheinlichkeit von militärisch aktiven „Kriegshunden“ habe ich bereits einige Argumente vorgestellt (> IV, 611 & 616-8), eher ist von Leichenfraßhunden auszugehen (> 614-6: Abb.). Ein weiterer Herdenschutzhund-Typ ist auf den *Kudurru* (> III) aus kassitischer, d.h. indo-euro-

päischer Zeit als Begleittier oder schon Stellvertreter der Göttin Gula zu sehen, die er in einem spätassyrischen Text als ein geflügelter und hundeköpfiger Mann immer noch mit der Bezeichnung *Gula* (Mode, 255) patriarchal ersetzen wird:

*This was big and heavy, with small prick ears, a curly tail and generally a smooth coat. It was frequently represented in different Mesopotamian art forms, particularly in neo-Babylonian times of the first millennium B.C. (> III, 79: Abb. 7) ... The dogs are also commonly depicted on cylinder seals to illustrate the myth of Etana* (Clark, in: Brewer, 61).

Ich schlage vor, diesen Typ mit dem heutigen anatolischen Kangal zu identifizieren. Die Göttin Gula wurde übrigens nicht ausschließlich von diesem „Kangal-Typ“ begleitet bzw. vertreten - es gibt auch einige -



„Assyrian war-dogs in a frieze from Pergamum“ sieht Terence Clark hier und identifiziert sie mit dem „*Canis familiaris Studer*“ (> IV, 496-7) - der Kontext zeigt, dass dieser „Kriegshund“ einer amazonischen bzw. walkürischen Hekate zugeordnet ist, folglich nicht als militärisch aktiver Hund, sondern als Exkarnator (> 613-6) gedacht ist. In: Brewer, 60 & Abb. 4.9.

wenn auch seltene - Belege für saluki-ähnliche Gula-Hunde, die aber von anderen mit dem Pariahund identifiziert werden: Dafür spricht vielleicht auch die durchschnittliche Widerristhöhe von 50 cm der an der Rampe des Gula-Tempels in Isin beigeetzten Hunde (> 6: Abb. 2 & 6), unter denen ein einziger Hund mit ca. 65 cm Höhe als Ausreißer zu betrachten ist. Die Hunde im assyrischen Mastiff-Typ sind nicht nur kleiner (60 bis 70 cm) als der Mastiff aus Persepolis (> 32-9) und auch kleiner als die Mastiff der Siegel aus dem Babylon um -1.750: Sie sind auch

*leaner, less ponderous mastiff-type hounds involved in hunting lions, onager and gazelle. Such hunts must have taken place inside walled enclosures where wild animals were released for hunting, rather as they do with hares in so-called park coursing in Eire, because these huge dogs could not have otherwise caught such fleet-footed game in the open* (Clark, in: Brewer, 58).

Außer dem achämenidischen Siegel, das Darius I. mit einem Hund bei der Löwenjagd zeigt (> IV, 595: Abb. 14), sind noch aus den achämenidischen Schichten von Inghara (> Langdon, *Excavations at Kish*, 1, Paris, 1924, 91, Tafel XXVIII 1) bei Kish drei Tonfiguren (> IV, 662: Abb. 47) bekannt, die in einem Raum der Bibliothek

*zusammen mit zwei Papsukkal-Statuetten gefunden wurden. Von diesen Tieren waren zwei mit ihren Wächter-Namen beschriftet* (Seidl, 142).

Die Namen wurden entziffert als *mu-na-as-sik-ga-ri-su* (~ Beißer des Feindes) und als *a-ri-ih napisti-su* (~ Zerstörer seines Lebens; Langdon, 91). Auch hier wird die von Opificius angenommene apotropäische Wirkung des Hundes durch die Namengebung in etwa bestätigt (> IV, 655: Abb. 37). Aus einem babylonischen Beschwörungsritual (in: Ebeling: *Keilschrifttexte aus Assur*, N° 298) wissen wir, dass fünf Paare dieser Ton-Hunde unter den Tür-

schwelen der Häuser als *Sühneopfer*, wie Langdon meint, eher aber als Dämonen abwehrende Mittel vergraben wurden. Die Namen dieser zehn Hunde werden im Ritual genannt, und unter ihnen gibt es den Namen *mu-na-as-sik-ga-ri-su* für einen grünen Hund und *a-ri-ih napisti-su* für einen schwarzen Hund. Aus dem Palast des Assurbanipal in Ninive stammen fünf Ton-Hunde (> IV, 663: Abb. 42-46), die ihre Farben konserviert haben und im Britischen Museum aufbewahrt werden. Alle sind stehend oder schreitend dargestellt, während die Ton-Hunde aus Kish sitzen: In dieser Position gleichen sie ziemlich genau den *Kudurru*-Hunden, so dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, einen dieser drei Ton-Hunde aus Kish in die Galerie der *Kudurru*-Hunde einzuschmuggeln (> III, 85: Abbildungen). Die Namen der Hunde denotieren sie als Kämpfer gegen jene,

*who plan evil against the house, probably having particular reference to the demons,*

meint Langdon (91) wohl zu Recht und verweist zusätzlich auf die Präsenz von zwei Papsukal-Statuetten (> III, 553-4 & 571: Abb. 45), die nicht zufällig in der Nähe der Ton-Hunde aufgefunden wurden, denn sie wurden auch rituell unter der Türschwelle beigeetzt; aber die Gottheit Papsukal ist nicht nur über die Türschwelle hündisch konnotiert. Papsukals dezidiert abwehrende Haltung parallelisiert ihn mit der Funktion der Ton-Hunde unter der Türschwelle, die wiederum ihre Analogie finden in jenem berühmten Hund, der in Pompeji auf dem Mosaik im Atrium des Hauses eines Dichters dargestellt war mit der Inschrift: *Cave Canem* (~ Hüte Dich vor dem Hund). Wenn der Hund von Pompeji (> 52: Abb. 8) auch eine religiöse Funktion hatte wie die Ton-Hunde von Kish, dann hat er wohl gegen die Berggeister des Ätna versagt. Die Römer hielten im Eingangsbereich ihres Hauses reale Hunde angekettet, und diese Hunde mag der *Cave-Canem*-Hund repräsentiert haben - vielleicht hätte ein realer Hund den kurz bevor-



Das Cave Canem-Motiv auf einem Mosaik aus Pompeji: „In den Ruinen von Pompeji wurde in der vulkanischen Asche ein Hund gefunden, der über einem Kind lag. Der Hund, dessen Name Delta war, trug ein Halsband, auf dem zu lesen war, dass er seinem Besitzer Servinus dreimal das Leben gerettet hat.“ Zitat in: Der literarische Hundekalender, KW 18; Bild in: Giordano, Abb. 8.

stehenden Vulkanausbruch deutlicher angezeigt. Petronius erwähnt, dass Bilder von Hunden an die Hauswand gemalt wurden:

*Ad sinistram enim intrantibus non longe ab ostarii cella canis ingens, catena vinctus, in pariete erat pictus superque quadrata littera scripum „cave canem“* (~ Auf der linken Seite des Eingangs, nicht weit von des Portiers Loge, war ein riesiger Hund an die Wand gemalt (> oben), festgemacht mit einer Kette, und darüber war in Großbuchstaben geschrieben: Hüte Dich vor dem Hunde) (Petronius, *Arbiter*, § 29).

Bei beiden Quellen - Petronius wie Pompeji - dürfte es sich nicht nur um ein Zitat und Surrogat des realen Wachhundes gehandelt haben - zumindest einen Rest jener apotropäischen Funktion müssen die virtuellen Hunde der Römer noch gehabt haben. Auch im antiken Griechenland erwähnt bereits Homer den gleichen Brauch (> VI):

*Jegliche Seit' umstanden die goldnen und silbernen Hunde, Welche Hephais-tos selbst mit hohem Verstande gebildet, Um des edelgesinnten Alkinoos' Wohnung zu hüten; Drohend standen sie dort, unsterblich und nimmer veralternd* (Homer, *Odysee*, 7, 91-94).

Es handelt sich also um einen weit verbreiteten apotropäischen Gebrauch des Hundes, wobei die symbolische Funktion des Hundes nicht auf das Abwehren von eindringenden Übeln begrenzt ist, sondern ausdrücklich in Mesopotamien auch das Hereinbringen von Gutem einbezieht. Die Ambivalenz des Hundes ist hier also eindeutig noch nachweisbar, während sie für den griechischen und römischen Kult entweder reduziert oder nicht überliefert ist: In einer mesopotamischen Ritualanweisung zur Herstellung apotropäischer Hunde(figuren) heißt einer von zehn Hunden ausdrücklich *Der Gutes hineinbringt*, während sein Pendant *Der Böses hinausführt* genannt werden soll (Göhde 1, 33). Der Hund agiert also auf, vor und hinter der Schwelle des Hauses. Wie Tushratta an Amenophis II. Hundestatuetten schickt, wenn die Gesundheit seines Schwiegersohns zu wünschen übriglässt, so importieren die Sumerer aus Meluhha (~ Vorläufer der Indus-Kultur?) rote Hunde, um die Dämonen zu vertreiben.

### Der rote Hund aus Meluhha und ein Exkurs zum Islam

Schon in den frühesten mesopotamischen Texten wird dem Süden Zentral-Asiens die Rolle des kulturellen Vermittlers zugesprochen zwischen Mesopotamien und Indien: Eine Inschrift von Ur aus dem -3. Jahrtausend erwähnt, dass ein *roter Hund von Meluhha* aus der Region Marhashi im West-Iran als Handelsware geschickt wird zu Ibbisin in Mesopotamien. Dieser *rote Hund* wird zusammen mit den indischen Bezeichnungen für Zebu (?), Elefanten usw. von Händler aus Dilmun nach Mesopotamien importiert.

*The southern regions Dilmun, Makkan, and Meluhha did provide Sumer with larger quantities of luxury goods than Elam and the eastern regions during most of the third millenium (Potts, 42).*

Marhashi ist wohl ein Umschlagplatz für Güter, die aus den östlicheren Regionen nach Ur importiert wurden; dazu gehörten neben Sachartikeln wie bestimmte Hölzer und Edelsteine auch Tiere, z.B. Vögel bis hin zum Pfau (> 95 ff.). Warum also nicht auch ein bestimmter Hundetyp? Hundefigurinen mit Halsband aus dem „benachbarten“ Harappa wurden ja auch importiert (> 30: Abb. 29). Aber warum war der Hund als „Luxusgut“ rot (> 526: Abb.)? Rot ist die Kultfarbe orientalischer Göttinnen - der rote Hund war vermutlich das Tempeltier einer Großen Göttin. Rot war im Matriarchat der Tod, nicht schwarz. Rot (dazu gehören im Sinn von Rötlich auch Orange, Braun, Purpur) war aber auch die Farbe des Lebens: Mit rotem Ocker bemalten die paläoementalen Menschen ihre Toten für deren Weg durch die Unterwelt. Rot ist die Farbe des Originals der „Venus“ von Willendorf, einer vor 25.000 Jahren von einem Stamm im Donautal verehrten Eiszeitgöttin (Weiler, 1996, 73). Diese rote Erde zur Bestattung der Toten war das älteste Material, das systematisch in Ockerbergwerken abgebaut worden ist. In Europa war Ocker Gegenstand des Tauschhandels (Weiler, 1996, 73). Wahrscheinlich entspricht der rote Hund im Orient auch der symbolischen Funktion des Ocker im Okzident: *Wiedergeburtshoffnung drückte sich in der roten Farbe aus, mit der die Toten bestattet wurden* (Weiler, 1996, 73). Ibbsin hat von diesem Hund Nachbildungen anfertigen lassen, und diese Statuetten wurden in Mesopotamien unter der Herrschaft Ibbsins und später unter der Herrschaft Assurnasirpals als bewährte Abwehrmittel gegen böse Geister eingesetzt. Ein roter bis rotgelber Hund spielt auch in China (> 600) und in der mittelamerikanischen Maya-Kultur eine wichtige Rolle im Totenkult (> II, 9).

*Die Hunde aus Meluhha und Marhashi waren nicht immer rot, manchmal auch gefleckt,*

erwähnt Salonen (84) zwar, aber die Fleckung dürfte sich auf die Vieräugigkeit beziehen (> 155: Abb. 5.2 & 119), die den Hund im *sag-did*-Totenzeremoniell unentbehrlich machte - für eine Verbreitung des *sag-did* über den zoroastrischen Rahmen weit hinaus lege ich einige Indizien vor, die mich ermutigen, ein Substrat anzunehmen, das auf jeden Fall vor-indo-europäisch, wahrscheinlich sogar paläolithischen Alters ist. Diese mesopotamische Hunde-Symbolik ist durch den Fernhandel des -3. Jahrtausends auch auf bemalten Vasen bis in die Harappa-Kultur exportiert worden, wie Francfort (in: Kohl, 263) meint, aber wahrscheinlich kann man eher ein hündisches Substrat annehmen, das Mesopotamien und Indien zumindest über die proto-elamische Kultur seit dem frühen Neolithikum gemeinsam war, wovon auch Lamberg-Karlovsky ausgeht (in: Kohl, 263). Indien und Mesopotamien unterhielten also auch über den Hund als Medium kulturelle Kontakte über Jahrtausende, und diese Kontakte werden von Herodot (1, 192) konkret geschildert für seine Zeit, wenn auch ohne den symbolischen Wert dieser Hunde zu erkennen: Der Statthalter in Babylon

*hielt so viele indische Hunde, dass vier große Dörfer in der Ebene das Futter für diese Hunde liefern mussten und dafür von allen anderen Abgaben befreit waren.*

In den Archiven von Mari wird genau festgehalten, wieviele Kornrationen reserviert waren für die Hundekuchen: Der Appetit dieser Hunde war wahrhaft molosserhaft. Diese Tiere,

*teuer, selten, aus entfernten Gebieten importiert, sollen aufgezogen worden sein von hohen Würdenträgern, die sich diese Hunde zur Jagd oder zum Kampf gegen einander oder gegen Löwen hielten* (Kohl, 264).

„Indische“ Hunde (> 30: Abb. 29; > 363-9) müssen aber nicht unbedingt aus Indien kommen, wie man bei den zeitgenössischen und geographisch großzügigen Griechen öfter lesen kann, auch wenn der Kontext hier tatsächlich in die Richtung nach Indien verweist. Herodot weiß über indische Hunde - wie so oft - vom Hörensagen zu berichten:

*Wie die Griechen sagen, ließ Kambyses (~ Kambyses II., auch der Wahnsinnige genannt; persischer König von -530 bis -522) von einem jungen Hund mit einem Löwen kämpfen, und auch diese seine Frau sah dabei zu. Als der Hund unterlag, riss sein Bruder (ein anderer junger Hund) sich los, um ihm zu Hilfe zu kommen, und die beiden Hunde besiegten nun den jungen Löwen (Herodot, 3, 32).*

Junge Hunde und Ziegen wurden als Opfertiere abgelehnt, wie den *Königlichen Archiven von Mari* (> II, 37) zu entnehmen ist - Totem-Tiere als Tabu? Die Menschen von Mari haben übrigens wie die *Kalebiter* (~ Hundemenschen; > IV, 295-442) ihren Ursprungsort in der syrisch-arabischen Wüste, *da in beiden Traditionen das Namengut auf Westsemiten schließen lässt* (Beltz, 58). Was kann daraus geschlossen werden? Von den Menschen in Mari und von den Kalebiter kann abgeleitet werden, dass den Westsemiten der Hund früher bedeutend mehr wert war als zur Zeit des Islam, dessen überwiegend negative Einstellung zum Hund spätestens nach der Eroberung des Iran gründlich intensiviert wurde, und der sich wenig später v.a. bemüht, schwarze Hunde mit lohfarbenen Abzeichen, also die berühmten „Vieräugigen“, zu eliminieren, denn diese lohfarbenen Flecken seien das untrügliche Zeichen des Teufels. Schon der Hund als solcher gilt als unrein, aber der schwarze Hund *ist* der Teufel - und dabei ist er doch ein völlig unteufliches Relikt aus vor-islamischer Zeit: *Teufel* wird er nur, weil er das Symboltier der jetzt verteufelten Göttin war (> 61-2).

### Ein trotz allem nicht ganz trostloser Exkurs über den Hund im mittelalterlichen Islam

In einer fortgeschrittenen Religion braucht man natürlich einen, der alles erschaffen hat - so auch den Hund. Das kann nur Allah sein, aber es gibt mindestens drei islamische Versionen zur Erschaffung des Hundes. Eine Version schließt unauffällig an die vor-islamische Tradition an - sie kann abgeleitet werden

*from a tradition about the taboo on eating the dog's flesh because the animal is "metamorphosed"; the implication is that human sinners are transformed into dogs and that eating the flesh would be a form of cannibalism* (Omidasalar, in: [www.cais-soas.com/CAIS/Animals/dog.htm](http://www.cais-soas.com/CAIS/Animals/dog.htm)).

Es handelt sich offensichtlich um eine angepasste vor-islamische Version, die die Reinkarnation des Menschen im Hund auf Sünder beschränkt. Die Nähe dieser Version zu „totemistischen“ Strukturen liegt auf der Hand. Eine weitere Version geht auf Ali b. Abi Taleb zurück:

*When Adam and Eve were cast out of paradise, Satan came to the beasts of the earth and encouraged them with violent cries to attack and devour the couple; his spittle flew out of his mouth, and God fashioned a male and a female dog from it. The male was sent to guard Adam and the female to protect Eve. The enmity between the dog and wild animals was thus initiated* (in: Omidasalar).

Während die zweite Version die Erschaffung des Hundes aus dem Speichel des Teufels annimmt, also eine deutliche Distanz zu Allah behauptet und eine eindeutige Negativierung des Hundes bedeutet, sieht die dritte Version die Erschaffung des Menschen und des Hundes in unmittelbarer zeitlicher und materieller Nachbarschaft - beide

hat Gott erschaffen, und zwar aus dem Material, das von der Erschaffung des Menschen übrig blieb - getreu dem kaufmännischen Grundsatz, dass nichts verkommen soll; aus patriarchaler Sicht ist für den Hund besonders erfreulich, dass er aus Adams Material entstanden ist:

*God created the dog from the clay left over from His creation of Adam, which may lie behind the assertion in some sources that dog bones and tissue may be grafted to the human body* (Omidasalar).

Eine mehr alltagspraktische Version kommt „domestikationstheoretisch“ weitgehend ohne religiöse Zutaten aus - sie stammt von Ebn Abbas:

*When Adam was cast out of heaven and attacked by Satan, God reassured him and sent Moses' staff as a means of defense; Adam struck a dog with it, but God commanded him to pat the animal on the head. The animal thus being domesticated, befriending Adam and his seed* (in: Omidasalar).

Insgesamt können diese Versionen ein ursprüngliche Nähe zwischen Mensch und Hund nicht verleugnen - sie atmen nicht den Geist der Canophobie, die dem Islam auch eigen ist. Dafür gibt es ein „schönes“ Beispiel aus dem islamisierten Iran: Interessant zu beobachten sind die Bruchstellen, die sich ergeben, wenn zwei Kulturen in enger Nachbarschaft leben müssen, von denen die eine den Hund als Partner des Menschen und die andere den Hund als unreines Tier betrachtet. Diese Situation hat die Iranistin Mary Boyce in den 1960er Jahren im Iran zwischen zoroastrischen und islamischen Iranern erlebt und protokolliert, ziemlich verwundert zwar, aber dennoch auch um Verständnis bemüht für die islamische Haltung, aber auch für die Straßenhunde, die zwischen Menschen islamischen und zoroastrischen Glaubens sehr genau und nicht ohne Grund unterscheiden können:

*Most of the lane-dogs, however formidable they might look, were of touchingly meek and affable dispositions, and if not too frightened to let one approach would respond eagerly to a caress. Many, however, had learnt a desperate wariness, because of the increase in the Moslem population. In Sharifabad the dogs distinguished clearly between Moslem and Zoroastrian, and were prepared to go, with a diffident politeness but full of hope, into a crowded Zoroastrian assembly, or to fall asleep trustfully in a Zoroastrian lane, but would flee as before Satan from a group of Moslem boys* (Boyce, 1977, 141).

Hat hier die Koranschule versagt, als sie den Jungs den Respekt vor dem Mitgeschöpf hätte beibringen, wenigstens näher bringen sollen? Oder ist es der Verzicht auf Koedukation, der die Jungs so radikalisiert? Falsche Fragen, denn:

*Moslems are not, of course, invariably unkind to dogs. Some themselves own herd- or watch-dogs, and apart from this there are naturally many Moslems who would not deliberately harm any creature. But undeniably there are others who are savagely and want only cruel to dogs, on the pretext that Muhammad called them unclean* (Boyce, 1977, 141).

Einige Muslime weichen also von der sympathischen Grundhaltung ab, Tiere nicht vorsätzlich zu quälen, und spezialisieren sich dabei in auffälliger Weise auf den Hund und begründen ihre Haltung wie selbstverständlich mit dem *Koran*:

*I myself was spared any worse sight than that of a young Moslem girl in Mazra' Kalantar standing over a litter of two-week-old puppies, and suddenly kicking one as hard as she could with her shod foot. The puppy screamed*

*with pain, but at my angry intervention she merely said, blankly, 'But it's unclean'. In Sharifabad I was told by distressed Zoroastrian children of worse things - a litter of puppies cut to pieces with a spade-edge, and a dog's head laid open with the same implement; and occasionally the air was made hideous with the cries of some tormented animal. Such wanton cruelties on the Moslem's part added not a little to the tension between the two communities (Boyce, 141).*

Es ist also keine Spezialität jugendlicher männlicher Muslime, Hunde zu quälen - auch eine jugendliche Muslima beruft sich in aller Unschuld und Selbstverständlichkeit auf des Hundes unreinen Status, *najess* genannt und im schiitischen Islam der höchste Grad von Schmutz - aufgrund dieses Status werden u.a. auch Hund und Hundehalter im September 2007 in Teheran einer gottesstaatlichen Repressionswelle ausgesetzt, die in einem Klima der Angst die Menschen politisch vollends lähmen soll (in: *Kölner Stadtanzeiger*, 18.09.2007, S. 3). *Najess* - ein Status, der angeblich auf ein Wort des Propheten zurückgeht. Auch Boyce beeilt sich, den Propheten zu entschuldigen und eine andere Ursache für den muslimischen Hundehass zu präsentieren: Mary Boyce (141) meint vorsichtig, dass

*there seems no factual basis for this, and the evidence points rather to Moslem hostility to these animals having been deliberately fostered in the first place in Iran, as a point of opposition to the old faith there (mit dem wir uns gleich noch ausführlich befassen werden). Certainly in the Yazdi area 'nanajib' Moslems found a double satisfaction in tormenting dogs, since they were thereby both afflicting an unclean nature (also doch!) and causing distress to the infidel who cherished him (wo bleibt da die angebliche Toleranz des Islam den Andersgläubigen gegenüber?*

Oder sollte man eher sagen: Den Ungläubigen gegenüber?). *There are grim old stories from the time when the annual poll-tax was exacted, of the taxgatherer tying a Zoroastrian and a dog together, and flogging both alternately until the money was somehow forthcoming, or death released them (Boyce, 1977, 141).*

Wenn auch die enge Nachbarschaft von Hundefreunden und Hundefeinden Grundeinstellungen noch verschärfen kann, so bleibt doch unleugbar, dass die im Islam überdurchschnittlich verbreitete Canophobie nicht allein mit besonderen Situationen erklärt werden kann. Der Hinweis auf den Propheten als Quelle der Hunde-Diskriminierung wird zwar umgehend dementiert, aber es lohnt sich dennoch sehr, die wenigen Äußerungen Mohammeds zum Hund genauer zu analysieren - was ich gleich unternehmen werde, denn *Islam* bedeutet ja wörtlich die bedingungslose Unterwerfung unter die an Mohammed und somit an die Menschen guten Glaubens ergangene endgültige Offenbarung. Und selbst wenn man keine eindeutige Diskriminierung des Hundes im Text des *Koran* nachweisen könnte, dann bliebe immer noch zu bedenken, dass ursprünglich nomadische Völker sich gern gegen Sesshafte definieren über den Umweg der jeweiligen Haustiere: Die islamischen Tuareg identifizieren sich mit ihren Windhunden, auch mit deren Launen, gegen die Schweine der Sesshaften - ein Targi ist ein Slughi oder Azawakh, ein Sesshafter ist ein Schwein. Die generell schizoide Haltung der Tuareg (> II, 135 & 142-3) dem Hund gegenüber ist repräsentativ für fast die ganze islamische Welt (die wesentlichen Ausnahmen lernen wir in diesem Band kennen): Der Pariahund ist ein unreines Tier, weil er sich von Unrat ernährt - er wird nämlich nicht gefüttert von den Tuareg. Würde er gefüttert, bräuchte er sich nicht von Unrat zu ernähren und wäre wohl auch nicht unrein. Der Slughi hingegen ist ein reines Tier, weil er sich nicht von Unrat ernähren

muss, denn er wird gefüttert von den Tuareg. Wer auch noch stolz ist auf dieses sein zirkuläres Denken, wird sich sicher auch gern mit dem Syllogismus-Meister Pangloss in Voltaires *Candide* identifizieren lassen:

*Der Prophet sagte: „Eine Gruppe von Israeliten ging verloren. Niemand weiß, was sie taten. Aber ich sehe sie nicht, mit Ausnahme, dass sie verflucht wurden und in Ratten verwandelt wurden, denn wenn man die Milch einer Kamelstute vor eine Ratte gibt, dann trinkt die Ratte das nicht.“*

Es war den Israeliten verboten, das Fleisch von Kamelen zu essen oder die Milch von Kamelstuten zu trinken, während es ihnen erlaubt ist, Schaffleisch zu essen und Schafmilch zu trinken. Daraus ergibt sich ein für Pangloss logisch zwingender Syllogismus:

*Der Prophet lernte von der Gewohnheit der Ratten, dass einige Israeliten in Ratten verwandelt worden waren. Später wurde der Prophet durch Offenbarung über das Schicksal jener Israeliten informiert: Sie wurden in Schweine und Affen verwandelt (Bukhari, 4/524, 333.*

Die Ratten trinken keine Kamelmilch, die Israeliten auch nicht, folglich sind alle Israeliten Ratten - umgekehrt geht's natürlich auch. Kein Wunder, dass Allah einige der Ungläubigen zu Affen und Schweinen gemacht hat (in: *Koran* 5, 60/65). Wahrscheinlich sind's hundsköpfige Affen, und die Schweine sind jene Sesshaften, über die sich die Tuareg unendlich erheben. Wenn also der Hund von den Tuareg auf eine schizoide Weise in einen reinen Hund, d.h. in den Saluki bzw. Slughii/Azawakh, und in einen unreinen Hund, d.h. in den Straßen- und Pariahund, gespalten wird, und wenn damit unausgesprochen der Mensch in einen reinen, d.h. muslimischen Menschen, und in einen unreinen, d.h. ungläubigen Menschen gespalten wird, dann dürfte diese Methode der Selbstdefinition via Apart-

heidsregeln und somit gegen die Menschenrechte auch Gründe im Islam selbst haben, zumal dieselben Völker in ihrer vor-islamischen Phase dem Hund allgemein durchaus positiv begegneten, wie ich im 4. Band der *Kynosophischen Zeitreise* belegen konnte. Es muss nicht alles wörtlich im *Koran* stehen, was viele Muslime für der Weisheit letzten Schluss halten - elf Dinge nämlich sind es, die unrein sind: Der Urin, das Exkrement, der männliche Samen, die Gebeine der Toten, das Blut, der Hund, das Schwein, der Mann und die Frau, welche keine Muslime sind, die Dreifaltigkeit (~ der Vater, der Sohn und der heilige Geist) und die, die an die Dreifaltigkeit glauben, überhaupt alle, die ungläubig, d.h. nicht muslimischen Glaubens sind. Die Analogisierung von Menschen mit Urin und Exkrement spricht für sich, sie bedarf keines weiteren Kommentars.

#### **Mohammed und die gesellschaftliche Stellung der Hunde im Islam**

Nach der Islamisierung wurden fast alle schwarzen und schwarz-lohfarbenen Pariahunde ausgerottet, bis Mohammed die Erleuchtung zuteil wurde, dass gewisse Hunde den Menschen auch von Nutzen sein können, denn immerhin habe Allah ja auch den Hund erschaffen, er musste sich also etwas dabei gedacht haben. Nichts gedacht hat er sich wohl bei der Erschaffung schwarzer und schwarz-lohfarbener Hunde, Esel und Frauen, denn kommt eine dieser Kreaturen zur Stunde des Gebets vorbei, so ist das Gebet zu unterbrechen (> in: *Kitab Hayat al-Hayawan*, zitiert in: Menache, 8) - eifrigen Gläubigen ist natürlich auch die Farbe des Hundes gleichgültig: Darin können sie sich mit den Brahmanen Indiens gleichsetzen. Für diese Marginalisierung des Hundes ist Allah aber nicht persönlich verantwortlich zu machen, denn es ist schon vor-islamische Tradition bei den Babyloniern, dass ein schwarzer Hund ein böses

Omen war (Salonen, 83). Auch der ans Bein pissende oder vor die Haustür defäkierende Hund bringt schon in Babylonien Unglück, das nur mit dem Abbild eines/dieses Hundes zu bannen und zu entfernen ist:

*The evil of this dog shall not approach the man and his house, the ritual therefore: make a dog from clay* (in: Salonen, 83).

Trotz oder wegen dieser Tradition enthält der *Koran* keinerlei direkte Anweisung, den Hund als unreines Tier zu betrachten. Dass alle übrigen „Unreinlichkeiten“ aus der hebräischen Tradition übernommen wurden (z.B. aus: *Leviticus* 11, 27-28), die sie selbst wiederum aus der babylonischen entlehnt hat, ist keine Entschuldigung, zeigt aber immerhin, dass nicht der Allah zu Beginn des 7. Jahrhunderts der Urheber dieser Diskriminierungen war. Dabei erkannte man in der hebräischen Tradition durchaus den alltäglichen Nutzen bestimmter Hunde(grundrassen), wie Stellen in *Job* (30, 1) und *Jesaja* (56, 10) belegen. Aber insgesamt schätzte man diese Leistungen nur mit Vorbehalt, grundsätzlich begegnete man dem Hund mit Zurückhaltung, man duldete ihn, wo es unumgänglich war und ging ihm am liebsten aus dem Weg. Das sollte der Hund von sich aus auch tun, v.a. im Islam: Schleicht ein Hund um einen Betenden herum, so ist das Gebet ungültig, und ein Hund und erst recht Hunde - und auch Bilder - im Haus hindern Engel daran, in dieses Haus zu kommen. Das gilt übrigens auch in der Hindu-Tradition, die ebenfalls den Hund als unrein und den „vieräugigen“ Hund als besonders unrein betrachtet - das bahnt sich schon an im *Rig-Veda*, formt sich aus in den *Atharvaveda* und in den späteren Texten: So ist z.B. das Studium der Veden sofort zu unterbrechen, wenn sich ein Hund zwischen Guru und Schüler befindet - allerdings gilt schon der allgemeine Grundsatz, dass nichts und niemand sich zwischen den beiden zu bewegen hat. Aber der Hund wird als Störquelle des religiösen Studiums ausdrücklich hervorgehoben. Nun beklagte sich auch Tucholsky, ein besserer Hund belle gut und gern sei-

ne vier Stunden täglich, was den Satiriker wohl von seiner Arbeit wie von einer positiven Grundeinstellung zum Hund abhielt, aber immerhin hat er daraus keine Religion gemacht. Anders die Hindu-Priester:

*Not only their touch, but even their sight and sound is sufficient reason for interrupting the study of sacred literature* (Afshar, 46).

Es ist also nicht erforderlich, dass ein Hund zwischen Meister und Schüler herumlaufe, sein Bellen aus der Ferne genügt schon, und die ganze Mühe des religiösen Studiums war an diesem Tag umsonst. Schlimmer noch: Ein bellender Hund kündigt Unheil an; sieht oder berührt gar ein Hund die geweihte Nahrung eines Brahmanen, so taugt sie nur noch für den Müll. Da man rituelle Plätze nicht so problemlos entsorgen kann wie kontaminierte Nahrungsmittel, gibt es ein ausgefeiltes Zeremoniell, *prayascitta* genannt, mit dem ein vom Hund entweihter Ort wieder heilig gemacht werden kann. Tendenziell gleichen sich Hinduismus und Islam in Bezug auf den Hund: Alles, was in islamischer Gesellschaft ein Hund berührt, ist unrein, trinkt ein Hund aus dem Becher eines Mannes, so ist der Becher siebenmal zu reinigen (Sahih Al-Bukhari, in: Menache, 8), und auch dann kann man sich noch nicht ganz sicher sein: Am besten, man wirft ihn weg. Jeder Gläubige, der einen nutzlosen und böartigen Hund hält, vermindert die Aussicht auf seinen gerechten Lohn im Jenseits, womit der Islam hinsichtlich des Hundes sich kaum noch vom rabbinischen Talmud unterscheidet (> IV, 326). Der Islam akzeptiert Hundehaltung eigentlich nur, wenn sie unmittelbar mit einem bezifferbaren Nutzen verbunden ist. Die drei großen monotheistischen Religionen West-Asiens und der Hinduismus sind sich also in ihrer zweckrationalen Grundhaltung weitgehend einig, wenn es um den Hund geht. *Hund* ist bei ihnen ein klassisches Schimpfwort, wie man z.B. bei Ibn Qutayba nachlesen kann:

*Hungriger als Hanmals Hündin* (~ Hanmal war eine Beduinenfrau, die ihre Hündin (ver-)hungern ließ, bis diese ihre eigene Rute fraß). Oder:

*Mäste deinen Hund, und er frisst dich.*

*Gieriger als ein Hund nach seinem Knochen.*

*Lass deinen Hund hungern, dann folgt er dir!*

*Dem Hund geht's gut, wenn's seinen Besitzern schlecht geht.*

*Gieriger als ein Hund nach der Scheiße eines Kleinkinds.*

*Pisst öfter als ein Hund.*

*So einer hält Abstand wie ein Hund.*

*Die Hunde auf die Rinder hetzen.*

*Der Hund liebt den am meisten, der kein Zuhause hat.*

*Er ist so unbeliebt wie ein Hund* (alle: Ibn Qutayba, in: Menache, 8).

*Hanmals Hündin* wirft wohl das grellste Schlaglicht auf eine canophobe Grundhaltung, die in den anderen Sprüchen etwas gemilderter, aber nicht weniger verachtungsvoll daherkommt. Gerade an Frau Hanmal erkennt man tiefenpsychologisch, wie frau sich bemüht, dem männlichen Ideal der Reinheit nahezukommen: Sie handelt in Übereinstimmung mit kollektiven Regeln, spaltet aber projizierend den Hund als Sinnbild der Lebensfreude von sich ab.

Der Gerechtigkeit halber sollte ich aber auch erwähnen, dass nicht nur der Aberglaube den Muslim gegen den Hund einnimmt. Pariahunde stellten in den Dörfern und Städten vielleicht ein Sicherheits- und Gesundheitsrisiko dar, womit man die Ab-

neigung gegen den Hund allgemein motivieren könnte - aber die zoroastrischen Iraner waren sogar als Hirten den Pariahunden gegenüber positiv eingestellt: Für Ordnung sorgten ja ihre Herdenschutz- und Hofhunde. Im *Bundahishn* (~ die Urschöpfung aus zoroastrischer Sicht) werden die Hunde schon in einer Weise in Gruppen unterteilt, die wir bei den Touareg im Extrem kennenlernten: Hier heißt es, dass

*all animals were created from the purified semen of the primordial bull. Ten varieties of dog are mentioned, of which only the guard dog, the sheep dog, and the hunting dog can properly be considered dogs. The dog is said to have been created to protest man's possessions against wolves; in its opposition to evil it cooperates with the cock and is able to repel evil by its mere gaze* (in: Omidshafar, *Encyclopaedia Iranica*).

Dem *Bundahishn* zufolge kann der Pariahund kein Hund sein, dennoch bedienen sich die Parsi auch der Pariahunde, um ihre Rituale angemessen durchführen zu können (> 176: Abb. 1). Pariahunde nannten die Araber *maruns*, ein Wort, das im spanischen *Cimarron* weiterlebt und verwilderte Haushunde bezeichnet. Es gab genug islamische Edikte zur Ausrottung der Pariahunde, und der übereifrige Statthalter Tankiz im mittelalterlichen Syrien ordnete zwischen 1325 und 1333 gleich die Auslöschung aller Hunde an, weil ihn ein Hund bei einer Prozession gestört hatte:

*The adduced cause of this policy - that Tankiz was troubled by a dog during a procession - attests to the lowly status of dogs in medieval Moslem society and their susceptibility to abuse,*

wie Sophia Menache (8) kommentiert. Die Reaktionen der Bevölkerung waren damals immerhin gemischt: Sie reichten von Mitleid über Gleichgültigkeit bis zur Raserei gegen die wehrlosen Hunde:

*The readiness to carry out such massacres was unquestionably connected with the diabolic image of dogs and, no less important, the danger of rabies,*

wie Sophia Menache (9) meint, und die islamischen Schriftgelehrten nahmen die Tollwutgefahr zum Anlass, sich als Exorzisten und Königsmörder zu profilieren:

*A person smitten with rabies, "kalab" (~ Hundekrankheit!), was considered possessed by "djunun" (madness) and treated by exorcism rather than therapy. Drinking the blood of a king was held to be the supreme remedy against rabies, as it was against insanity and possession, a linkage that indicated, again, the devilish nature of dogs and of the disease they transmitted.*

Gegen Tollwut hilft also einfach, schnell das Blut eines Königs zu trinken, und Leib und Seele werden wieder gesund; nur wenn kein König zur Hand ist, sieht es schlecht aus für den Gebissenen, aber auch für die noch nicht, aber demnächst Gebissenen: Ibn Qutayba meint nämlich in seiner englischsprachigen Version,

*if a dog bites a human being, it happens that it changes him into a 'barker' like itself, renders him pregnant (auch Männer?), and impregnates him with little whelps that you see as coagulated blood in the shape of dogs (in: Menache, 9).*

Die nächste Stufe: Der Biss eines Hundes macht den Gebissenen zum Wer-Hund (~ Wer-„Wolf“; > 413-4 & > VI), der zu allem Überfluss auch noch die Plage vermehrt. Dieses Bild-Konglomerat vom Hundebiss, vom tollwütigen Patienten und vom König als Heilmittel erster Wahl indiziert einen nicht mehr bewussten, längst vergangenen zeremoniellen Zusammenhang, der mit dem Aufgang des Sirius als Beginn des Neuen Jahres, dem Tod des alten Jahreskönigs

und dem Auftritt des neuen Königskandidaten als hundserkerhaft kämpfender Held umrissen werden kann: Der in Pseudo-Tollwut kämpfende, also hündisch konnotierte Bewerber konnte nur „geheilt“ werden durch den Tod des alten Jahreskönigs. Das könnte ungefähr die vor-islamische Grundlage des königsmordenden Exorzismus islamischer Schriftgelehrter gewesen sein.

Die Aversion dieser Koran-Kenner ist nur mit einer einzigen Stelle im Koran zu legitimieren - die 7. Sure liefert mit der 18. Sure die einzigen Verse im Koran, in denen der Hund explizit erwähnt wird:

*Und verlies ihnen die Geschichte von dem, dem wir unsere Zeichen gaben, und der sich dann ihrer entledigte! Da nahm ihn der Satan in seine Gefolgschaft (oder: Da war der Satan hinter ihm her (und holte ihn ein)?). Und so war er einer von denen, die abgeirrt sind. Wenn wir gewollt hätten, hätten wir ihn durch sie (d.h. durch unsere Zeichen) emporgehoben. Aber er war der Erde zugewandt und folgte seinen (persönlichen) Neigungen. Er ist einem Hund zu vergleichen. Der hängt die Zunge heraus, du magst auf ihn losgehen oder ihn (in Ruhe) lassen. So ist es bei den Leuten, die unsere Zeichen für Lüge erklären. (Aber) berichte nun, was es zu berichten gibt! Vielleicht werden sie (wenn sie es hören, doch) nachdenken (in: Der Koran, 7, 175-6 bzw. 174-5).*

Die Steigerung des Ungläubigen ist der Gläubige, der wieder ungläubig wird: Das ist der Ausgangspunkt des Vergleichs, in dem der Hund, genauer: Die Zunge des Hundes zum Bildspender wird. Die Problematik von freiem Willen in einer Unterwerfungsreligion muss uns hier nicht länger aufhalten - das kynosophisch Relevante ist die Tatsache, dass alle Körpersekrete als unrein gelten, also auch der Speichel, der von der Zunge des Hundes tropft. Die Gleichsetzung von Renegat und Hund via Vergleich

ist sicher eine mögliche Quelle der Hundeaversion im Islam. Zum Glück nahm man diesen Vergleich nicht immer als primäre Abwertung des Hundes wahr, denn es gab auch gemäßigte Stimmen im mittelalterlichen Islam: Al-Djahiz

*affirms, that, in principle, no dog will attack a person who has not previously harmed it (Menache, 9),*

und man wünschte sich als Kynosoph noch bis Ende 2005 die baldige Wiederauferstehung dieses arabischen Schriftgelehrten als nordrhein-westfälische Umweltministerin. Al-Djahiz kennt seine Pappenheimer vom Nahen Osten bis zum Norden Nordrhein-Westfalens und zitiert genüsslich den Fall eines Jungen, der von einem Hund gebissen wurde und trotzdem nicht bellte oder ständig Wasser trank oder im Gegenteil wasserscheu wurde - das alles sind angebliche Symptome der Tollwut - aber: *Since his (des Jungen) urine was completely normal, he was pronounced completely healthy (in: Menache, 9)*. Trotz dieser gemäßigten, geradezu vernünftigen Position überwogen naturgemäß die schrillen Töne, aber mit dem Infektionsrisiko durch tollwütige Hunde allein kann man nicht die tiefgründige islamische Aversion erklären, denn Tollwut gab es nicht erst im Islam, auch im Mesopotamien vor der Zeitenwende war man diesem Risiko ausgesetzt und ging gleichwohl ganz anders damit um als die islamischen Hysteriker, die sich dabei noch nicht einmal auf Allah und den *Koran* berufen können:

#### **Allah, Mohammed und die schwarzen Hunde von Medina**

In einem *Hadith* wird u.a. erzählt von einem Hund, der in der Moschee herumläuft, ohne dass auf seine angebliche Unreinheit hingewiesen und eine rituelle Reinigung des heiligen Ortes gefordert würde (Afshar, 49). In einem anderen *hadith* empfiehlt man, Allahs Hilfe gegen den Satan zu

erlehen, wenn ein Hund bellt - auch hier fehlt jeder bissige Kommentar gegen den Hund, woraus man folgern könnte, dass der Hund durch sein Bellen allererst auf die Nähe des Satans aufmerksam macht - analog zum Hund, der als Geisterseher den sibirischen Schamanen behilflich ist (> I, 88-100) - und der durch sein Bellen das Zeichen zum Gebet gibt: Ohne des Hundes Vorwarnung befände sich der Muslim in großer Gefahr. Daraus könnte man schließen, dass der sich formierende Islam noch keine Aversion gegen Hunde gebot. Doch das wäre etwas voreilig, denn der Prophet befahl - so erzählt ein anderes *hadith* -, alle Hunde in Medina zu töten - immerhin nur in Medina, nicht auf der ganzen Welt. Das wäre theologisch aber kaum nachvollziehbar, hat Allah doch nichts erschaffen, in dem nicht wenigstens ein Körnchen von seiner Weisheit aufgehoben wäre, und so präzisieren islamische Theologen, dass nicht alle Hunde, sondern nur die schwarzen Hunde vom Propheten gemeint waren. Immerhin ist es schon hebräische Tradition, im schwarzen Hund den Repräsentanten des Teufels zu erkennen.

In einer anderen Variante des *Hunde-hadith* wird von einer Frau erzählt, die ihren Hund tötete, um dem Medina-Edikt des Propheten gehorsam zu folgen, aber der Prophet habe sie korrigiert, indem er ihr erläuterte, das Gebot beziehe sich nur auf schwarze Hunde, und besonders auf schwarze Hunde mit zwei Flecken über den Augen, und dass, wer einem durstigen Hund Wasser gebe, im Himmel dafür belohnt werde. Und vom Propheten Mohammed wird auch berichtet, daß er einer Prostituierten, die einen Hund freundlich behandelt habe, das Paradies versprach - obwohl Hurerei im *Koran* eine schlimme Sünde genannt wird. Andererseits bestand der Prophet auch auf der Tötung des schwarzen Hundes einer Witwe, die klagend zu bedenken gab, dieser Hund allein sei ihr zur Gesellschaft verblieben - anrühlich muss es gewesen sein, wenn eine Frau allein mit einem schwarzen Hund zusammenlebte - das muss wohl ein Rüde gewesen sein; je-

denfalls entsprach die Witwe in ihrem Verhalten nicht den kollektiven Regeln, und als Frau durfte sie sich ohnehin nicht über Gebühr individualisieren, schon gar nicht durch den Besitz eines Hundes. Insgesamt aber kann man die Hunde-Aversion im Islam nur auf sekundäre Quellen, nicht in eindeutiger Weise auf den *Koran* selber zurückführen, lässt man den Vergleich aus der 7. Sure außer Acht: Und in der 18. Sure (> 288-305) erfährt der Hund sogar eine ungeahnte Aufwertung - dieser Hund ist der einzige seiner Gattung, der als Tier (!) sogar Eingang ins Paradies gefunden hat. Allerdings ist dieser erste Teil der 18. Sure kein originär islamischer Text, da eine Variante des Musters schon gut 1.000 Jahre früher in Indien belegt ist.

#### Allah und der Hund als Jagdhund

Der *Koran* und in seiner Nachfolge islamische Juristen regeln die Frage nach der rituellen Reinheit von Wildbret, das von einem Jagdhund erbeutet worden war, ausdrücklich so, dass die Verwendung von Hunden zur Jagd dann erlaubt ist, wenn über den Hund vor Beginn der Jagd die *Basmallah* gesprochen wurde (~ d.h. dass der Hund *in Allahs Namen* auf die Jagd geschickt wurde) - die auf die Jagd und folglich den Hund angewiesenen Beduinen fragen in der 5. Sure den Propheten, was zu essen erlaubt sei, und seine vom Erzengel Gabriel soufflierte Antwort lautet:

*Erlaubt sind euch die guten Dinge. Und wenn ihr fleischfressenden Tieren (~ Hunde u.a.) durch Abrichten (etwas) von dem beigebracht habt, was Gott euch (Menschen) gelehrt hat (so dass sie keine eigentlichen Raubtiere mehr sind), dann esst (unbedenklich) von dem, was sie für euch (an Wild) zu fassen bekommen (wörtlich: festgehalten haben), und sprecht (ehe ihr es esst) den Namen Gottes darüber aus! Und fürchtet Gott! Gott ist schnell im Abrechnen (in: *Koran*, 5, 4; nach Paret).*

Max Henning übersetzt insgesamt etwas „arabischer“ als Rudi Paret, und in seiner Version lautet der 4. bzw. 6. Vers der 5. Sure so:

*Erlaubt sind euch die guten Dinge und (die Beute) wilder, wie Hunde abgerichteter Tiere, indem ihr sie lehrt, wie Allah euch belehrt hat.*

Der Mensch kann den Tieren nur lehren, was Allah zunächst ihm eingegeben hat; dass Henning grundsätzlich nur von wilden Tieren als Jagdgehilfen ausgeht, dürfte ein Missverständnis oder eine falsche Vokalisierung des Originals sein: Hier ist eindeutig aus der Sachlage heraus Paret zu folgen. Aber dass die wilden Tiere (Falken oder Geparde z.B. als Jagdgehilfen) wie Hunde abgerichtet sein müssen, ist ansatzweise als positive Wertung des Hundes zu verbuchen, denn nur dann gilt das Wildbret als rituell reine Speise. Da aber andererseits die grundsätzlich erlaubten Tiere nur verzehrt werden dürfen, wenn sie auf die richtige Weise (~ Schächtung, da Blut unrein ist) vom Menschen rituell getötet wurden, ergibt sich das Problem, dass der Hund i.d.R. keine rituell korrekte Schächtung am Wild durchführen kann. Und obwohl der Hund das Wild zuvor real, aber nicht rituell korrekt getötet haben kann, darf Fleisch dennoch verzehrt werden - Voraussetzung ist allerdings neben der *Basmallah* auch, dass der Hund das Beutetier zwar berührt und sogar schon an seinem Blut geleckt haben darf, dass er aber nicht damit begonnen haben darf, von ihm zu fressen, denn dann gilt die Jagdbeute als rituell unrein:

*Dann müsse man davon ausgehen, dass der Hund das Tier für sich selbst erlegt habe (Koury u.a., 2, 415).*

Das ist bemerkenswert, da Aas - und das ist eigentlich jedes nicht vom Menschen selbst getötete Tier -, tabuisiert ist (eine aus der Hebräischen Bibel übernommene Vorschrift). Dieses Tabu motiviert vielleicht die züchterische Selektion von Jagdhunden, die

das Wild nur stellen, aber nicht selber töten. Das wird z.B. von den Azawakh der Tuareg berichtet. Der Verzehr von Beutetieren ist aber verboten, wenn an der Jagd und v.a. an der Tötung des Wilds sich ein (fremder) Hund beteiligt hat, über den zu Beginn nicht die *Basmallah* gesagt wurde. Zwar sollte der verwendete Jagdhund gut ausgebildet sein, aber auch ein nicht voll ausgebildeter Hund darf das Wild töten. Fazit: Implizit, mit Henning sogar explizit, wird der Hund in der 5. Sure erwähnt, wo der Verzehr von Aas, Schwein und erdrosselten oder im Affekt erschlagenen Tieren verboten und der Verzehr von Wild, das mit Hund und/oder Falke erjagt und getötet wurde, erlaubt wird unter der Voraussetzung, dass Allahs Name über dem Wildbret dankbar angerufen werde - das aber ist als *Basmallah* schon allgemeine Vorschrift, wird hier also nur in Erinnerung gerufen. Ein Jagdverbot mit Hund und Falke wäre in Arabien wohl auch kaum realisierbar gewesen, dann hätte es der Islam gar nicht erst so weit gebracht, sondern wäre schon in Arabien in seinen Anfängen steckengeblieben:

#### **Der Islam und die vor-islamische Hundebegeisterung - dargestellt an Beispielen aus dem Süden der Arabischen Halbinsel**

In seiner Studie zur *South Arabian Hunt* führt R. B. Serjeant den Nachweis der Zeremonialjagd bis ins Zentrum des früh-islamischen Mekka, das als Handelszentrum natürlich neben den einheimischen Göttheiten auch ein synkretistisches Pantheon anbieten musste, auf dass sich jeder Kunde wohlfühle - aber die Klientel Mekkas war wohl in der Seele immer noch Jäger geblieben, und so dürften auch die nicht-mekkanischen Händler sich in folgendem Brauch wiedererkannt haben: Bevor die mekkanischen Jäger zu ihren Familien zurückkehren durften, hatten sie am Stein der *Ka'aba* (~ Kubus), d.h. am Nabel(stein) der Muttergöttin, an dem eine besondere Gottesge-

genwart erfahren wird, Teile ihrer Jagdbeute der Göttin *al-Lat* in ihrer Funktion als „Herrin der Tiere“ zu opfern:

*The "Sirah" (in: The Life of Muhammad) tells us that, "it was not long before Hamzah b. 'Abd al-Muttalib approached with his bow slung over his shoulder, returning from a hunt (qanas) of his, for he was keen on game (sahib qanas) which he used to shoot, and which would come out to him (or - to which he would go out (Serjeant, 4-6)*

Man vergleiche dieses und die übrigen paläoementalen Kennzeichen mit dem eurasischen Entschuldigungsritual der Jäger, demzufolge das Wild u.a. sich von selbst dem Jäger anbieten und mit seiner Tötung (als Erlösung?) einverstanden sein müsse.

*When he (~ der o.g. muslimische Hamzah) returned from his hunt he never joined his family (Serjeant, 4-6).*

Selbst wenn Frauen an der Jagd teilnahmen, so z.B. an der zeremoniellen Giraffenjagd in Kordofan/Sudan, war Sex *sogar* zwischen Ehepartnern zu vermeiden (Hervorhebung durch *sogar* bei Serjeant, 82-3: *even between husband and wife*); man vergleiche mit dieser südarabischen Vorschrift das paläoementale Sex-Tabu vor und nach der Jagd in Eurasien und Amerika ganz allgemein. Hamzah b. 'Abd al-Muttalib also kehrte bei seiner Familie, und das heißt auch und besonders: bei seiner Frau erst dann ein, wenn

*he had performed the circumambulation of the Ka'abah ... The salient fact here is that the returning hunter circumambulates the Ka'abah which has embodied in its wall a sacred stone (> III, 61-70: KUR-Symbolik) ... Whatever explanation may be given for Hamzah's action, I cannot dissociate it from hunting ritual, and it might indicate that there*



Bronzelampe aus Matara (Eritrea), sie wurde typgleich "also found in Yemen, in the form of a hunting dog seizing a male ibex. The curved horns are broken off, but the beard shows clearly. The lamp is housed in Addis Abeba University Museum". Der Hund stellt den Steinbock - er gilt wegen seines Barts als verehrungswürdiger alter Mann -, tötet ihn aber nicht; der Biss in die Hoden immobilisiert den Steinbock, lässt aber wohl einige Tropfen Blut zur Erde fallen: Hoden und Blutstropfen konnotieren und garantieren die Fruchtbarkeit der Erde - man vergleiche diese Tropfen mit dem zentralen Bild der Mithras-Mythologie (> 261). Der Steinbock war das bevorzugte Zeremonialjagdobjekt (> I, 58: Abb. 12; > II, 287: Abb. 19 & 120; 326: Abb. 27; 330-1; III, 91: Abb. 1; 319; > IV, > 201-7), während weibliche Tiere möglichst nicht gejagt wurden, was nicht nur ein Vorbehalt der Saiyiden-Sekte gegen die Jagd allgemein war, "especially in the case of killing females big with young", sondern im Interesse der Jäger selbst lag - was sie nicht an Exzessen hinderte, wie eine Inschrift im Wadi 'Irma berichtet: "a Hunt of 'Ahrar' (tribesmen?) with 200 dogs actually managed to kill 600 ibexes" - ein Exzess, der wiederum von der Saiyiden-Sekte aufs Schärfste verurteilt wurde. Die Jagd auf den Steinbock sollte den Regen und somit die Fruchtbarkeit bringen: "If we did not hunt the rain would not come to us, and there would be drought in the country - scarcity (?) in grain. If they do hunt, then four days (or so?) after the hunt, rain will come ... They will see that well-being has come from Allah when we hunted". Zitate & Bild in: Serjeant, 22-3, 36 & Tafel 1.

*was something closely approaching a ritual hunt in Mecca itself ... to show that pagan life which Muslims like Hamzah lived before, and even after their conversion ... as the text stands, Hamzah went straight to the Ka'abah, so he must have taken his trophies of the chase with him, the gazelle, or ibex, or whatever it was he had won (und hatte er nicht auch noch seine Hunde dabei?). May it not fairly be deduced that he went to thank the protector of the game within the Haram for these trophies which he had slain outside it, and perhaps by analogy with the Hunt in south Arabia, maybe even to offer the portion of meat due to the shrine and its attendants? ... In Mecca, any person leaving the town would ordinarily, as he returned, visit the Ka'abah, rather perhaps as Hadramis, returning to Tarim, would visit the cemeteries and their ancestors there before going to their own houses ... dies ist supported by an account in al-Waqidi of the return of 'Urwah b. Mas'ud to al-Ta'if, "And his tribe forbade/disapproved his entering his house before he should go to al-Rabbah" (the Lady - i.e. the goddess al-Lat) (Serjeant, 4-6).*

Der Stein in der Ka'aba zu Mekka ist analogisiert mit den Ahnen in Tarim (Wadi Hadramaut) und beide sind analogisiert mit der Göttin *al-Lat*, deren Stelle jemand usurpiert, der berechnender Weise *Al-Lah* heißt. Serjeants Augenmerk ist leider nicht kynosophisch geschärft, obwohl es ihm doch gerade darum geht, vor-islamische Traditionen im Islam nachzuweisen; dennoch berichtet er in seinem Überblick über die regionalen Besonderheiten der Zeremonialjagd in einem Kapitel über *The Hunt at 'Inat* auch über die Verwendung der Hunde bei der Zeremonialjagd, weil gerade 'Inat im Wadi Hadramaut berühmt gewesen sei für seine lokale Jagdhundrasse, die nicht identisch ist mit dem Saluki, womit die Theorie, der Saluki stamme aus der südyemenitischen Stadt Saluk (> 8: Karte), einen herben Rückschlag hinnehmen muss:

*'Inat is famous for its own breed of hunting dog. The people of 'Inat feed these dogs well, and they eat dates, bread, meat, etc., which is astonishing when one knows how little food forms the staple diet of the people there. They wash their dogs and look after them properly because the dogs are good hunters and of great assistance to them. According to my shaikh they were not distinguished from the usual "pie-dog" of the country, and were not for instance of the type known as Saluqi, but in 1953 the Mansab of 'Inat informed me that the dogs are of Qitmir/Qatmir stock (vgl. zu Qitmir als Hundename > 288, 291 & 303) and one other kind; dogs, he said, were still bred there, but they are now few. The dog which has fastened its jaws on the hind leg of the ibex on the pre-Islamic lamp (Plate No. 1; > 64) is probably typical. When they are setting off on the hunt from 'Inat the huntsmen cry out, "Wa-l-jahir", which is said to "mean al-bidar ila 'l-quanasah", hastening to the hunt. In former times they used also to call out in the same way at Tarim when they moved off, but of course as we have seen, these ancient customs have been suppressed there. On coming to the hunting area a man of 'Inat will say to his dog, "Istikbir, pick out a big one", and along come the dogs wagging their tails. These dogs attack the game, and, seizing hold of it by the testicles so that the animal cannot move, they cling to them until the hunter arrives. While still on the hunt in the mountain, a man will call his dog, tie to its neck a letter describing the hunt and number of animals taken, and tell it to return home. The dog goes off and stops before its master's house; there the note is untied and read. When they see a dog arrive in this way people know that there is good news from the hunt. The dog too gets his share ("rani") of the meat (Serjeant, 32-3).*

Es wird deutlich, dass der Hund weitaus mehr ist als nur ein Gehilfe: Ohne ihn wäre das Wild kaum zu stellen, höchstens über aufwändige Treibjagden mit Netzen, wie sie auch üblich sind (> Serjeant, Tafel 2), aber auch bei der Treibjagd könnte der Hund behilflich sein. Der Hund ist nicht nur Voraussetzung für den Jagderfolg, er ist auch der Verkünder des Erfolgs, indem er als Brieftaube ins Dorf zurückgeschickt wird und frohe Kunde gibt von der Bereicherung des kargen Speisezettels - in vor-islamischer Zeit galt die Kunde noch viel mehr, da im Kontext der Zeremonialjagd der ersehnte Regen mit dem Jagderfolg verknüpft war: Der Hund war Regenbringer wie Bote des Erfolgs. Daher ist noch jetzt der Hund ebenso Jäger wie der Jäger selbst: Eine in Leiden aufbewahrte Handschrift bringt es an den Tag, wie Serjeant zu entnehmen ist, der sich auf den kynosophisch höchst verdächtigen Begriff *qanisan* (von *qanas* ~ Jagd; etymologisch ähnlich wie der lateinische *canis* mit der globalen Wurzel \*KUAN (~ Hund) zu verbinden?) in dieser Handschrift bezieht und ihn als Metonymie des Jägers für den Hund erkennt:

*The "qanisan", or "two hunters", here, are hunting dogs (Serjeant, 91, FN 60).*

Hund und Jäger werden gleichgesetzt: Es verwundert daher nicht, wenn vor-islamische arabische Dichter den Hund, und das ist hier natürlich fast nur der Jagdhund, in den höchsten Tönen preisen. Bei dieser positiven Grundeinstellung, die ja auch, wie wir bereits sehen konnten (> IV), auf der vor-neolithischen totemistischen Identifikation mit dem Hund basiert, hätte eine neue, von Beginn an hundefeindliche Religion bei dieser Klientel keine Chance gehabt. Nur die Differenzierung in Hunde und Nicht-Hunde öffnete die Tür zur Diskrimination: So führt die allgemeine Hunde-Aversion und die spezielle Jagdhund-Verehrung zu sehr detaillierten religiös motivierten Vorschriften, wie denn z.B. das erlegte Wild vom Hund zu apportieren und wie es im

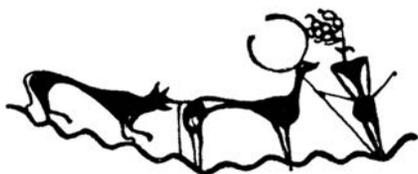
kultischen Sinn zu „reinigen“ sei für den Verzehr. Zu dieser feinsinnigen Unterscheidung zwischen Über-Hund oder *Super-Dog* (~ Jagd- bzw. Windhund) und Unter-Hund oder *Under-Dog* (~ alle übrigen Hundes (rassen). ausgenommen in einem allerdings nur schwachen Ausmaß die Herden- und Wachhunde) gehört natürlich auch die diskriminierende Vorschrift eines anderen *Hadiths*, in dem der Einsatz von Jagdhunden und Falken verboten ist, wenn sie Persern (~ noch immer nicht zum Islam Konvertierten) gehören - der Verfasser dieses feinsinnigen *Hadiths*, der Theologe Ibn Majja (der nach islamischer Zeitrechnung von 209 bis 273 lebte), ist persischer Abstammung ... Schon 1901 hat der Islam-Experte Ignaz Goldziher vermutet, dass die Hunde-Aversion im Islam nicht vom Islam selbst ausgegangen, sondern von konvertierten Persern in den Islam hineingetragen worden sei. Diese Aversion

*should be understood as a reaction to the exaggerated reverence accorded to the animal in Zoroastrianism (> 139-51). In other words by reversing an ancient custom among the Persians, it served in its own right to undermine the vanquished peoples and helped introduce change (Afshar, 49).*

Und je persischer der Urheber der Überreaktion gegen den Hund, um so effektiver die Islamisierung der unterworfenen Völker. Aber nicht nur der Übereifer persischer Proselyten dürfte die Hunde-Aversion intensiviert haben: Auch die im Islam konservierte hebräische Tradition, Hund und Schwein als die unreinsten Tiere zu konzipieren, dürfte eine Vorbedingung der heutigen Aversion gewesen sein, die zu Beginn nur schwarze und „vieräugige“ Hunde betraf. Und wir wissen schon, warum die Gläubigen in Medina nur schwarze Hunde und von diesen besonders die „vieräugigen“ Hunde töten sollen (> 152-72). Noch ein Motiv - wahrscheinlich das wichtigste - ist zu erwähnen für die frühislamische Aversion gegen den schwarz-lohfarbenen, d.h. „vieräu-

gigen“ Hund - es lässt sich nicht in Arabien selbst dingfest machen, aber es hat eine eurasische Tradition, die vor Arabien kaum Halt gemacht haben dürfte und es ist besonders aufschlussreich - deshalb begeh ich jetzt eine Konjektur, indem ich einen Ortswechsel vorschlage: Sternberg erfuhr von den ostasiatischen Golden, dass ihre Schamanen neben mehreren Hilfsgeistern, die sie sich erwählen, einen weiblichen Schutzgeist haben, der sich seinen Schamanen erwählt, und beide haben zueinander sexuell-emotionale Beziehungen (in: Eliade, 81). Manche Schamanen der Golden sagen, sie hätten die Vision gehabt einer Frau mit halb schwarzem, halb rotem Gesicht: Dieser Schutzgeist repräsentiert mit diesen Farben die Einheit aller komplementären Gegensätze, aus denen die paläomentale Welt besteht (> I, 78-82). Wenn die Schamanen vorzugsweise schwarz-lohfarbene Hunde halten, da diese besonders gut die Geister und Dämonen sehen können, dann repräsentiert der Hund mit seinem schwarz und rot gefärbten Gesicht den weiblichen Schutzgeist des Schamanen: Er ist dann bedeutend mehr als nur einer von mehreren Hilfsgeistern. Die Karriere des „vieräugigen Hundes“ weltweit ist also wieder ein Indiz für seine Nähe zur Großen Göttin, denn diese hat die Ahnen des Kandidaten das Schamanisieren gelehrt - die Göttin als Kulturbringerin. Und genau diese Erinnerung gilt es auch im frühislamischen Arabien zu tilgen, indem alle schwarzen und besonders alle schwarz-lohfarbenen Hunde getötet werden. Auch dass ein Jahr vor dem Tod 'Abd al-Maliks (im Jahr 705) alle Schweine getötet wurden, hält Küng (263) keineswegs nur für ein Gerücht - man denke an die ägyptische Göttin Isis, die auf einem Schwein, in Rom auf einem Hund reitet. Schwein wie Hund sind für den frühen Islam offensichtlich matriarchal konnotierte Haustiere und deshalb unrein. Es versteht sich daher, und da ist der Westler naiver Weise ganz zufrieden mit dem Islam, dass der Konsum von Hundefleisch im Islam radikal verboten war, aber die Tatsache, dass dennoch

der Verzehr mollig gemästeter Welpen als Delikatesse betrachtet, dem Genuss von Taubenfleisch gleichgesetzt wurde (im *Kitab Hayat al-Hayawan*, in: Menache, 9), ließe kynosophisch bewanderte Leser für die arabische Halbinsel eine hundemythologisch geprägte Vergangenheit vermuten, wenn sie nicht schon längst wüssten, wie intensiv die hundemythologische Prägung des noch nicht islamisierten Bewusstseins in Arabien war (> IV, > 417-42). Mehr noch: Al-Quazwini empfiehlt den Konsum von Hundefleisch nicht nur als Delikatesse, was ja nur noch ein oberflächliches Relikt einer einstmaligen rituellen Speise wäre - er rät zum Verzehr von Hundefleisch zur Therapie von Augenkrankheiten, Tuberkulose und Epilepsie. Und immer noch mehr tritt zu Tage, wenn auch spät, sehr spät in diesem sich dem Ende zuneigenden Exkurs über den armen Hund im Islam: Nuzhatu-l-Qulub (in: Menache, 9) weiß, dass man gegen alles, was beißt, gefeit ist, wenn man die Zunge eines schwarzen Hundes in seinem Stiefel als Einlage deponiert: Eines schwarzen Hundes! Dabei hat der Prophet doch angeblich gerade schwarze Hund zum Abschluss freigegeben. Wir Kynosophen wissen, dass der schwarze wie der rote Hund eine Erscheinungsform der Großen Göttin war, die furchtbar und fruchtbar zugleich sein konnte: Hier greift die Große Göttin, kaschiert als schwarze Hündin, positiv ein in die Geschicke der Menschen, trotz der Größe Allahs. Und noch ein Heilmittel ist auch den Muslimen nicht unbekannt: Man lege Hundekot als Therapeutikum auf die Zunge eines an Angina oder Diptherie Erkrankten - die Kostenexplosion im Gesundheitswesen muss sich damals noch sehr in Grenzen gehalten haben, nur da, wo man den Hund ausrottet, wird selbst diese Medizin unerschwinglich. Doch kommen wir nach diesem zum Schluss eher unerquicklichen Ausflug in die Welt des Aberglaubens, pardon: der Hochreligionen zunächst wieder kurz zurück zu den Bewohnern Maris und danach gleich zum roten Hund von Meluhha. Die Bewohner von Mari gehörten zur Zeit



Vasenmalerei (schwarz auf rot) aus dem Friedhof H in Harappa aus dem -3. Jahrtausend: Ein Mann hält eine Kuh, dahinter ein Hund mit Stehohren und langer Rute; im Original hält der Mann an der anderen Hand eine weitere Kuh, zu sehen sind dort auch Motive wie Pfau, Büffel, Sterne und Blätter; die Gruppe scheint auf einer der Schlange nachempfundenen Linie zu stehen. In: Leach, 73.

der Hammurabi-Dynastie zu den mit Alt-Israel befreundeten Nomadenstämmen, und Beltz (59) nimmt an, dass sie eine den Kalebiter vergleichbare Sozialstruktur hatten. Sprachliche Kennzeichen haben zu der Überlegung geführt, dass die Menschen von Mari und die Kalebiter gemeinsame Ahnen hatten, die man als Proto-Aramäer bezeichnet hat. Kynosophisch ist daher die Annahme zulässig, dass die hohe Wertschätzung des Hundes schon den Proto-Aramäern unterstellt werden kann.

#### Der Rote Hund von Meluhha - ein Kampf- oder ein Jagdhund?

Der Perserkönig Xerxes setzte zahlreiche „indische Kampfhunde“ in seiner Armee ein - das glauben jedenfalls heutige Molosserfans immer noch gern, und wenn, dann vielleicht, um die Pferde der gegnerischen Kavallerie zu erschrecken, bei den Römern wurden sie vielleicht gegen die Elefanten der Karthager eingesetzt (> McLoughlin, Abb. S. 111). Aber wir sollten die Quelle genauer betrachten - Herodot zählt nämlich zuerst die gesamte Streitmacht des Xerxes in allen Details auf und fügt dann hinzu:

*Weiber und Verschnittene, Zugtiere und Hunde habe ich dabei gar nicht mitgerechnet* (Herodot, 7, 187).

Wären diese Hunde so kriegsentscheidend, wie manche meinen, dann hätte Herodot sie doch nicht mit den *Weibern und Verschnittenen* und *Zugtieren*, sondern mit den Kriegern zusammen erwähnt. Aber auch die Völker östlich des Kaspischen Meeres, besonders die östlichsten Iraner in *Hyrkanien* (~ Wolfsland; > 122: Karte), setzten Kampfhunde im Krieg ein, so wird jedenfalls überliefert (zu der Identität dieser „Kampfhunde“ später mehr: > 420 & > VI). Sollten diese Hunde alle aus Indien stammen? Immerhin war das iranische Plateau damals mit dem Raum um das Kaspische Meer kulturell ebenso eng vernetzt wie mit dem Norden Indiens. Und diese „Kampfhunde“ sind auch in der iranischen Achämeniden-Dynastie (-550 bis -250) bezeugt. Mesopotamische Molosser wiederum sind abgebildet auf Reliefplatten, Tontafeln usw., mit beeindruckendem Fang, immer mit einem breiten Halsband und von einem Hundeführer an der Leine gehalten oder auf der Jagd oder im Kampf dargestellt, wie wir soeben und im 4. Band sahen.

Die „Molosser“ aus Harappa werden auf Tontafeln oder Bronzetafeln dargestellt (> links oben) und haben manchmal sogar rote Flecken im Fell - sind sie die realen roten Hunde von Meluhha? Es ist natürlich nicht möglich oder gar sinnvoll, für alle mesopotamischen Molosser eine indische Herkunft zu behaupten, trotz der Ähnlichkeit. So meinen andere Autoren sogar, es handle sich eher um eine Art Bracke und die indischen Bracken seien bekannt gewesen für ihre Kraft, Wendigkeit und ihren Mut: Laut Strabo (XV, 1, 31 und 37) griffen sie sogar Löwen und Elefanten an. Xenophon empfiehlt die indischen Hunde zur Jagd, und Sophites schenkte Alexander angeblich 150 solcher Hunde. Angesichts dieser Widersprüche scheint es unmöglich, dass all diese Berichte von demselben Hund oder gar derselben „Rasse“ sprechen. Was sollen Bracken mit Molossern zu tun haben? Diese schweren Hunde sind mit Sicherheit keine Laufhunde, wie das öfter angenommen

wurde. Und der persische „Kampfhund“ dürfte sich zur Jagd nur bedingt oder vielleicht nur im Verein mit anders spezialisierten Jagdhunden geeignet haben, die das Wild hetzen und stellen, während er dazu kommt und es nur festhalten muss - anders liegt der Fall, wenn in Zeremonial-Arenen das Laufpensum dieser Hunde deutlich reduziert ist. Haben wir es also mit Hunden zu tun, die zu einem Gebrauchstyp konvergieren, aber nicht einer bestimmten Rasse angehören? Dann könnte man Bracken und Molosser unter einen Hut bringen. Betrachten wir das Problem aus anderer Perspektive: Archäologen haben, wenn auch nicht sehr kynologisch, eine Ähnlichkeit molosserhafter Hundereste aus der indischen Fundstätte Mohenjo-Daro (> 74: Karte N° 7), am rechten Indus-Ufer gelegen, 50 km westlich von Kot Diji, mit dem Hund aus der zentralasiatischen Anau-Kultur festgestellt (Kohl, 264, FN 11 & 12).

Damit kommt nun Zentral-Asien als möglicher Vermittler des Roten Hundes ins Spiel zwischen Indien, d.h. in diesem Fall: Meluhha, und Mesopotamien. Der Hund von Anau (> 76) aber war keine Bracke und kein „Kampfhund“, sondern ein Herdenschutzhund, und man kann annehmen, dass aus diesem Herdenschutzhund der Rote Hund von Meluhha aus der Region Marhashi entwickelt wurde oder dass beide als Ableger aus derselben Quelle stammen, denn die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem südlichen Rand Zentral-Asiens über das iranische Hochplateau bis hin nach Harappa im Indus-Tal sind vielfältig nachgewiesen: So gibt es in Mohenjo Daro z.B. weibliche Terrakotta-Figuren, die im Stil weitestgehend übereinstimmen mit Beispielen aus der 3. Periode der Namazga-Kultur (> 76-7) im Süden Zentral-Asiens. Auch wenn die Region von Marhashi nicht absolut genau zu lokalisieren ist, besteht aber Einigkeit, dass sie im elamischen Hochland östlich des Zweistromtieflands und westlich der Harappa-Kultur zu suchen ist, vermutlich auch an den Indus-Zuflüssen aus

Belutschistan - von dort kommen die Gründer der Indus-Kultur. Aus Marhashi ließ sich Mesopotamien außer roten Hunden auch Knoblauch und Lapis-Lazuli liefern (Kohl, 264) - vermutlich wurden alle drei auch apotropäisch eingesetzt. Für Lapis-Lazuli, der nur im westlichen Hindukusch und im Norden Afghanistans vorkommt (Huot, 141), war Marhashi nur Zwischenhändler, von wo er bis nach Ägypten geliefert wurde. Und Marhashi war Umschlagplatz offensichtlich auch für die Hunde, denn die kamen ja den Quellen zufolge aus „Indien“ (was ja in der Antike ein dehnbare Begriff war, wie man bei Herodot sehen kann). Der Hund ist also Objekt des damaligen „Welt-handels“, der von Mesopotamien bis an den Indus reicht. Folglich darf man sich das iranische Hochplateau als Drehscheibe der Kultur vorstellen: An seinem westlichen Rand mit Euphrat und Tigris entsteht ein kulturelles Kerngebiet, am östlichen Rand mit dem Indus-Tal ein zweites und am nördlichen Rand zwischen Kopet Dagh (> 72-3: Karte & > 74: Karte) und KaraKum-Wüste ein drittes kulturelles Kerngebiet. Der Zweck, zu dem dieser rote Hund importiert wird, nämlich zur Dämonenabwehr, impliziert, dass die miteinander Handel treibenden Länder zumindest teilweise gleiche religiöse Konzeptionen hatten, und dass in diesen Vorstellungen der Hund als Geisterseher und Geistervertreiber eine wichtige Funktion innehatte. Und er konnte diese Funktion um so eher wahrnehmen, als er sich schon als Schutzgeist der Herde bewährt hatte. Ein weiteres Implikat: Dass im tierzüchterischen Bereich eine gemeinsame Vorstellung existieren musste, welcher Hundetyp diese Aufgabe am besten leisten konnte. Bestimmte Hunde aus Indien oder aus dem elamischen Hochland oder aus dem zentralasiatischen Anau wurden in Mesopotamien unter einem gemeinsamen Nenner rubriziert, der relativ klein gewesen sein muss, damit der Hundetyp in diesen verschiedenen Weltgegenden gleich bleiben konnte. Auch wenn der Rassebegriff noch nicht verwendet wurde, eine gewisse, wenn

auch schwankende Konzeption von Rasse muss vorausgesetzt werden, damit die Handelspartner sich nicht wechselseitig enttäuschen. Zumal ja die „Identität“ dieses Hundetyps nicht nur in verschiedensten Regionen, sondern über Jahrhunderte gleich bleibt. So erwähnt H.-P. Francfort (in: Kohl, 265) eine der seltenen Gips-Statuetten aus dem protohistorischen Baktrien (> 122: Karte), datiert auf das Ende des -3. Jahrtausends, die von dem Archäologen Sarianidi in Dashly gefunden wurde: Sie stellt einen liegenden „Molosser“ dar, mit von roter Farbe umrandeten Augen - ein Hinweis auf „Vieräugigkeit“? Und Henri Francfort identifiziert diesen roten Giphund aus dem zentralasiatischen Dashly, jetzt gut 4.000 Jahre alt, mühelos und explizit mit den dortigen Herdenschutzhunden, deren Bekanntschaft er nicht immer gern gemacht hat im Laufe seiner Ausgrabungen in Zentral-Asien, womit die Rede vom schweren Jagdhund oder gar von der leichteren Bracke zumindest relativiert ist zu Gunsten des Herdenschutzhundes. Die „assyrischen Molosser“ als spezialisierte Jagd- und - wenig wahrscheinlich - Kriegshunde stellen eine züchterische Weiterentwicklung dieses Herdenschutzhunds dar, vor allem in der Reduktion des Fells. Dafür kann aber der angebliche Kriegshund aus Pergamon (> 50: Abb. 4.9) gerade wegen des langen und weißen Fells noch in nächster Nähe zum Ausgangstyp gesehen werden, der in diesem Fall der kleinasiatische Herdenschutzhund für Schafherden sein dürfte, wären da nicht die Stehohren, die vielleicht künstlerische Zutat oder - eher wahrscheinlich - kupiert sind. Die Nähe dieses weißen und langhaarigen Hundes zum Herdenschutzhund von Aquileja (> 37: Abb. 44) ist bemerkenswert. Der Rote Hund von Meluhha ist auch von anderen Archäologen als Henri Francfort wieder entdeckt worden, und sein scheinbar plötzliches Vorkommen im -1. Jahrtausend verleitet sie zu der Annahme, es habe ihn vorher nicht gegeben. Dies ist aus zwei Gründen wahrscheinlich falsch: Es hat schon vorher hundegestaltige Statu-

etten zu apotropäischem Zweck gegeben, wie wir nicht nur soeben sehen konnten. Und der Rote Hund war wie der Schwarze Hund als Hauptbegleittier der Großen Göttin in der matriarchalen Phase der Bewusstseinsentwicklung wahrscheinlich noch in allen Köpfen präsent - vom Süden Zentral-Asiens bis nach Mesopotamien und Indien: Der Rote Hund ist wohl ein weit verbreitetes matriarchales Relikt aus vor-indoeuropäischer Zeit, auf das sich Meluhha spezialisiert hatte. So beende ich den Exkurs zum Roten Hund von Meluhha vorläufig und setze nach einem Blick auf die früheste Viehwirtschaft in Zentral-Asien die chronologische Darstellung der westasiatischen Hunde(typen) mit dem indo-iranischen, d.h. jetzt indo-europäisierten Iran fort, aus dessen früherer, elamo-drawidischer Zeit ja bereits die frühesten Hunde-Darstellungen kamen, die Wilhelm Ullrich 1955 so bilanziert:

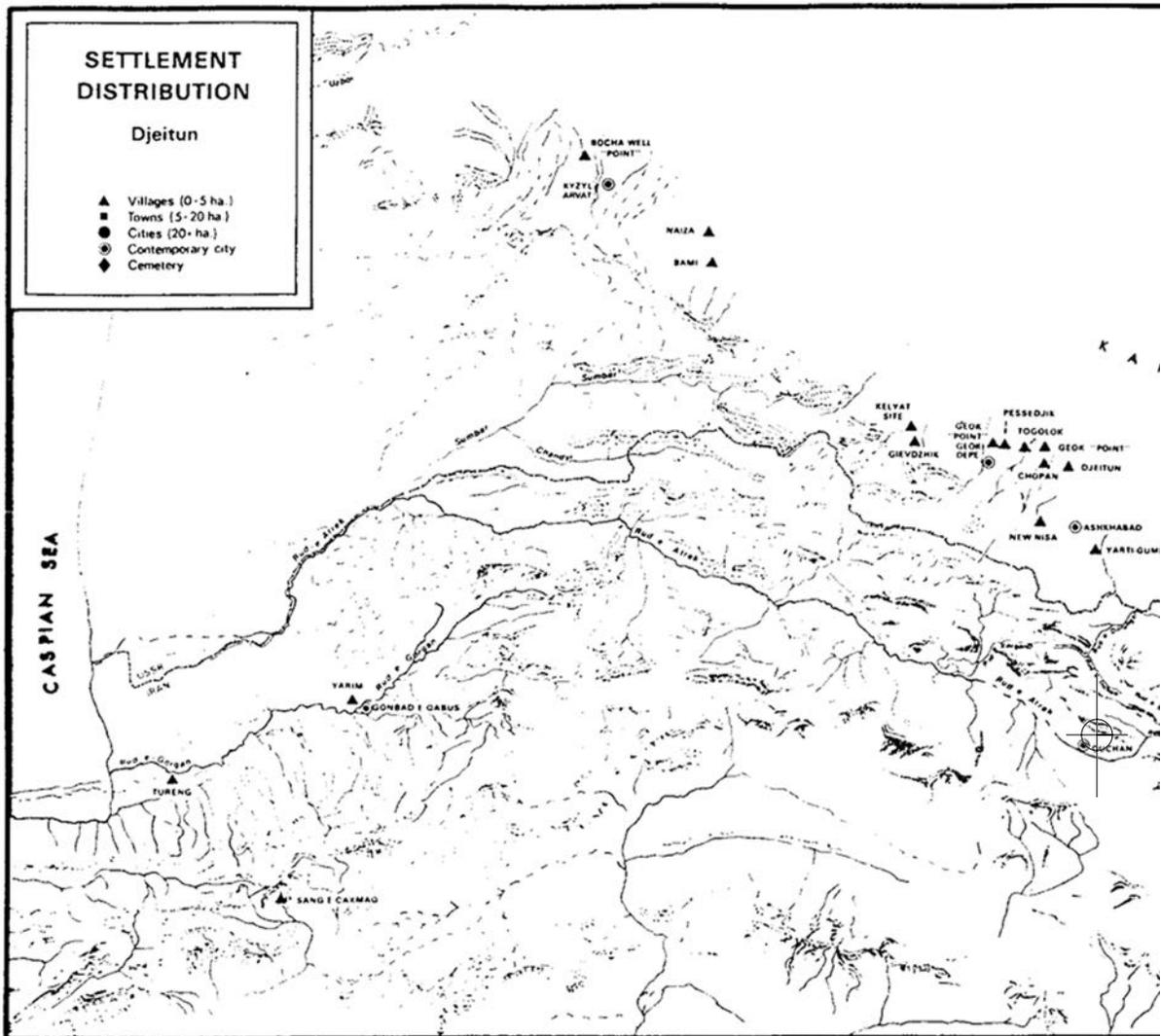
*Wenn man die ältesten Funde aus dem vierten Jahrtausend vor Christus zusammenfassend betrachtet, so fällt auf, dass besonders der Windhundtyp in Erscheinung tritt. Es waren dies hochbeinige Tiere mit spitzem langem Kopf, spitzen Ohren, langer bis mittellanger Rute und vermutlich kurzem Haar, das eine Pigmentierung aufwies. Die Verwendung geht aus den Abbildungen nicht hervor. Neben diesem reinrassigen Typ erkennt man aber auch schon frühzeitig eine Kreuzungsform, die, wie aus den Abbildungen ersichtlich (> 17: Abb. 3, > 18: Abb. 6, 7 & 8), zur Bewachung der Rinder in Verwendung stand. Diese kulturgeschichtlich frühen Funde des Windhundtyps lassen auf ein sehr hohes Alter dieser Rasse schließen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass diese hochbeinige Hunderasse schon vor der Susaperiode vorhanden war. Die berittenen Jägervölker der Vorzeit (setzt U. Wilhelm die Domestikation des Pferdes etwas zu früh an?) dürften diesen Hundetyp züchterisch bewusst bevorzugt*

*haben. Für die Jagd zu Pferde war nur der hochbeinige, schlanke, ausdauernde Atmungstyp zu gebrauchen. An zweiter Stelle findet man den Typ des Spitzes. Die Annahme eines sehr hohen Alters dieser Hunderasse erfährt somit durch diese Darstellung (> 17: Abb. 1 a & 1 b) eine kräftige Stütze (meint Ullrich, der den „Spitz“ überstrapaziert). An dritter Stelle findet man interessanterweise Hunde, die dem doggenartigen Typ entsprechen. Wie aus der Abbildung (> IV, 495: Abb. 3) ersichtlich, standen die Tiere für die Eberjagd in Verwendung. Über die Rassezugehörigkeit des einzigen Skelettfundes (> 18: Abb. 10), der allerdings um ein Jahrtausend jünger ist als die vorstehend angeführte Abbildung, lässt sich leider keine genaue Aussagen machen. Es wird sich wohl um einen schlanken, nicht näher definierbaren Kreuzungstyp gehandelt haben. Dass der Hund als Grabbeigabe diente, lässt auf ein inniges Verhältnis des betreffenden Menschen zu diesem Tier schließen (wir meinen, dass der Hund als Grabbeigabe mehr ist: Er ist konsubstanzial mit dem Bestatteten). Fasst man die ältesten Ausgrabungsergebnisse zusammen, so kann man wohl sagen, dass Iran zweifellos ein großer Anteil an der Entstehung der Windhunderasse zukommen dürfte (Ullrich, 9-10).*

Die Frage, wo diese verschiedenen Hundetypen tatsächlich entstanden sein könnten, führt uns an den Beginn der Neolithisierung zurück und zu ihrem Export nach Zentral-Asien - wir dürfen vermuten, dass die dort gefundenen archäologischen Hundereste Rückschlüsse erlauben auf die ursprüngliche Hundepopulation zu Beginn des Neolithikums überhaupt. Unser Exkurs ins frühneolithische Zentral-Asien ist also eine geographisch verschobene Fortsetzung unserer Suche nach dem Roten Hund von Meluhha und nach anderen möglichen Varianten:

### **Der Hund und der Beginn der Viehwirtschaft in Zentral-Asien**

Befassen wir uns zunächst noch kurz mit der Neolithisierung Zentral-Asiens und den Funktionen, die der Hund dabei einnimmt, bevor wir uns im nächsten Kapitel dem indo-europäisierten Iran und erst im 3. Kapitel Indien zuwenden. Wahrscheinlich wurde von Çanönü (> IV, 249) und Çatal Hüyük (> IV, 31: Karte & > III, 547: Abb. 103) in Anatolien die neolithische Wirtschaftsweise verbreitet in den Süden Zentral-Asiens, in eine Region, die man nicht zu Unrecht das Mesopotamien Zentral-Asiens genannt hat, so fruchtbar muss damals diese Region bei feuchterem Klima gewesen sein. Östlich des Kaspischen Meeres entwickelt sich die Kelteminar-Kultur am Uzboi-Fluss und im Mündungsdelta des Akcha Darya, einem parallel zum Amu Darya verlaufenden Fluss. Die Kelteminar-Kultur dauerte von -4.800 bis -2.000 und wird in drei Phasen unterteilt, heute sind gut 1.000 Siedlungen dieser Kultur im Einzugsbereich der Kyzyl Kum-Wüste bekannt, allein 400 Stationen um den ehemaligen Lya-vlyakan-See. Allerdings gibt es keine nennenswerten Schichten in diesen Fundstätten, so dass man bereits von einer ansatzweise nomadisierenden Wirtschaftsweise ausgehen kann mit eindeutigem Schwerpunkt auf der Viehzucht. Obsidian-Funde weisen auf Handelsbeziehungen zum Kaukasus hin (Kohl, 59). Ein besonders typischer Fundort dieser Kultur ist Djanbas 4, in dem keine kleinen Wohnhäuser, sondern manchmal eine Fläche von 400 m<sup>2</sup> überdeckende Hütten gefunden wurden, deren Fläche mehr als zehnfach so groß war wie die typischen Häuser der älteren Djeitun-Kultur. Trotz der hohen Siedlungsdichte und der ebenfalls hohen Einwohnerzahl je Siedlung lässt sich keine technische Entwicklung feststellen. Man schließt auf ein Leben in der Großfamilie oder Sippe, auf die Form der kleinen Kernfamilie war wohl keine Prämie ausgesetzt. Man nimmt an, dass die Subsistenz durch Jagen, Fischen, Sammeln und etwas Viehzucht leicht gesichert war. Je-

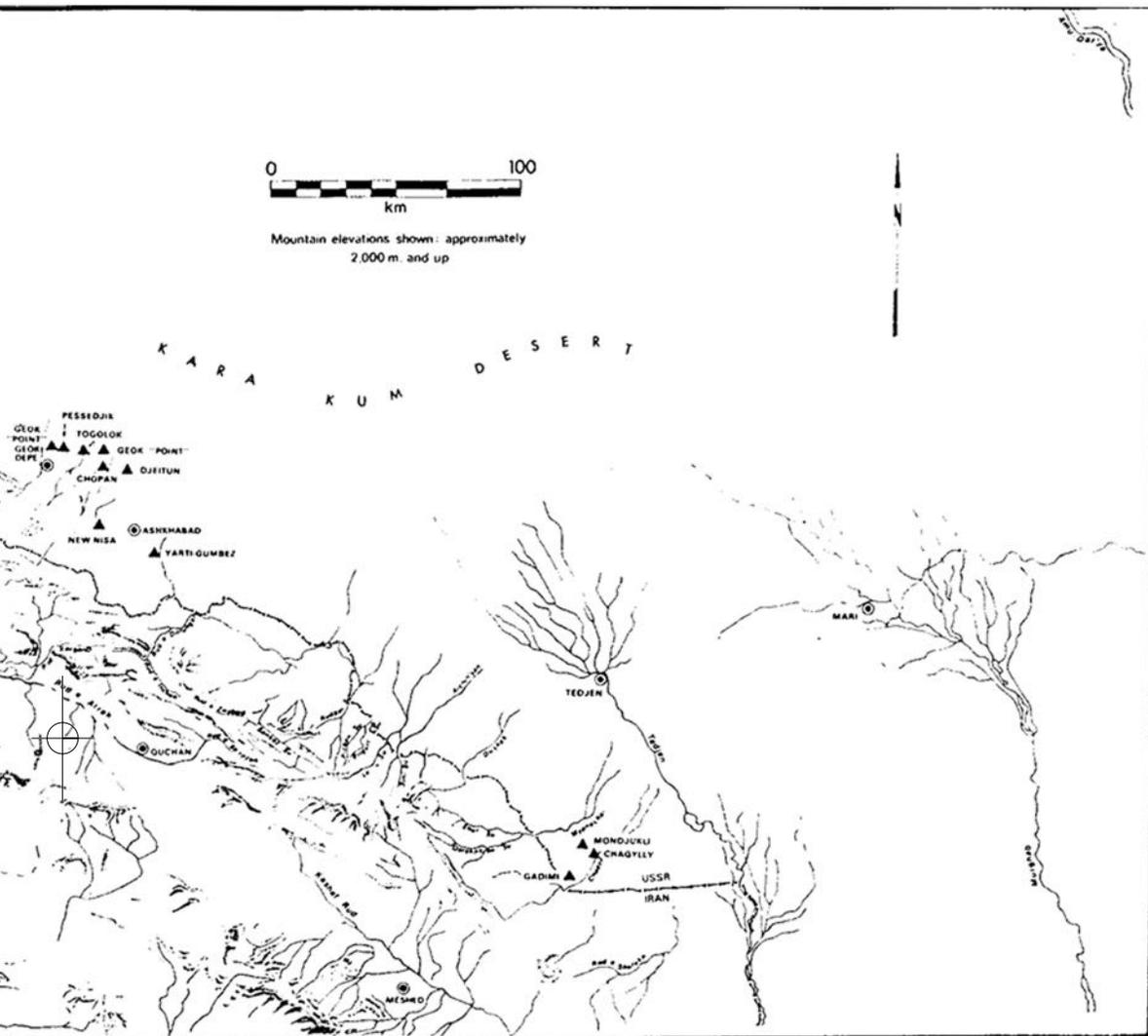


Der Beginn der Neolithisierung Zentral-Asiens spiegelt sich in den Fundort

denfalls gibt es große technologische und kulturelle Unterschiede zur Djeitun-Kultur. Ähnlich verhält es sich mit der Hissar-Kultur (> 77: Karte), die im Süden Tadschikistans und im Osten Baktriens um -6.500 in den schmalen Gebirgstälern entsteht - eine entwicklungsarme, aber langlebige neolithische Periode vom -6. zum frühen -2. Jahrtausend, die nur aus dem Norden von den vermutlich razziahaften „Besuchen“ indo-arischer (Junghirten)-Kriegerverbände gestört wurde.

**Welche Hunde hatte die Djeitun-Kultur?**

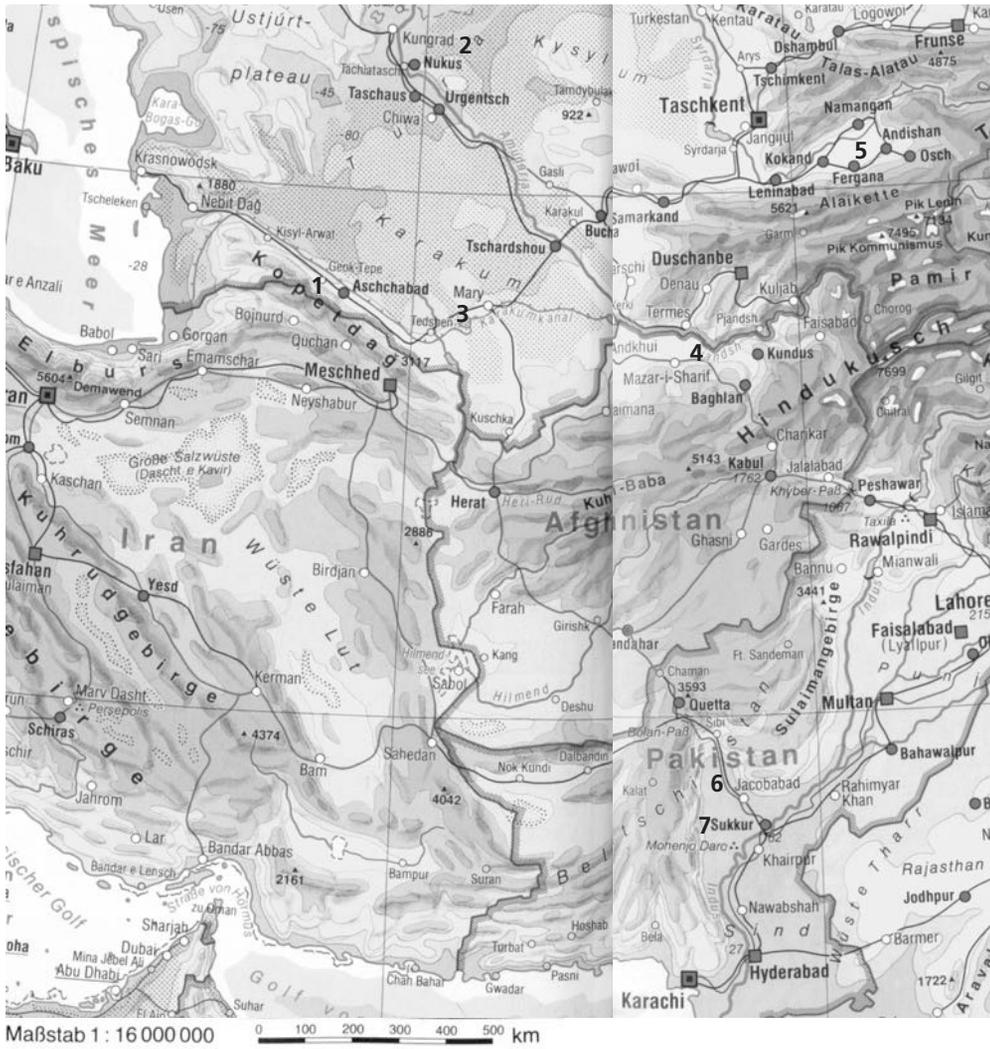
Die Djeitun-Kultur in Südturkmenistan, am Rand der Kara Kum-Wüste nördlich von Aschgabat und östlich von Geok Depe gelegen, ist die nach heutigem Kenntnisstand früheste Viehzüchterkultur und vollständigste neolithische Sequenz in Zentral-Asien. Es ist bemerkenswert, dass die Fundstätten selten in den Vorgebirgen des



Die Fundorte der Djeitun-Kultur. In: Kohl, Karte 6 (Ausschnitt).

Kopet Dagh liegen, sondern auf durchschnittlich 750 m NN oder in den Gebirgstälern des iranischen Khorassan, wo Landwirtschaft angeblich ohne Bewässerung möglich war. Obwohl die namensgebende Siedlung sehr klein ist und auf den ersten Sandhügeln der Kara Kum liegt, ist die Djeitun-Kultur bereits fortgeschritten in der neolithischen Wirtschaftsweise, folglich importiert, und die tatsächlich frühesten Schnittstellen zwischen mesolithischen Jä-

gern und neolithischen Viehzüchtern müssen erst noch gefunden werden. Die Djeitun-Periode reicht vom -7. bis zum -6. Jahrtausend, eine noch nicht korrigierte C<sup>14</sup>-Datierung weist ein ungewöhnlich hohes Alter aus: Die Fundstelle Sang-e-Caxmaq (> 72: Karte), 8 km nordöstlich von Shahrud auf dem iranischen Plateau gelegen, erreicht 7.800 BP, korrigiert läge das Datum bei -6.500 und es stammt von einem Fundstück aus der dritten von fünf Schichten. Die ge-



- Legende: 1: Die Kulturen von Djeitun, Anau und Namazga am nördlichen Rand des Kopet Dag im Süden Turkmenistans
- 2: Die Kelteminar-Kultur am unteren Amu Darya in Khoesmia und am Rand der Kyzyl Kum-Wüste
- 3: Die Oasen der späten Namazga-Kultur (Mari, Tedjen) und der frühen Eisenzeit (Yaz, Aravali)
- 4: Die bronzezeitliche Fundstätte Dashly im Süden Baktriens (südliches Tadschikistan bzw. nördliches Afghanistan)
- 5: Zeravshan und Fergana
- 6: Die neolithische Fundstätte Mehrgarh in Belutschistan
- 7: Die Fundstätte Mohenjo Daro der Harappa-Kultur im Indus-Tal

samte Djeitun-Periode dauert von -6.500 bis -5.000 und wird in vier Phasen (Initial-, Early, Middle und Late-Djeitun) eingeteilt. Trotz großer Anstrengungen französischer und (sowjet)-russischer Archäologen ist die Kenntnis immer noch sehr lückenhaft, was die Gesamtverbreitung der Kultur angeht. So wurden die Schichten nicht ausgewaschen und nicht gezielt auf Haustierreste untersucht. Das ergibt vermutlich ein schiefes Bild, und die Ableitungen daraus sind entsprechend: Weil im kleinen Djeitun selbst Schaf und Ziege mit nur 23 Individuen nur einen Teil von 15,6% der gesamten Knochenmenge ausmachen, und weil der Anteil der vermutlich nicht domestizierten Bezoar-Ziege bei 41% liegt, glaubt der französische Archäologe Masson 1971 noch, dass die gefundenen Überreste der domestizierten Hunde zu Jagdhunden gehören, während Sarianidi 1992 schon realistischer vermutet,

*that they may have assisted shepherds tending flocks of sheep and goats (119).*

Andererseits wurden bislang keine Ställe oder Pferche für domestizierte Tiere gefunden, und man denkt,

*that the animals were not constrained, except possibly at night in the courtyards, and pastured freely (Kohl, 53),*

was mittlerweile durch die Analyse eines Innenhofs ansatzweise bestätigt wurde. Rinder wurden vermutlich erst am Ende der Djeitun-Kultur in Chagyly-Depe (> 72-3: Karte) ins Repertoire der Nutztiere aufgenommen, 67 der 87 erkannten Haustierindividuen gehören dort noch zu Schaf und Ziege. Wegen der undifferenzierten Auswertungsmethode kann auch der Anbau von Getreide nicht zuverlässig beziffert werden. So blieb den Archäologen nichts anderes übrig, als das statistische Material hochzurechnen, um ein Bild von der Subsistenz-Wirtschaft in der Djeitun-Kultur entwerfen zu können. Obwohl dabei Unsicherheiten entstehen, sind sich die Forscher aber über

Grundzüge einig: So muss man doch Bewässerung annehmen, da sonst die Erträge des Getreideanbaus viel zu niedrig ausgefallen wären. Aus den 527 gefundenen Steinwerkzeugen und deren durchschnittlicher Lebensdauer errechnete Masson für die Schicht 2 von Djeitun immerhin eine Fläche von 21 bis 33 ha für den Feldanbau. Der notwendige jährliche Fleischanteil in der Ernährung der Bevölkerung im kleinen Fundort Djeitun wird nach Massons Erkenntnissen von einer Gesamtherde von 2.000 Schafen und Ziegen gedeckt. Auch wenn diese Ergebnisse in der Zukunft vielleicht noch bedeutend modifiziert werden müssen, so haben wir doch einen ersten und nicht unbedingt falschen Eindruck von der Größe des vieh- und landwirtschaftlichen Gesamtbetriebs in einer typischen Djeitun-Siedlung gewonnen. Dass die in Djeitun gefunden Hunde(reste) mit Sicherheit nicht (nur) zur Jagd genutzt wurden, sondern mit steigendem Viehbestand und zunehmender Ackerfläche auch fürs Beschützen und Treiben oder gar Hüten der immerhin recht großen Gesamtzahl von Schafen und Ziegen eingesetzt wurden, dürfte auf der Hand liegen. Hier nur an die Jagd zu denken, wie Masson, verrät doch wieder die für einige Archäologen typische Betriebsblindheit. Auch die Annahme, die ungewöhnlich hoch gelegenen Fundorte seien das ganze Jahr über bewohnt gewesen, lässt die Möglichkeit der Transhumanz außer Acht, die sich als viehwirtschaftliche Praxis angesichts der geographischen Lage doch eigentlich aufzwingt, wie Harris/Gosden denn auch 1996 vorschlugen:

*Some seasonal transhumance may have been practised, alternating summer grazing in the foothills of the Kopet Dag with winter grazing of pastures in the desert closer to Jeitun (Harris, 379).*

So konnten im Winter die Felder nahe der Siedlung abgegrast und gedüngt werden; die Herden blieben auf den Feldern und wurden von Hunden geschützt.

### Die ökonomische und soziale Funktion des Hundes in Djeitun

David Harris und Chris Gosden, zwei aufs westliche und südliche Zentral-Asien spezialisierte Archäologen tun das, was auch wir gern tun: Sie spekulieren über die ökonomische und soziale Rolle des Hundes in Djeitun (Harris, 380). Und da gibt es in der Tat einige Fakten, über die zu spekulieren sich lohnt, da die Ergebnisse sich eigentlich aufdrängen. Sie zitieren Resultate der Arbeit Kasparovs, der 1992 Anteile und Verteilung von Haustierknochen in einem Haus mit Hof und Anbau in Djeitun analysiert hat: Die Knochen von Schaf und Ziege im Wohnhaus stammen von den fleischigsten Teilen des Schlachtkörpers, während die Knochen im Hof und im Anbau von allen Skelettteilen kommen, darunter auch Knochen von Fuchs, Katze und Wildschwein. Viele dieser Knochen aus Hof und Anbau zeigen Nagespuren, die von Hunden stammen. Das legt die Vermutung nahe, dass im Hof und im Anbau Schaf, Ziege und Wildschwein geschlachtet und Fuchs- und Katzenfelle zum Trocknen aufgespannt wurden. Dass die Hunde Herdenarbeit verrichteten, hat sich zur Gewissheit verdichtet, aber hinzukommt die Erkenntnis, dass sie darüber hinaus eine nicht nur alltagspraktische Funktion gehabt haben müssen.

Man hat kleine tönerner Tierfiguren gefunden, von denen einige hundeähnliche Gestalt haben, und, was überzeugender sein dürfte, Harris und Gosden (380) haben in der Wand eines Djeitun-Hauses das Grab eines Hundes gefunden, dem ein Gefäß mitgegeben war. In diesem Hundegrab gab es keine menschlichen Knochen. Diese Wertschätzung des Hundes ist vergleichbar mit den Grabstätten in Burzahom in Kaschmir, wo Hunde manchmal mit ihren von der Jagd lebenden Besitzern zwischen -3.000 und -1.700 beigesezt wurden, und auch verdächtig vergleichbar mit neolithischen Hundegräbern in Nordchina und in der Mandchurie (Allchin/Allchin, 113 & 116).



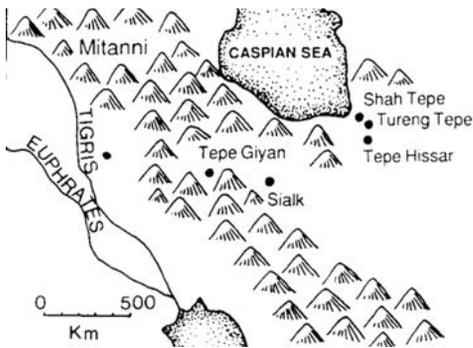
### Die Nachfolger von Djeitun:

#### *Zuerst die Anau-Kultur*

Die Djeitun-Kultur wird abgelöst im Nordosten Irans und im Südwesten Turkmenistans von der Anau-1-Kultur (-5.200 bis -4.800), aus der die Skelettreste von Hunden überliefert sind, die weitgehende Ähnlichkeit mit molosserhaften Hunderesten aus der indischen Fundstätte Mohenjo-Daro aufweisen (> oben & > 74: Karte). Die Anau-1-Kultur unterhielt bereits früh Beziehungen zum iranischen Plateau. Die Orte scheinen geplant angelegt worden zu sein. Tierfiguren aus Ton werden bereits in der frühesten Stufe gefunden. In Anau 1 wurde bereits das Rind als Arbeitstier eingesetzt. Es war ein großbrahmiges Rind mit langen Hörnern (Zeißig, 6).

#### *Dann die Namazga-Kultur*

Neben Anau 1 entwickelt sich in derselben Region die Namazga-Kultur (> oben: Karte), die in fünf Phasen gegliedert wird, von -4.000 bis -2.200, um dann in das späte Bronze-Zeitalter überzugehen. Der Ort, der dieser Kultur den Namen gab, liegt westlich von Tedschen. Die Subsistenz wird im Anfang bereits zu



> 76: Die Namazga-Kultur und ihre Lage zur Indus-Kultur und zur Nekropole von Gandhara. Oben: Die Indo-Arier drangen wahrscheinlich vom Südosten des Kaspischen Meeres ins Mitanni-Reich ein; auf ihrem Weg „besuchten“ sie auch sesshafte Neolithiker wie z.B. die Menschen in Tepe Hissar. In: Mallory, Abb. 28 (links) & 26.

80%, in den folgenden Phasen bis zu 90% gesichert von der Viehzucht: Schaf, Ziege und Rind sind die Hauptwirtschaftstiere, und etwas Schwein rundet den Speiseplan ab. Zu der Region um Geok Depe und Aschgabat kommt nun die große Oase von Geoksyur östlich von Tedjen hinzu (> 72-3: Karte). In der 2. Periode entstehen schon große Städte, mit bis zu 15 ha Grundfläche. Teile einiger Siedlungen sind befestigt mit Mauern von ungefähr 60 cm Breite, in die Winkel sind Rundtürme integriert, die aber wohl als Wohnungen genutzt wurden (Kohl, 85), andere Siedlungen sind unbefestigt. Die Rundtürme werden auch als Getreidesilos gedeutet (Kohl, 90). Man fand eine große Anzahl von menschenähnlichen Tonfiguren von fast 30 cm Höhe, mehr als die Hälfte waren Darstellungen von Frauen, mit Sonnensymbolen verziert und vermutlich zu kalendarischen Zwecken verwendet. Reste von Kanälen und Rückhaltebecken weisen auf ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem hin. Obwohl man noch Jagd auf Gazelle und Wildesel machte, stammten in der 2. Phase dieser Kultur schon 90% der gefundenen Knochenreste aus der Viehzucht. Wegen der ihr räumlich eng benachbarten Feldwirtschaft, deren Erträge wegen des aufwändigen Bewässerungssystems besonders wertvoll waren, kann

man nicht nur die Verwendung von Herdenschutzhunden, sondern auch von Hütehunden in der Viehwirtschaft annehmen. Der Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit findet in der Namazga-Kultur von -3.500 bis -3.000 statt. In diesem Zeitraum entstehen im südlichen Mesopotamien und in Khuzestan schon die ersten komplexen Staaten, und der südliche Rand Zentral-Asiens steht mit diesen Staaten, aber besonders mit dem iranischen Plateau im engen wirtschaftlichen, religiösen und politischen Austausch. Die Gräberkultur zeigt in Namazga ein zahlenmäßiges Übergewicht der Frauen an: 59% aller Funde sind Frauen, 14% Männer und 26% Kinder. Daran wirkt die vermutlich hohe Sterblichkeitsrate im Kindbett mit (> III, 302). Aber auch die Verteilung der Tonstatuetten auf die beiden Geschlechter spricht für eine herausgehobene Stellung der Frau: Die meisten stellen Frauen dar, nur ganz wenige Männerstatuen wurden gefunden. Zahlreiche Tierstatuen sichern die Kontinuität mit den früheren Phasen, die Motive werden erweitert um Schneeleoparden, gefleckte Rinder, Bergziegen und Vögel. Eine ähnliche Keramikproduktion wurde auch in der Hissar-Kultur gefunden (> oben links), westlich von Duschanbe. Der Kontakt zu den indo-iranischen Rändern des Hochplateaus und zum Quetta-Tal im pakistanischen Belutschistan ist nachgewiesen (Kohl, 101), aber es ließen sich keine Spuren finden, die einen Exodus der Bevölkerung des südlichen Turkmenistan nach Seistan, Belutschistan oder ins Zeravshan-Tal bestätigen könnten (Kohl, 103). Die frühe Bronzezeit dauert in der Namazga-Kultur von -3.000 bis -2.500: In dieser Zeit werden die Siedlungen in der Geoksyur-Oase und Kara-depe im zentralen *atak* aufgegeben. Die Gesellschaft scheint sich deutlich zu differenzieren, so gibt es in den klar geplanten, symmetrisch angelegten Siedlungen so etwas wie Elite-Viertel, und Befestigungen sind die Regel. Rad und Wagen mit Kamelantrieb halten Einzug, und die Straßen sind breiter als früher, statt 1 Meter bis 1,2 Meter für Fußgänger und Viehtrieb legt man jetzt zwei Meter breite Straßen an, die auch von Karren befahren werden können (Kohl, 111).

### Intensive Beziehungen zur Indus-Kultur

Diese Phase der Namazga-Kultur dürfte eine der wichtigsten prähistorischen Perioden in Südturkmenistan gewesen sein. Mit einer ausgeklügelten Bewässerungstechnik wird intensive Landwirtschaft betrieben. Schafe, Ziegen und Rinder werden im großen Maßstab gehütet, dabei dominieren die kleinen Wiederkäuer. Der Archäologe Kircho nimmt an,

*that they were herded by Caucasian sheep dogs* (zitiert von Kohl, 115),

und ich nehme an, dass die Kaukasischen Herdenschutzhunde nicht gehütet haben, sondern in komplementärer Schutzfunktion Hütehunde begleiteten, die vielleicht mit dem heutigen Tibet-„Terrier“ verwandt waren. In der mittleren Bronze-Zeit nimmt die Urbanisierung der Gesellschaft zu, man kann fast eine Art Klassengesellschaft annehmen, die aber vermutlich auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhte, da das Kollektivgrab noch nicht von der Einzelbestattung verdrängt wurde (Kohl, 133). Wenn die Gesellschaft auch schon stärker differenziert ist, so ist sie doch noch nicht mit Sumer vergleichbar, denn die Siedlungen sind dezentral verteilt in einzelnen Oasen, und die Trennung zwischen städtischem und ländlichem Leben ist auch nicht so scharf wie in Sumer (Kohl, 134). Die Siedlungen sind wie schon in den früheren Phasen genau geplant. Die Funde lassen auf enge Beziehungen zu Sumer schließen, besonders die Mond- und Stiersymbolik erinnern an den *Nanna-Sin*-Kult in Ur (> IV, 427-8). Aber auch zu indischen Orten wie Mohenjo-daro im Indus-Tal muss intensiver Kontakt bestanden haben, wie ein alabasternes Siegel mit Swastika-Motiv, gefunden in Altyn-depe (> 76: Karte), nahelegt (Kohl, 131 & 242). Ebenso fand man als Grabbeigabe dreiköpfige katzenähnliche Tierdarstellungen, wie sie auch von der Indus-Kultur bekannt sind: Ein ziemlich eindeutiger Einfluss der Harappa-Kultur im Indus-Tal

(Kohl, 219). Wenn wir uns an den *roten Hund* erinnern, dann können wir nicht nur von einem intensiven kulturellen Austausch zwischen dem Süden Zentral-Asiens mit Mesopotamien einerseits und dem Indus-Tal andererseits ausgehen... Und auch mit der Hissar-Kultur wurden Kontakte gepflegt, wie der Kult um eine weibliche Gottheit, materialisiert auf zahlreichen Terrakotta-Figuren, und die Anbetung einer männlichen Gottheit nahelegen (Kohl, 132). Auch die Quelle des Reichtums wurde nicht ganz vergessen, wie ein silberner, sehr realistischer Ziegenkopf beweist. In der späten Bronze-Zeit setzt der Niedergang der Namazga-Kultur ein an den Rändern des Kopet Dagh: Die größten Orte - Namazga und Altyn - werden aufgegeben, die Grundfläche der Siedlungen schrumpft von ca. 50 ha auf 2 ha im Durchschnitt, und im Gegensatz zu den Siedlungen in Baktrien und Margiana sind die Orte der späten Namazga-Kultur nicht befestigt (Kohl, 141). Indo-arische Eindringlinge aus dem Norden (> 81-92) bringen zum schon vorhandenen Wagen nun das Speichenrad und das Pferd hinzu und führen den Stil des berittenen Hirtennomaden ein. Das alles bringt eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Umorientierung.

### Die Bronze-Zeit

#### *Die Margiana-Kultur*

Aus der Bronze-Zeit am unteren Murghab-Fluss östlich von Tedjen sind schon mehr als hundert Siedlungen nachgewiesen. Funde von Siegeln mit dreiköpfigen Motiven verweisen wieder auf enge Beziehungen zur Harappa-Kultur im Indus-Tal (Kohl, 147). Wieder gibt es realistische Darstellungen von Ziegen, die im Begriff sind, auf Bäume (~ Lebensbäume?) zu klettern. Zahlreiche Siegel-Amulette zeigen Schlangen, Drachen, Stiere, Mischwesen mit Flügeln und reptilienähnlichen Gesichtern, Greifvögel: Der Archäologe Sarianidi hat hier Beziehungen zu den Texten des indischen *Rig-*

*Veda* und des alt-iranischen *Avesta* erkannt - und er hätte auch noch den Hund erwähnt, wenn ihm der sensationelle Hundefund von Krasnosamarskoe schon bekannt gewesen wäre. Die zentrale Siedlung in der Gonur-Oase ist 50 ha groß, ein großer Teil der Siedlung ist unbefestigt, aber in ihr stand eine rechteckige Festung mit Verteidigungstürmen - man rechnete mit noch mehr proto-iranischen „Gästen“ aus dem Norden.

#### *Im südlichen Usbekistan*

Der Norden Baktriens lag im Süden des heutigen Usbekistan. Erst seit 1969 fanden Grabungen statt, die die Existenz reicher und komplexer Gesellschaften aufdeckten, die über 1.500 Jahre lang schon existierten, bevor sie in schriftlichen Quellen erwähnt wurden. Auch hier kann man von einer besonderen Stellung der Frau in der Gesellschaft ausgehen, da viel mehr Frauen als Männergräber gefunden wurden und da die Gräber von Frauen reicher ausgestattet waren (Kohl, 155). In der Siedlung Bustan 4 fand man ein Grab mit fünf Hundeskeletten *in the courtyard of a living area* (Kohl, 157). Man geht von einer transhumanten Gesellschaft in der Bronze-Zeit des südlichen Usbekistan aus, ähnlich wie es heute auch ist. Die besondere Wertschätzung des Hundes ist deshalb leicht nachvollziehbar. Schwein und Kamel kamen als Haustier vor, waren aber selten, überwiegend hielt man Schafe und Ziegen (63%) und Rinder (28,5%). Getreide wurde angebaut, die Felder wurden bewässert. Wegen der engen Nachbarschaft von Viehzucht und Ackerbau gehe ich wieder davon aus, dass neben dem Herdenschutzhund komplementär auch der Hütehund eingesetzt wurde - analog zum mesopotamischen Booy (> 17-22).

#### *Im Nordwesten Afghanistans*

Diese Region ist der Süden des protohistorischen Baktriens, in dem vier Oasen gefunden wurden, darunter auch Dashly (> 74: Karte), wo eine der seltenen Gips-

Statuetten aus dem protohistorischen Baktrien, datiert auf das Ende des -3. Jahrtausends von dem Archäologen Sarianidi gefunden wurde: Sie stellt einen liegenden „Molosser“ dar, mit von roter Farbe umrandeten Augen - mehr Details sind der Quelle nicht zu entnehmen: Handelte es sich um einen schwarz-lohfarbenen Hund? Die Farbgenetik spricht für diese Annahme; dann wäre der Molosser ein „vieräugiger“ Hund mit den entsprechenden mythologischen Implikationen.

Die Dashly-Region liegt ca. 30 km nördlich der Stadt Akcha und in ungefähr derselben Entfernung südlich vom Amu Darya-Fluss und umfasst ca. 100 km<sup>2</sup>. 41 Siedlungen aus der Bronze-Zeit wurden bislang gefunden. Diese Oase wurde in drei Phasen genutzt: In der Bronze-Zeit (von -3.000 bis -2.600), in der Achämeniden-Zeit und in der Antike. Von einander isolierte und vielzellige Gebäudekomplexe, man könnte schon von Palästen sprechen, lassen die Archäologen auf patriarchale Familienverhältnisse schließen. Die gesamte Siedlung ist geplant und kreisförmig um einen runden Tempelbau angelegt. Von neun Gräbern waren fünf Ehrengräbmäler - und zwei beherbergten je einen Widder! Den Tieren hatte man sechzehn bzw. dreizehn Gefäße mit auf den Weg in die ewigen Weidegründe gegeben. Der rituelle Gebrauch des Feuers in den Häusern und im Tempel weist auf das spätere indo-arische *Avesta* hin, aber es wurden noch keine Feuerbestattungen durchgeführt. Trotz der schon „herrschaftlichen“ Architektur finden sich in den Beisetzungssitten keine Indizien für eine besonders differenzierte Gesellschaftsstruktur (Kohl, 170). Onesicritus berichtet um -325 von der baktrischen Sitte, kranke und alte Menschen den Hunden zum Fraß vorzuwerfen (> 614-6: Abbildungen) - eine Sitte, die Stasanor, einen Präfekten Alexanders, der diesen Brauch verbieten wollte, beinahe sein Amt gekostet hätte (Simoons, 412, FN 323; > 122: Karte).

*Im Süden Tadschikistans*

Ist der Süden Baktriens eine breite Ebene, so haben wir es hier mit Tälern zu tun: Das relativ breite Hissar-Tal mit Duschanbe als Hauptort, und die relativ schmalen Nord-Süd-Flusstäler, die durch Gebirgsketten von einander getrennt sind. Auf höher gelegenen Terrassen dieser für Landwirtschaft kaum geeigneten Region fand man die Reste von nomadisierenden Hirtenkulturen mit erstaunlich viel Metallgeräten, die bereits aus dem Norden kamen und Parallelen zum östlichen Kasachstan aufzeigen. Feuerbestattung (um -1.870 bis -1.600) weist ebenfalls auf den Einfluss der nördlichen proto-iranischen Steppenvölker hin. Obwohl die Architektur erstaunlich stabil ist, geht man von einer nur saisonalen Nutzung der höher gelegenen Terrassen aus, was für Transhumanz spricht. Dauerhafte Siedlungen sind nur in der Ebene nachgewiesen (Kohl, 177), wo auch Ackerbau betrieben wurde. Die Archäologen nehmen an, dass diese Hirten bereits Indo-Arier sind und über das Swat-Tal im Nordwesten Pakistans mit ihrer Heimat Kasachstan in Verbindung standen (Kohl, 178). Allerdings gibt es fast ebenso intensive Verbindungen zum Norden und Süden Baktriens.

*Die Bronze-Zeit im Zeravshan- und im Fergana-Tal*

Die legendären Städte Samarkand und Bukhara liegen am Zeravshan-Fluss, der von Osten nach Westen fließt durch ein enges und steiles Tal, in dessen unterem Teil an damaligen Nebenflüssen, heute Trockentäler, zahlreiche neolithische Siedlungen entdeckt wurden, meistens an den Rändern ehemaliger Seen, von denen der Zamanbaba-See einer ganzen Kultur den Namen gab. Landwirtschaft wurde betrieben, und 85% der Knochenreste stammen von Ziege, Schaf, Rind und Esel. Hirsch, Wildesel und Gazelle wurden gejagt und vervollständigten den Speiseplan. Man geht davon aus, dass die Siedlungen nur saisonal genutzt wurden, und dass ihre Bewohner entweder Nachkommen der Kelteminar-Kultur oder aus Baktrien eingewandert sind.

**Bilanz der Neolithisierung und Rückblick auf den roten Hund von Meluhha**

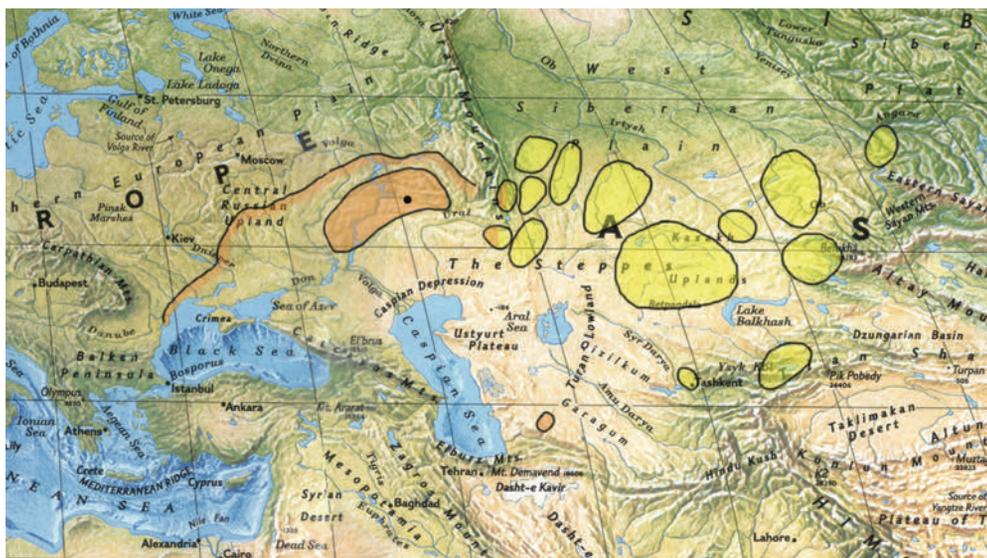
Ich maße mir nicht an, eine Synthese der prähistorischen Entwicklung der Region zu geben, aber es ist unbestritten, dass im Neolithikum das südliche Zentral-Asien - großräumig betrachtet - eine „Ökumene“ bildet mit der kasachischen Steppe im Norden, mit Belutschistan, dem südöstlichen Iran und dem Indus-Tal im Süden, mit dem iranischen Plateau und darüber hinaus bis nach Oman im Südwesten, mit Mesopotamien, dem anatolischen Plateau und dem Kaukasus im Westen. „Internationale“ Kontakte verändern sich in diesem größeren Mittleren Osten während der ersten Hälfte des -3. Jahrtausends mit dem Zusammenbruch der protolamitischen Vorherrschaft im südlichen und zentralen Iran. „Kaukasische Elemente“, wahrscheinlich Indo-Arier, treten im Westiran auf, nachdem sie bereits Ost-Anatolien durchquert und Palästina erreicht haben. Mesopotamien reagierte in der Sargon-Zeit auf diese „kaukasischen Elemente“ mit einer Orientierung nach Süden und Osten, die in direkten Beziehungen zu Bahrain, Oman und dem Indus-Tal deutlich werden. Den Zusammenbruch der akkadischen Herrschaft und der hochzentralisierten Ur-3-Dynastie in Mesopotamien erklärt man heute mit der Verlagerung des Fernhandels vom Land aufs Meer, so dass zwischen Mesopotamien und dem Indus-Tal eine direkte Verbindung entstand: Auf der Oman-Halbinsel (> IV, 431-42) wurden Objekte aus der Harappa-Kultur des Indus-Tals in genügender Anzahl gefunden, um diese Theorie des Seehandels zu stützen. Vielleicht hat die Harappa-Kultur weiter nach Metallen geschürft dort, wo sich die Sumerer zurückgezogen hatten. Spätestens ab der Mitte des -2. Jahrtausends kann man eine Wirtschafts- und Kulturzone annehmen, die von der Balkan-Halbinsel bis nach West-Turkestan und von Oman bis zum Indus-Tal reicht. Dennoch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, dass der Süden Zentral-Asiens und der Nordwesten Indiens ein ei-

genständiger Keim des Neolithikums ist, immerhin gibt es für den am Rand des Hindu-Kusch gelegenen Fundort Aq Kupruk Hinweise für eine „vorzeitige“ Domestikation von Schaf und Ziege, denn das Schaf erscheint dort als domestiziertes Tier mit einer (unkorrigierten) C<sup>14</sup>-Datierung 10.210 ± 243 Jahre B.P., ein Datum, das korrigiert früher als -8.000 zu fixieren wäre - es gibt bislang nur dieses Datum, damit steht die Annahme eines eigenständigen Domestikationszentrum von Ak Kupruk noch auf wackligen Beinen. Träfe sie aber zu, dann wäre eine Neolithisierung des südlichen Zentral-Asien von Ost-Anatolien aus besonders unwahrscheinlich, und sie ist es jetzt schon ansatzweise. Denn diese Theorie stützt sich zwar heute vorläufig auf nur wenige Indizien, sie hat aber dafür viel Plausibilität: Die gesamte Indus-Kultur könnte von Belutschistan aus erklärt werden - und man könnte eine Expansion dieser Kultur nach Norden bis ins östliche Baktrien und westliche Turkestan annehmen - hier wäre dann eine Wirtschaftszone entstanden, die die auffällige kulturelle Einheit (trotz aller regionaler Unterschiede) vom Indus bis zum Becken des Amu Darya verständlich machen könnte, argumentiert Francfort (in: Kohl, 260). Damit dürfte auch der rote Hund hinreichend erklärt sein, der vom Indus-Tal nach Mesopotamien verkauft wird, dessen Knochenreste aber lebhaft an den Hund von Anau erinnern: Ein kynologisches Dreieck, das vom Norden Süd-Asiens in den Süden Zentral-Asiens und in den Westen des Mittleren Orients reicht - rote Hunde, die nicht nur rote Rinder beschützen, sondern auch zur Dämonenabwehr in diesem Kulturraum verwendet werden: Und somit wäre das Ritual des *Sag-Did* (> 178-9) nicht eine originale Erfindung der Indo-Iraner, eher hätten sie dieses Element von der Vorgängerkultur übernommen, noch eher aber wäre es gleichermaßen bei ihr wie den Indo-Iranern verbreitet gewesen und auf eine beiden gemeinsame Quelle zurückzuführen: Dafür spricht das Vorkommen typischer *sag-did*-Komponenten auch in China und v.a. bei paläo-sibirischen Völkern. Und aus den roten Herdenschutzhunden

wären dann mit der Entstehung einer geschichteten Gesellschaft molosserhafte Jagdhunde und „Kriegshunde“ entstanden. Mit den Nachfahren dieser zentralasiatischen Neolithiker unterhalten die indo-europäischen Proto-Iraner und Proto-Indo-Arier ebenso intensive Beziehungen wie mit ihren paläosibirischen Nachbarn im Norden und Osten. Werfen wir einen vorläufigen und kurzen Blick auf die Frühphase der Indo-Europäer, und hier besonders auf die wahrscheinlichen Vorfahren der späteren Indo-Arier in Indien und der späteren Indo-Iraner in Iran, bevor wir gleich im nächsten Kapitel die voll entfalteten Indo-Iraner betrachten, nachdem sie - aus Nordosten, nämlich aus der eurasischen Steppe kommend - den Iran bereits erobert haben. Bevor es so weit ist, entfalten sich aus einer sehr alten viehzüchterischen Kultur, die westlich des Ural seit -5.000 (kalibriert) existiert, nacheinander die Srubnaya-Kultur, die die Steppen westlich des Ural von -1.850 bis -1.200 beherrscht, und bald auch die Andronovo-Kultur, die sich in die Steppen östlich des Ural ausdehnt (Anthony, 1998; > 82: Karte).

### Die indo-arische Srubnaya- und die Andronovo-Kultur und die „Hundstage“ im Winter

Die Srubnaya- und die Andronovo-Kultur gehören zu den bronzezeitlichen Steppenkulturen Eurasiens und spielten eine wichtige Rolle in der iranischen Ethnogenese und gelten als Vorfahren der Skythen und Saken. Die Andronovo-Kultur selbst mit der sie prägenden Sintashta-Petrovka-Kultur (> 230-6) bezeichnet eine Ansammlung bronzezeitlicher Kulturen zwischen -2.300 und -1.000 in Südsibirien und Zentral-Asien, die spätestens ab ca. -1.600 in dem gewaltigen Raum zwischen Kaspischem Meer und Baikalsee verbreitet ist: Eine große Region, die von den östlich vom Ural liegenden Steppen bis zum Altai-Gebirge und dem Jeneissei-Tal



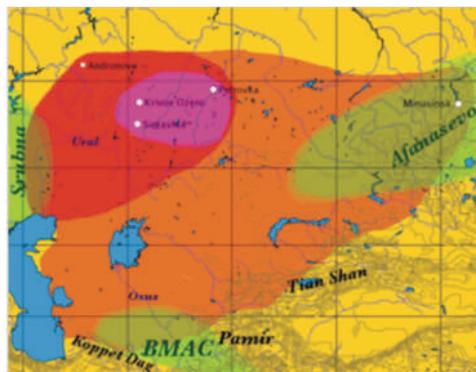
Die geographische Verteilung der Srubnaya- und der Andronovo-Kultur.

Karte in: Anthony u.a.: Samara Valley Project.



reicht und vom unteren Amu Darya bis zu den Tien Shan-Bergen. Die Andronovo-Kultur (> unten: Karte) wird allgemein der proto-indo-iranischen Sprachgruppe zugeordnet (> 84: Karte). Die Menschen dieser Kultur werden oft als die Erfinder des Streit-

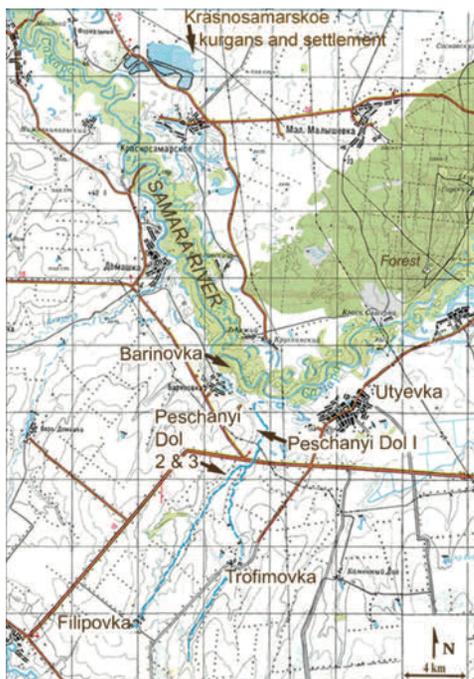
wagens mit Speichenrädern bezeichnet (um ca. -2.000). Vier Perioden und einige Untergruppen werden unterschieden vom späten -3. bis zum späten -2. Jahrtausend. Alle For-



„Die Andronovo-Kultur mit ihrer Keimregion Sintashta 230-6): Die Karte zeigt die ungefähre Verbreitung der Andronovo-Kultur. Die prägende (proto-indo-europäische) Sintashta-Petrovka-Kultur ist dunkelrot. Das Gebiet der frühesten Funde von mit Speichenrädern besetzten Streitwagen ist violett. Angrenzende und überlappende Kulturen sind grün (~ die tocharische Afanasevo-Kultur (> 84: Karte), die Srubnaya-Kultur und die baktrisch-margianische Oasenkultur).“ Karte & Zitat in: Wikipedia.



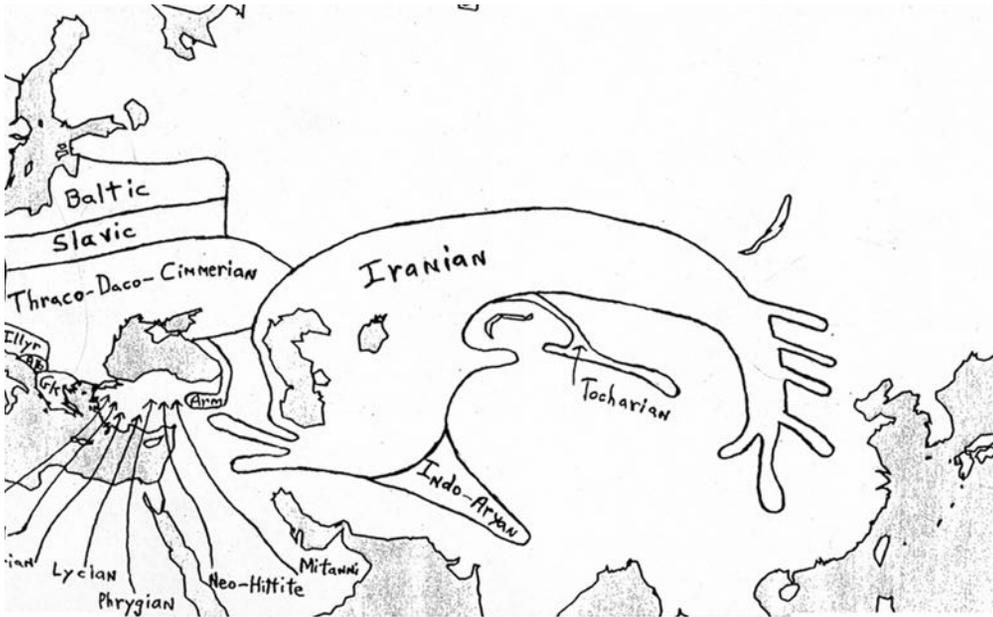
„Kulturen, die allgemein mit der indo-iranischen Emigration in Verbindung gebracht werden (nach “Encyclopedia of Indo-European Culture”): Die Andronovo-Kultur, die baktrisch-margianische Oasenkultur und die Yaz-Kulturen. Die Swat-Kultur, die Cemetery-H-Kultur, die Copper-Hoard-Kultur und die PGW-Kultur sind Kandidaten für die indo-arischen Völkerwanderungen.“ Karte & Zitat in: Wikipedia.



"The seasonal circulation of people and animals between three different places in the Srubnaya landscape: 1. a permanent settlement at Krasnosamarskoe; 2. a cemetery next to the settlement; 3. herding camps up to 25 km away, at the sites of Peschanyi Dol 1, 2 and 3; ... dogs were present in the herding camps." Karte & Zitat in: Anthony u.a.: Samara Valley Project.

scher sind beeindruckt von den vielen Gemeinsamkeiten angesichts der riesigen Fläche, die diese Kultur abdeckt. Von ihr sind wohl auch die Kontakte ausgegangen, die über mehrere Jahrhunderte des -2. Jahrtausends in verschiedenen Schüben die Oasen im Süden Zentral-Asiens erreicht haben (> links: Karte). Pferdeknöchel, Pferdestatuetten, Geräte aus Pferdeknöchel geschnitzt und der Wagen weisen die Menschen dieser Kultur vermutlich als schon iranisch beeinflusst aus. Obwohl damit eine fortgeschrittene Patriarchalisierung anzunehmen ist, wurde südöstlich von Samarkand ein sehr reichhaltiges Frauengrab entdeckt. Neben Viehzucht wurde wohl auch Landwirtschaft betrieben. Im Fergana-Tal, das mehr als 300 km lang und 60 bis 140 km breit ist, fließen

der Syr Darya und seine beiden Quellflüsse, der Naryn und der Karadarya. Alle drei zusammen formen das große „Mesopotamien“ Zentral-Asiens. Früher erreichten den Syr Darya noch zahlreiche Nebenflüsse, die heute aber alle in Bewässerungskanälen „verschwinden“. Das Fergana-Tal ist im Norden, Osten und Süden von hohen Gebirgsketten umgeben und gibt so das Bild einer relativ isolierten Region. Heute liegen Teile des Tals in drei verschiedenen Staaten: Usbekistan, Tadschikistan und Kirgisien. Die Bronze-Zeit scheint hier später eingesetzt zu haben, als anderswo bereits die Eisenzeit aufzog. Das spricht für die Isoliertheit, aber Ähnlichkeiten mit anderen Kulturen relativieren diesen Eindruck: Auf einer Kleiderfibel ist eine Frau zu sehen, die eine Kuh melkt, vor der das Kalb steht - die Anordnung zeigt, dass das Muttertier wahrscheinlich nicht ans Melken gewöhnt ist: Fast identische Gegenstände hat man in der Hissar-3-Kultur und in Baktrien gefunden. Weitere Beispiele lassen die Archäologen deshalb von einem interkulturellen Stil für diese erste Periode sprechen im Fergana-Tal (Kohl, 188-9), die von -1.540 bis -1.190 datiert wird. Obwohl genügend Beweise für Landwirtschaft vorliegen - man geht sogar von einer „Überproduktion“ aus -, konnte sie nur im Fergana-Tal und nicht weiter südlich nachgewiesen werden. Man fand Knochen von Rind, Schaf, Ziege, Esel, Pferd, Kamel und möglicherweise auch vom Schwein, aber 40% der Knochenreste stammen von langhornigen Rindern und Pferden. Der Speiseplan wurde durch Jagd auf Gazelle, Wildesel und Saiga-Antilope und durch Fischen vervollständigt. Der „Typus“ dieser Viehzüchter war europäisch-ostmediterran und nicht mongolisch. Man glaubt, dass dieses Volk eine ost-iranische Sprache hatte, da später in der Eisenzeit und während des -1. Jahrtausends eine ost-iranische Sprache in der Region nachgewiesen ist. Man nimmt an, dass die Fergana-Leute dieser Periode transhumante Hirten waren, die ihre auf Bergen angelegten und befestigten Siedlungen nur saisonal genutzt haben (Kohl, 191). Aller-

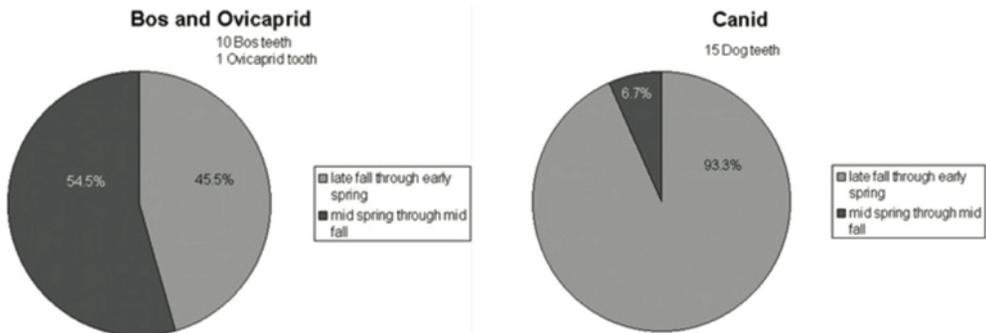


Die Verteilung indo-europäischer Sprachengruppen um -1.000: Die indo-iranische Gruppe hatte die größtmögliche Anzahl an Kontaktmöglichkeiten mit nicht-indo-europäischen und zudem hundemythologisch konnotierten Kulturen des östlichen Eurasien. In: Mair, „Die Sprachamöbe“, Karte 8.

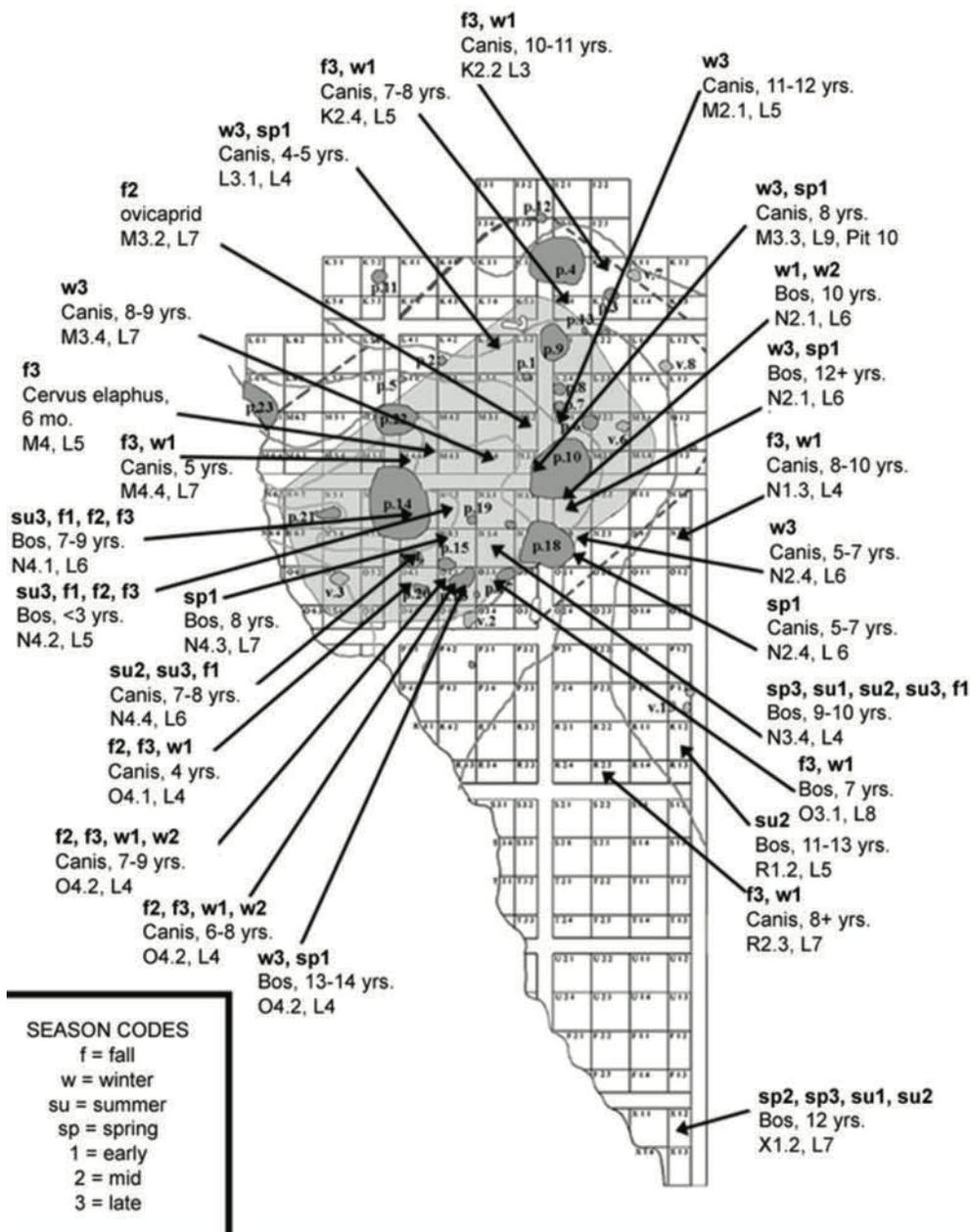
dings müssen sie auch Handelskontakt mit ostasiatischen Völkern, z.B. in Xinjiang, gehabt haben. Vielleicht sind die Fergana-Leute das erste Beispiel für die „Völkerwanderungen“ von Ost nach West oder Süd, so wie später die wahrscheinlich iranisch sprechenden Yueh-chih von den Hunnen im -2. Jahrhundert vertrieben wurden. Sind die Fergana-Viehzüchter identisch mit den Hunde-Jung (~ Hunde-Barbaren; > 657-63)?

### Die Hunde-Rituale und ihre indo-europäischen Varianten

Die Entdeckung von Hunderitualen in der Andronovo-Kultur war für die russischen Archäologen wie für ihre internationalen Kollegen vielleicht ein heilsamer Schock, bringt sie sie doch zu einem erneuten und intensiven Nachdenken über die alltäglichen und symbolischen



Die Kreisdiagramme zeigen die jahreszeitliche Verteilung der Schlachttiere in Krasnosamaraskoe. In: Anthony u.a.: Samara Valley Project.



"Plan of Krasnosamarskoe structure showing all locations of seasonal finds determined by incremental banding on animal teeth." Skizze & Zitat in: Anthony u.a.: Samara Valley Project.

Funktionen des Hundes bei den frühen Indo-Europäern. Auch erregen die Parallelen zu Hinweisen im Rig-Veda weithin Aufmerksamkeit:

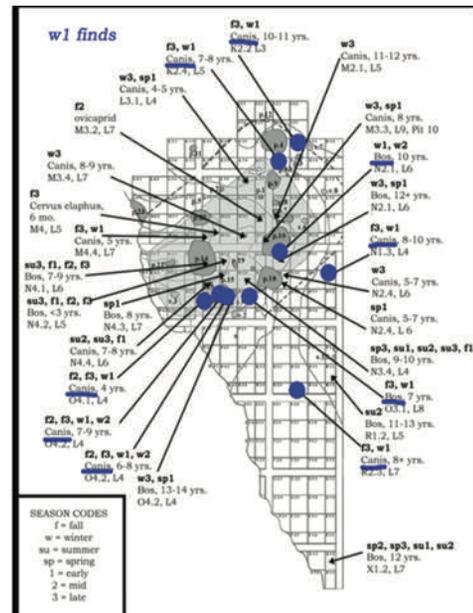
*We have made some fascinating discoveries to work with, including the first ever example of a Srubnaya dog sacrifice ritual, a ceremony possibly referred*

to in the Rgveda, a Srubnaya well with waterlogged, perfectly preserved wooden artifacts in the bottom; three burial mounds; and a variety of other Srubnaya sites. There is a large literature about the possible connection between this new kind of LBA (~ Late Bronze Age) steppe culture and the Aryans who composed the Rgveda and Avesta the earliest writing of the Hindu and Zoroastrian religions. Some of the Andronovo people certainly spread southward across Central Asia to the edges of the Iranian plateau and their descendants might well have continued into Iran and India about 1650 - 1500 BC where the Rgveda and Avesta were compiled in the following few centuries. The Srubnaya settlement site at Krasnosamarskoe in the Samara River Valley (> 83: Karte) have yielded a vast amount of kurgan graves and bone artifacts and bronze tools similarly found in India. But the profound surprise was the species of the animal bones inside the structure at Krasnosamarskoe. About 40% of the bones were from dogs. The majority of the bones were from sheep, goats and cattle, the remains of ordinary daily meals - just what we were looking for. Preliminary microscopic studies of season growth patterns on the animal teeth suggest that the cattle and sheep were butchered year round, so the Krasnosamarskoe settlement was not used just seasonally, it was occupied all year, a vital piece of information. The dogs, however were unique. Dog bones are found at almost every Srubnaya settlement, but never account for more than 25% of the bones, usually less than 1%. It is therefore pretty well established that the Srubnaya people did not ordinarily eat dogs ... At least 18 dogs were butchered (MNI ~ Mindestanzahl der Individuen), and probably many more. They occur more or less throughout the structure and in all levels, but seem to have

been concentrated near the floor of the structure (levels 6 and 7) in an arc south and east of the probable Srubnaya-period well, Pit 14 (this observation requires confirmation from ongoing intra-site distribution analysis). The photographs (> rechts) show how these bone scatters appeared ...

Then why do we have 40% dog bones?

Microscopic study of the dogs' teeth by Anna Pike-Tay at Vassar College might suggest an answer ... Anne Pike-Tay and her students ... analyzed a sample of the animal teeth from Krasnosamarskoe and from Peschanyi Dol 1 (> 83: Karte) to detect indications of the season of death from incremental banding in the cementum of the tooth roots. Her comparison of the seasons of dog deaths with the cattle and sheep/goat deaths revealed that while the cattle and sheep/goat were slaughtered year-round, winter and summer, 93.3 % of the dogs were killed in the winter. The dog deaths cluster in two seasonal



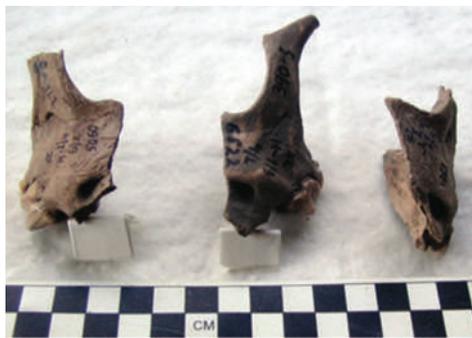
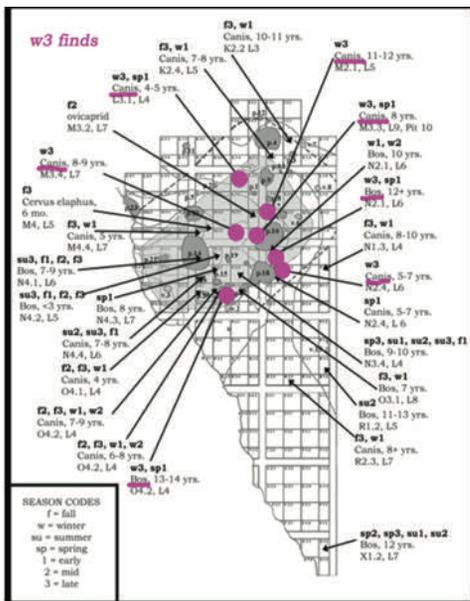
DIE SRUBNAYA- UND DIE ANDRONOVO-KULTUR UND DIE „HUNDSTAGE“ IM WINTER



Nicht nur kynosophisch, auch archäologisch aufregend: "The photographs ... show how these bone scatters (von min. 18 Hunden) appeared in Units L3 and L4, north and east of Pit 14. L4, on the left, is shown with the next level half-excavated on the right. A dark posthole can be seen in the floor of L3 on the right." In: Anthony u.a.: Samara Valley Project.

groups, one probably around the winter solstice (winter 1; > 86 unten) and another in mid-February to mid-March (winter 3; > unten). At least one cow was killed during each winter-season dog killing event (both winter 1 and 3). If the cattle and dogs were part of the same event (auf der Innenseite des Gundestrup-Kessels werden vor der Initiations-Szene drei rituelle Rindertötungen

mit je einem Hund gezeigt), it suggests both a large crowd (many portions) and a complex ritual marked by dog and cattle sacrifices ... Our four consulting archaeozoologists, led by Nerissa Russell at Cornell University agree that the method used to butcher the dogs was highly standardized and quite different from the way the cattle or sheep were butchered. The butchering of the dogs is difficult to explain functionally so it seems to have been determined by ritual. The dogs were chopped into very small pieces with single strong blows



"On the left specimen, the upper teeth can be seen still in the bone, and the lower curve of the right eye socket can be seen just above the upper teeth. The other two pieces are cut in exactly the same places, but are from the left sides of two other dog skulls." Foto & Zitat in: Anthony u.a.: Samara Valley Project.

from a metal axe ... The dog bones recovered from the pits in the floor of the structure show skinning and dismemberment marks, and were broken (for marrow?) like those of cattle and sheep. The dog heads, which are over-represented compared to other body parts (vgl. den Hundeschädel im nordamerikanischen Kriegs-Zeremoniell; > 1, 466-8) were roasted or burned and then carefully chopped into 10 - 12 small, neat, almost identical segments with axe blows ... One standard cut was down the middle of forehead at the intersection of the frontal bones. The palate was chopped longitudinally into thirds. A standard transverse cut was from the orbit to the middle of the tooth row. The back of the skull is also chopped into neat segments, and the mandible chopped in half. This complicated series of axe cuts was repeated in the same way for each dog head. It required practice and skill. Since it had no functional purpose, and was used only on the dog heads, not cattle or sheep, it almost certainly was a ritual act. The pattern of burning, chiefly on the teeth and alveoli, shows that the chopping happened after roasting/burning, since the chopped surfaces do not exhibit burning. Some of the cattle heads also were chopped, but only to open the muzzle, a functional part of normal butchering (particularly to obtain the tongue). Cattle heads were not chopped into small pieces of equal size. The careful segmenting of skulls into pieces of 3 - 4 cm size is unique to dogs. There is very little meat on most of these pieces. This suggests that it was necessary to segment not so much the meat as the substance of the dogs, especially their heads. The postcranial remains were not chopped into such tiny pieces. There was something special about the dogs' heads. We suggest below that the ritualized chopping of the heads might have been conducted to de-sacralize

dog skins and carcasses that had been used in a ceremony that was itself conducted elsewhere, perhaps in the house now on the bottom of the lake. In the photograph (> 87 unten), the standardized nature of these cuts can be seen ... This portioning of the sacrifice into small, exactly equal portions, disregarding what we would see as edible/non edible distinctions, is typical of many ritual animal sacrifices around the world, and could mean that the dog pieces were meant to be shared among celebrants at a ritual. The Krasnosamarskoe dog bones were burned and at least some were roasted with the flesh on. We seem to have the first known case of a strange Srubnaya winter dog sacrifice.

But why did they sacrifice dogs in the winter?

Maybe we have a clue in the Rgveda. The poems and hymns of the Rgveda were compiled about 1500 - 1200 BC in the Punjab region of India/Pakistan by pastoral tribes who, in their songs described their memories of invading the Punjab from the east, probably from eastern Iran and Afghanistan - places mentioned in their poems. Chariot driving chiefs who knew precisely the same gods, moral concepts and even spoke the same dialect as the Rgveda appeared historically about 1500 BC, perhaps as mercenaries in Syria among the literate Mitanni (> 77: Karte). They were probably a far western offshoot of the same tribes that were then moving eastward into the Punjab. Both could be connected with the archaeological Androvono more distantly with Srubnaya. It might seem a long stretch. But there are references in the Rgveda to a dangerous group of dice casting sorcerers called "dog priests", Vratyas (> 5. Kapitel). They lived on the margins of society, but were responsible for conducting a 12-day ceremony at midwin-

*ter to bring back the sun. The Indologist Harry Falk thinks that this ceremony might be an ancient Scandinavian Twelve Nights of Christmas, originally a pagan festival during which the god Odin roared as a hunter through the forests with his dogs. The Vratyas were considered dangerous sorcerers by the poets and priests who compiled the Rgveda, perhaps because they represented an older pre-Vedic, shamanic element in Indo-European religion. At the Krasnosamarskoe settlement inside the same structure with the sacrificed dogs we also found dice polished from use, made of sheep ankle bones, also found in Rgvedic society. One last interesting aspect of the Vedic mythic evidence is that the dog priests are assigned to a morally ambiguous space on the periphery of the social order. The poorer occupants of the Krasnosamarskoe settlement perhaps were the kind of people whose traditions were not preserved in the Rgveda, except as a vague and distasteful memory retained principally in habitual insults ('dog sorcerers' is used as an insult in the Rgveda) and stories of wandering holy men. This second Rgvedic myth realized on the Andronovo steppes only further reinforces the steppe character of the Vedic Aryans of India ... One continuous and unifying factor that binds the Vedic Aryans and Russian steppe life are the horse and chariot and its accoutrements, certain bone and bronze tools, diet similarities found throughout the Russian steppe archaeological sites and grave sites, the various similar artifacts, dietary similarities and rites and customs all define the Andronovo strain tell tale of Vedic India and its close archaeological relationship with the steppes of Southern Russia. Every dig, every archaeological site discovered, every piece of artifact scrutinized from the northern end of the steppes to China's Urumchi mummies to the Punjab of India, exposes the trail of the*

*Aryans and Indoeuropean peoples as they traveled (> 84: Karte) and searched for the rich empires of the south (Anthony u.a. - users.hartwick.edu/ant\_honyd/ritual.html - posted on 05-Aug-07; kompiliert von mir aus verschiedenen Beiträgen; Hervorhebungen von mir).*

Meine These im 1. Band der 2003 begonnenen *Kynosophischen Zeitreise* wird 2007 so bestätigt, wie ich es mir nur wünschen kann: Das paläo-asiatische Neujahrsritual im Mittwinter mit den *good-luck-visits* und den Heischegängen und dem Stehlrecht der Jugend ist zuerst bärig und dann nachhaltig hündisch konnotiert. Meine Analogieschlüsse von paläo-sibirischen zu nord-amerikanischen Hundezereemoniellen sind nicht weit hergeholt, und meine These, dass es sich dabei um ein wahrscheinlich schon im späten Paläolithikum entwickeltes Basiszereemoniell handelt, das mit der Wanderung nach Nord-Amerika importiert wurde, klingt nun auch nicht mehr zu gewagt - die Übereinstimmungen sind zu detailliert, als dass man ein gemeinsames Basismodell fürs irokesische Mittwinter-Zereemoniell des Weißen Hundes mit diesem proto-indoeuropäischen Mittwinter-Zereemoniell noch bestreiten könnte - so wie die Irokesen das Zereemoniell für ihre bereits agrarisch ausgerichtete Kultur modifiziert haben, so entwickeln die nomadisierenden Proto-Indo-Europäer ihre eigene Hund-und-Rind-Variante, wie sie später noch im *RigVeda* erwähnt wird (> 386). Das irokesische wie das proto-iranische Zereemoniell sind Mittwinter-Zereemonielle, und das indo-indo-europäische Zereemoniell war

*associated with the beginning of the new year at the winter solstice, when boys were initiated into manhood and became warriors. The symbols of the ritual were dogs and/or wolves, accompanied by cow sacrifices. No archaeological evidence of such a ceremony has been reported before now. The Krasno-*



*samarskoe settlement seems to contain the first reported archaeological evidence for this ritual ... the principal ceremony occurred at the winter solstice, but there was also a second phase of the ceremony later in the year; at the Krasnosamarskoe settlement one cluster of dog deaths can be correlated with the solstice*

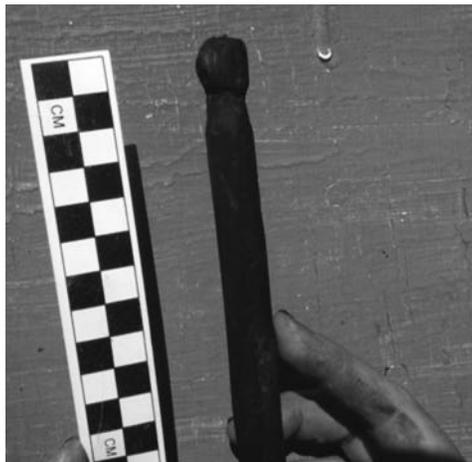
*and another two or three months later ... the ceremony took place near a cemetery (je nach Weltregion im Süden des Dorfs; > 239); the Krasnosamarskoe settlement was unusually close to a Srubnaya cemetery (> VI: Werwölfe und Leichenschmaus). One of the functions of the reconstructed Proto-Indo-European mid-*



winter ritual was to initiate young men into the warrior category (Männerbünde, Koryos), and the principal symbol of this initiation was the dog. The dog was the symbol of death - multiple dogs or a multi-headed dog (Cerberus, Saranyu; > 156-9: Die Hunde der Sarama ~ Yamas Hunde) guarded the entrance to the Afterworld. At the mid-winter initiation ceremony young men witnessed the death of both the old year and their old identities, while as warriors they would become men who fed the dogs of death by killing enemies ...

Die verschiedenen indo-europäischen Völker diversifizieren das proto-indo-europäische Hunde-Zeremoniell auf ihre Weise und ich werde sie im 6. Band analysieren - hier mag eine kurze und sehr unvollständige Vorschau zusätzlich zur Variante der indischen Vratyas genügen:

*In Germanic traditions, during the Twelve Days of Christmas Odin roared through the forest in the guise of a hunter with his pack of dogs; Odin also was*



Links: Die Anthesterien (> 375 & > VI), die griechische Variante des Winter-Zeremoniells: Der hündisch konnotierte Hermes (> III, 104 & 429-30) zaubert mit einem „rhabdos“ (~ ein langer, hölzerner Stab) die Seelen der jüngst Gestorbenen aus den Gräbern. "The waterlogged well deposit inside the structure at Krasnosamarskoe (Pit 10) contained at least two, perhaps four long wooden poles or wands with notched ends, the only finished wooden artifacts in the well. Oben: "...one of the wands ... recovered from the bottom of the well, Pit 10." > 90: "... the full length of the wand; a fragment of another carved end piece just to its left, from another wand; and other fragments of wood from the well Bottom." Abbildungen & Zitat in: Anthony u.a.: Samara Valley Project.

*the chief deity of the Männerbünde, who were initiated at Yuletide and wore the skins of dogs or wolves. In the Roman Lupercalia, an obscure and archaic Roman ceremony conducted in mid-February, young male celebrants chosen from the best families ran naked around the walls of the old Palatine city of Rome with thongs made from the skins of sacrificed dogs and goats, drawing a magical boundary around the oldest part of the city. The Krasnosamarskoe settlement was bounded by a shallow ditch (vgl. > VI: Windmill Hill) that stood between it and the cemetery, perhaps a parallel for the magical boundary-marking of the Lupercalia. All of these ceremonies were close-*

*ly linked to other ceremonies that propitiated the spirits of the dead and purified the lives of the living ... The Anthesteria (> 91 & > VI), a related ceremony of ancient Greece also conducted in mid-February, also propitiated the spirits of the dead. In this season Hermes (> 91 oben links) conducted the souls of the newly-dead out of their graves with a simple wooden stick, a magical wand called the rhabdos. The waterlogged well deposit inside the structure at Krasnomarskoe (Pit 10; > 85: Plan) contained at least two, perhaps four long wooden poles or wands with notched ends, the only finished wooden artifacts in the well (> 92; ein Phallussymbol; > III, 106: Abb. 30). The image of the rhabdos on the Greek vase (> 91) was taken from a discussion of the Anthesteria in Harrison's classic 1903 book on Greek rituals; the image (> 91 oben rechts) is one of the wands we recovered from the bottom of the well, Pit 10 ... Archaeological evidence for an Indo-European midwinter dog-sacrifice has not been found before. Unique cases are notoriously difficult to interpret. But at least three separate lines of evidence converge on a ritual interpretation of the dogs: the ceremonial butchering of the dogs' heads, contrasted with that of the other animals; the winter season of death for the dogs, contrasted with the year-round slaughter of cattle; and multiple correlations with a midwinter dog-centered initiation/purification ritual reconstructed by Indo-Europeanists. The excavated structure seems to have been a normal outbuilding for a normal ... Srubnaya settlement during most of the time it was occupied. But at midwinter it also served as the sacred compound for a mid-winter initiation ceremony, or, more probably, was the place where the refuse from this ceremony was dumped and buried after the ceremony was finished. The burning and careful segmenting of the dog heads could have been a way of 'killing' or de-sacralizing ritually-worn dog*

*skins before they were discarded (Anthony u.a., in: [www.users.hartwick.edu/anthonyd/ritual.html](http://www.users.hartwick.edu/anthonyd/ritual.html)).*

Die beiden Cluster in Krasnomarskoe, das eine um die Wintersonnenwende, das andere zwischen Mitte Februar und Mitte März, können gedeutet werden als Initiationsritual der Jungmänner mit anschließendem Trainingscamp für den Terrorismus, den die Junghirtenkrieger als *koryos* (> 197) bzw. Männerbund nach dem zweiten Ritual zwischen Februar und März in ihrem kriegerischen Halbjahr (> 444-8) zelebrieren (dazu viel mehr im 6. Band). Der Hund als Identifikationsfigur bzw. sein Protom verleiht dem Jungkrieger jene berserkerhafte Einstellung, mit der er sich unverwundbar wähnt. Der Fundplatz in Krasnomarskoe wird von Anthony u.a. als Ort des Reinigungszeremoniells nach dem Kampf interpretiert. Entfaltete Reinigungs-Zeremonielle können wir bei den Hethitern (> 421-43) und Makedoniern wiedersehen. Demnach wäre der Fundort von Krasnomarskoe eine Art Abklingbecken für erhitzte, d.h. barbarisierte Jungkrieger gewesen, die sich hier auf die Rückkehr in die Gesellschaft der Erwachsenen vorbereiten. Es spricht also nichts dafür, die beiden Cluster der Hundezeremonielle als eine Art „Arme-Leute-Ritual“ misszuverstehen, wie dies Anthony u.a. vorschlagen. Noch etwas passt in ihrer Theorie nicht zusammen: Die Desakralisierung von Hunde-Protomen, getragen von Junghirtenkriegern *nach* dem kriegerischen Halbjahr, widerspricht der Tatsache, dass die Hunde frisch geschlachtet waren. Eher spricht der Schädfetischismus dafür, dass man(n) sich die „wildern“ Fähigkeiten des Hundes einkörpern wollte vor dem Kriegszug. Auch der Fund von Würfeln indiziert eher die Wahl eines Anführers der Jungkriegerschar, der „Hund“ genannt wurde. Doch bevor wir uns den hundeköpfigen Junghirtenkriegern der Indo-Europäer zuwenden, setzen wir im 2. Kapitel die Reihe der Zeugnisse des Hundes im Iran fort - aus der Zeit vor den Achämeniden bis in unser 19. Jahrhundert.